

SANKT
SANKTUARIUM

Siehe, wir preisen selig
die erduldet haben.
Die Geduld Hiobs habt ihr gehört,
und das Ende des HERRN habt ihr gesehen;
denn der HERR ist barmherzig
und ein Erbarmer.

Jak. 5, 11

Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende.

Jak. 1, 4

SANKT SANKTUARIUM

Im Himmel...

und

...auf Erden

Anita Wolf

Kapitelübersicht

Einführung	7
Personenverzeichnis	8

I. TEIL

1	Im Zeichen der Geduld	9
2	Die Hölle	11
3	Alaniel und Luzifer	14
4	Nochmals in der Hölle – und im Heiligtum	18
5	Luzifers Forderung; ein bitterer Gesetzesakt	21
6	Gottes Freundlichkeit und der Same der Geduld	25
7	Satan schiebt Gott die Schuld in die Schuhe	29
8	Der Kinder Freiheit gegen Satans Freiheit und eine ernste Warnung	34
9	Wie der Ordnungsträger um Gerechtigkeit und Liebe kämpft; ein Blick vom Himmel auf die Erde	39
10	Weiteres vom vierten Gnadenakt; Hinweise auf den großen Weltentag	43

II. TEIL

11	Eliphas sieht in Hiob einen Sünder; rechte Widerrede	49
12	Bildad spielt den Richter; Hiobs Demut und Gerechtigkeit	53
13	Zophar schlägt die Freundschaft; Hiobs Gebet	58
14	Treue Diener, schlechte Freunde; Hiob, der Heiler	66

UNVERKÄUFLICH

Urheber- und Übersetzungsrecht bleibt dem Herausgeber vorbehalten.
Herausgegeben vom
Anita-Wolf-Freundeskreis e.V., D-71254 Ditzingen

15	„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“	74
16	Keine Fäuste, sondern Wasser Wer hat die Steinigung geboten: Gott oder Mose	80
17	Noch schweigt der Herr; ein unerkannter Freund	88
18	Der graue Schildsoldat; dennoch bleibe ich stets an Dir; Teufel, Gold und Pech	93
19	Das Heiligste wird von den Bösen angegriffen	99
20	Eine jammervolle Nacht; des Doktors gute Wandlung; was vom grünen Holze kommt	103
21	Die unerschöpfliche Geduld; irdisches und himmlisches Gewitter ... und ging hinaus und weinte bitterlich	108
22	Endlich tagt es bei den Freunden; vom ewig-einzigen Rechtsgläubiger; beste Anwendung der Heilergabe	115
23	DER MITTLER; göttliche Zufriedenheit und Vaterfreude	122
24	Das Abendmahl	126
	Anhang	141

Einführung

1 SANKT SANKTUARIUM! Das Heiligtum! Wo es dem Kind begegnet, im Reiche oder auf der Erde, öffentlich oder nur im Herzensschrein, leuchten überall zwei Strahlen, die sich kreuzen und ergänzen, die geben und auch nehmen. Wo immer es erscheint, kann das Kind nicht widerstehen. Es mag sich wenden, mag des Lichtes Kräfte leugnen oder fluchen – einmal wird der Strahl die Seele fangen, nicht mit Gewalt und Überwältigung, sondern aus dem freien Segen hoher Opfer.

2 Das Heiligste der Gottheit ruht im Opfer, ihre Heiligkeit mit dem Mantel der Person verhüllt zu haben, um ihren Kindern als ein VATER zu begegnen. So höchst frei, wie UR-Gott dies getan, aus keinem Muss hervorgegangen, nur aus freiem Soll, das ER der Schöpfung setzte, aus Seines Habens frei gewolltem Soll, so frei steht auch das Heiligtum, Sankt Sanktuarium, den Kindern offen, die nicht zum letzten Schlüssel greifen als dem der Gottheit höchst eigenen Recht.

3 Von der Vielzahl hehrer Strahlen ging der Heilsstrom aus, der als Feuer jedes Werk durchglüht, dass auch das Kindwerk seine Strahlen hätte: Gott verwandt, aus IHM geboren. Der Same aller Kräfte, aller Strahlen, bis hin zur Kindschaft, war ein hohes UR-Teil aus dem Heiligtum, war letztlich Gottes freie Gabe, in der die Freiheit der Entwicklung ihren Grund erhalten hat. Keine größere Freiheit kann es geben, als wenn ein Kind aus ihr sich UR-Gott unterstellt, dem Willen Gottes (Luk. 22, 42) als der Pforte in das Heiligtum.

4 Wo sich die Türe öffnet, im Himmel, auf der Erde, in Gemeinschaft oder in der Einsamkeit, streut Gott Sein Wort und Seine Offenbarung über alles Feld, auf dem die Kinder um den einen Groschen (Matt. 20, 2) schaffen. Schon der Dinglohn setzt Gottes Willen über das Geschöpf und dessen Freiheit, weil diese auch im Heiligtum die Grenze haben muss, sonst fiele das Geschöpf als solches und als Kind über Gott hinaus. Wohin –? Es gibt weder Raum noch Zeit in der UR-Ewigkeit, wo nicht URs Willenshände wären! In diesen Händen das Sein besitzen, aus ihnen auch das Leben haben, von ihnen wunderbar geführt und durch sie gesegnet werden alle Schöpfungstage, das ist und bleibt

SANKT SANKTUARIUM!

PERSONEN

I. TEIL

Der Heilige

Alaniel – Träger der Geduld, Uerzengel

Rafael – Träger der Liebe, Uerzengel

Muriel – Träger des Ernstes, Uerzengel

Uraniel – Träger der Ordnung, Uerzengel

Michael, Träger des Willens, Uerzengel

Zuriel – Träger der Weisheit, Uerzengel

Gabriel – Träger der Barmherzigkeit, Uerzengel

Die sieben Erzengel

Perutam – der 3. Wächter-Engel

Die drei andern Wächter-Engel

Scharen von Engeln (Lichtkinder)

Satan, als Luzifer

Puthar – der 1. Hügelälteste der zerstörten Ataräus

II. TEIL

Der Heilige, in der Gestalt als Freund, als Fremder und als Gott

Hiob – Träger der Geduld (inkarn. Alaniel)

Ra-Tana – Hiobs Weib, eine Fürstentochter aus Babylonien

Eliphaz von Theman – Freund Hiobs

Bildad von Suah – Freund Hiobs

Zophar von Naema – Freund Hiobs

Elihu von Bus – Pflegesohn von Hiob

Der Arzt in Hiobs Hospital

Ismaha – eine treue Magd

Simon, Priguhas, Samulis – treue Knechte

Ein Wirt und seine junge Frau

Ophalith – der Bürgermeister und seine Frau

Vier Männer, eine Frau, zwei Mädchen

Uraniel und Gabriel

2 Befehlsengel

Der „Mann auf dem Feld“ (Satan)

I. TEIL

Im Himmel ...

1. Kapitel

1 Im Reiche ordnen sich die Scharen, wallen hin zur Stadt, die ihnen ewig heilig ist. GOTT, der des Falles wegen Sein UR-Ich sehr verhüllte, ohne es den Kindern des Gehorsams zu verbergen, sitzt auf Seinem Stuhl, davor die sieben Fürsten und die Ersten; und Scharen drängen sich herzu, ihre Angesichter selig überstrahlt.

2 Gewiss begegnet ihnen überall der Vater, auch wenn sie in die Hölle gehen (Ps. 139, 8). Dennoch ist's Besonderes, in des Hohen Reiches Zentrum, im Sankt Sanktuarium, das Wort zu hören und immer Neues zu empfangen. Denn sie lernen niemals aus, wenn sie auch die große Schöpfungsfreiheitsprobe gut erfüllten, ganz im Sinne URs.

3 Sein Wort galt für die Armen, von Ihm gelöst, kümmerlich in ihrer Ferne lebend, deren Geist nicht wirken kann, deren Seele täglich Tode stirbt, deren Herz kein Lichtlein kennt. Tief neigen sich die Ersten; alle andern tun es nach. Alaniel tritt mit Madenia an den Gnadenstuhl. Er legt die linke Hand auf den Heiligen Herd, nahe an sein Würdezeichen: den Kelch.

4 „O Vater aller Kinder, aller armen Wesen und der Menschen, Du kennst keine Ferne, sie ruht in Deiner Schöpferhand. Du weißt, Dich lieben wir und dienen Dir; und wir wissen, dass der beste Dienst in unserer Lichthingabe ist an jene Tiefe, die sich bis zum letzten Heilsrand schob. Alles sehen Deine Augen, und wir manches Ende, das in Deinem UR-Sein schon den neuen Morgen trägt.

5 Aber das, o Vater, mag sich nicht in uns gestalten, wie der Fall zerstören kann und hat keine Kraft, nicht des Todes noch weniger des Lebens, das ewig Deine Macht gebiert. Löste sich das erste Kind von Dir, könnte es nicht besser trotz der Freiheit von der Grenze der Gerechtigkeit umschlossen sein? Nur Widerordnung schafft es uns!

Hilf, guter Vater UR, und verwende uns zu diesem Hilfedienst als treue Diener, wie Dir es immer wohlgefällt.“

6 „Meine Kinder! Eure Dienstbarkeit, eure Hingabe als die letzte der zwölf Perlen schmückt Mein Diadem, dessen Strahl die Schöpfung segnet. Merket: Auch das Vergeblichste des Satans ist bei Mir noch lange kein Vergeblich! Ehe einem Kind der Lebensodem wurde, sorgte Ich so herrlich vor. Ihr Fackeln, Meines Herdes Lichter, erkanntet in den ersten Tagen Meines Tat-UR-Jahres, dass keine feinste Lebenszelle jemals ferne Meiner Sorge steht.

7 Schon bei Beginn des Tat-Zyklus, der sich aus dem Wort-Zyklus entfaltet, hatte Ich die Kinder, die da werden sollten, in eine heilige Erlösung (Jes. 63, 16) ein geordnet, die euch Erste tief erschauern lässt, euch liebe Schar erst eine Ahnung schenkt, die aus Liebeherrlichkeit euch übermannt, wenn Ich den Kreuzpunkt stellen werde, wo es für die Gefallenen heißen muss: Bis hierher und nicht weiter! Und für die Getreuen heißen wird: Hier ist euer Halt!

8 Kann sich Meine Schaffung in andere Richtung bilden als in die Hand hinein, von der sie ausgegangen ist? Ich habe lange Fäden der Geduld! Wie weit ein Kind auch zerren mag, so fragt es sich, ob MIR ein Faden reißt.“ Man sieht an Gottes Händen zahllos feine Fäden, an deren Enden je ein Kinderherz hängt, große, kleine, ferne und auch nahe. Alaniel erfasst den Kelch, der vor ihm steht, und sagt:

9 „Wenn aber doch ein Faden reißt? Der eine, der am längsten und am dünnsten ist, an dem ein Drittel Deines Tagewerkes hängt? Ich sehe eine Stelle! Wenn die bricht – Vater, wie viel arme Kinder könnten Deinen Tag der Liebe nicht zu Ende leben! Auch wir, durch Deine Güte treu geblieben, würden nicht den Abendseggen haben. O UR, spinne Deine Treuen um den einen Faden; denn reißt dieser nicht, so können auch die anderen Kinder ihren Frieden ernten.“

10 „Meinst du, Träger der Geduld, Ich brauchte jemanden, um das Bruchstück ganz zu machen? Kann Ich aus dem Ton (Jes. 64, 7; Jer. 18, 4-6) Mir keine neue Vase formen, daran Mein Schöpferauge sich erfreut?“ „Ja Vatergott“, sagt Alaniel, „Du brauchst uns nicht, um Deine Schöpfung zu erhalten oder umzuwenden, neue Krüge herzustellen, in die hinein Du Deine Segnung gibst.“

11 Hast Du aber treue Kinder, die nicht bösen Willens am Auf und Ab des Tages hängen, so kannst Du ihre Dienstbereitschaft nehmen, die wir in Demut, Liebe, Ehrfurcht und in Freude opfern. Spinne unsere

Fäden an den einen, bis er zum Seile wird, dessen beide Enden Du in Deiner Gnadenhand verknüpfst.“

12 „Das tat Ich schon, sooft der Faden reißen wollte. Wie viel Zeit und Mühe (Jes. 43, 24) fällt auf diesen Krug, der sich seiner Schönheit selbst beraubte. Viele Treue gingen einen Opferweg!“ „Ja; aber würdest Du aus diesem alten Ton Dir Neues formen, so bliebe es im Grunde dennoch das Gebilde, das Du aus Deinem Sein gehoben hast. Und wir könnten nicht in Deine Hände fallen, sagend: Herr, belasse diesen Krug, auch wenn er jetzt nicht wohlgefällig ist.“

13 Wir wären froh, wenn die Hingefallenen sich läuterten, auf dass Du wieder Freude hättest an dem Werk, das sich entblößt der Schönheit und der Kraft, beides Deine guten Gaben. Dennoch – o Vater, lasse die Geduld noch länger sein, als der längste Faden aus dem Fall es ist; dehne Deinen Langmutsmantel wie ein Fell (Jes. 40, 22), darein die Gnade alle armen Seelen hüllt.“

14 „Mein Sohn, du redest eine schwere Sprache. Ich will eure Treue um den Faden spinnen, bis wir sehen, ob er Me ine Last erträgt. Aber die Geduld, Alaniel, sollst du beweisen, ob auch du die Decke weben kannst, das Unrecht zuzudecken; zwar nicht vor der Gerechtigkeit, wohl aber vor der Heiligkeit, damit die Krüge noch verbleiben, ehe Ich als UR sie anders formen müsste. Gehe hin und sprich mit diesem dünnen Faden, ob er sich stärker machen lassen will.“

15 „Vater!“ Bittend und schon dankend sind die Hände ausgestreckt. Alaniel geht bis zum Stuhl und birgt sein Antlitz in den Schoß des Lichts. O er weiß, was das Wort bedeutet, und er ahnt die Last. Doch der Güte allezeit gewiss, geht er seinen Weg. Der Vater segnet Seine Kinder und heißt sie wiederkommen, wenn Er sie ruft.

2. Kapitel

1 „Siehst du das Licht?“ Ein Wesen, einst der erste Hügelälteste der schönen Ataräus¹, tritt zu Luzifer. „Licht gibt es nicht“, sagt dieser.

¹ Untergegangene Weltkörper dürfen nicht mit Folgendem verwechselt werden: Die Ersterde, nach Leopold Engel „Mallona“ genannt, Vorgängerin der jetzigen, hat mit der zerstörten „Ataräus“ nichts zu tun. Diese, das einst herrlichste Sonnen-Geistgebilde im Reich, war dem Erstlingskind SADHANA gegeben worden. Damals gab es noch keine Materie, weil der Fall noch nicht geschehen war; somit auch keine Welten, wie im uns bekannten Planetensystem existieren.

„Es gibt nur Herrschaft oder Untergang! Nach dem man greift, wird zum Besitz.“ Er deutet in ein dunkles Tal, wo viele Wesen hausen. „Kennen diese anderes als sich gegenseitig zu zerreißen?“ „Hm.“ Ein schiefer Blick. „Ist's nicht dein Wille, dass es so geschieht?“ „Allerdings, weil sie sich zur Herrschaft nicht erziehen lassen.“

2 Das Wesen grinst: „Mich würde wundern, was du tätest, kämen sie zur Macht.“ „Leicht gesagt“, lacht der Dunkle, „ich lasse es nicht dahin kommen!“ „Dann genügt, wenn einer sie in Händen hält. Überdies war es einstmals so, als ...“ „Schweig, Puthar („Der Patriarch“, Seite 70), und mache mich nicht rasend! Die Zeit, wo ich dachte, es gäbe Einen über mir, ist längst verrauscht in Schutt und Moder. Ich weiß, dass nur die Hand, die sich erhebt, den Machtstab an sich reißen kann.“

3 „Wenn nun der Andere, den ich ja gesehen habe, gleichfalls Seine Macht behält? Dann gäbe es zwei Mächtige und müsste sich erweisen, ob du der Größere bist.“ „Geschehen!“, ruft Luzifer verächtlich aus. „Mag der Andere herrschen oder nicht, was geht's mich an? Etwas ist Er längst gestorben.“

4 Puthar sieht ins Verzweiflungstal hinab. „Ich errechne nicht die Zeit, da mir ein Bewusstsein kam; aber niemals sah ich jemand seine Form verlieren. Zähle deine Mannen, auch diese mit, die über jene sonderbare Erde gingen wie über andere Planeten; und mir ist, als fehlte keiner außer ...“ „... außer?“ Drohend hebt Luzifer die Faust. Geschickt dreht sich der Erste um. „Sei kein Tollpatsch! Welche sind doch abgegangen. Wohin –? Weißt du's nicht oder ...“

5 „Lass das Gerede, Puthar; sie sind dahin! Ohne sie ist unser Reich nicht schwach geworden, denn Schwächlinge verließen es.“ „Nennst du sie so, weil sie sich auf Erden, um die sonderbare Strahlen gehen, zu DEM bekannten, der einst der Höchste war? Man müsste wissen, ob sie gestorben sind. Dann könnten sie uns nicht mehr schaden.“

6 Luzifer fühlt sich gehänselt, übergeht es aber und sagt gelassen: „Ob sie gestorben oder ‚drüben‘ sind, wo Einer keinen andern Willen duldet als nur den eigenen, das ist mir gleich. Aber manche sind zu uns hereingefallen, die von drüben kamen.“ Luzifer reibt sich die Hände, wie nach einem großen Sieg.

7 Puthar denkt: „Komisch, dass viele nur für kurze Zeit gehalten werden. Können sie sich nicht befreien, so kommen andere, denen wir nicht widerstehen und holen die ‚Verirrten aus dem Hades‘, meinetwegen; nach Luzifer bin ich der Erste und habe an der Macht mein

gutes Teil. Ha, welche Lust, mich auf die zu stürzen, die von drüben kommen! Trotz aller Kraft, die ihrem Geiste innewohnt, gelingt es wenigen, sich völlig meinem Einfluss zu entziehen.

8 Sie zappeln wie die Fische an der Angel, sobald sie meine Fänge spüren, und ...“ Puthar reißt es plötzlich um. Auch Luzifer steht wie erstarrt. Sie sehen ins Flammental, in dem die Wesen schaurig wühlen. Eine Kraft legt sich um sie. Noch zerreißen sie das Unsichtbare; aber – da, ein Blitz, ein rotes Licht – sanft und stark, ein Faden, dem sie sich erwehren, und eine Kette, die sie bindet.

9 „Was ist das?“, ruft Puthar zornig. Luzifer knirscht: „Lass dich nur nicht irre machen! Da kommt wieder einer, um uns zu beweisen, dass ein ‚Drüben‘ existiert. Wenn die uns bloß in Ruhe ließen mit ihrem dummen Schein! Wir müssen noch ganz anders wirken; denn breitet sich der Glaube aus, es gäbe einen Gott, wohin die Guten gingen und die Verdammten in die Hölle, so ...“ „... unterliegen wir?“ „Du?“

10 Luzifer stößt Puthar in die Brust. „Lass dein Gewinsel, mache mich nicht toll! Mir fällt nicht ein, mich mit jemandem zu messen. Mit wem? Ich will nicht, dass es auf der Welt so weitergeht! Die anderen sind stark zu mindern oder –“

11 „Luzifer, was ich dir riet, probiere doch. Ausmerzen kannst du das andere nicht. Hatten wir bisher Erfolg? Lass sie sich mit ihrem Glauben an sich selbst ergötzen; schüre noch dies Feuer, bis es zum Hochmut wird und jeder sich viel besser dünkt als alle anderen. Und schüre, bis aus dem Glauben die Parteien werden, wo eine die andere verdammt und sich selber in den Himmel hebt. So hast du alle! Denn der Hochmut – oft bemerkt – lässt den Menschen umso tiefer stürzen, je höher er sich auf die Füße stellt.“

12 „Der Plan ist längst erwogen; doch – wir haben Zeit.“ „Nicht so viel“, widerspricht der Erste, „um nicht ... Ah, wieder so ein Blitz! Die Hölle sei verdammt, wenn man das nicht spürt!“ Er reibt sich seine Lenden. Auch Luzifer hat es getroffen. Mit grimmigem Gesicht verbirgt er seinen Schmerz. „Puthar, wenn du noch mal von Blitzen sprichst, die von drüben kommen und schmerzen sollen, ist es mit dir aus! Ich habe andere, die ich zu Ersten machen kann.“

13 „Einer von uns Sieben ...“ „Schweige, du Dämon!“ Luzifer schüttelt Puthar grob zusammen. Der lässt nicht locker: „Zwecklos, die Augen zuzudrücken. Im Gegenteil: Wenn man einen Fall bedenkt, kommt man zu neuen Argumenten, durch die man später besser wirkt.“

Also: Unser zweiter, der Donar, den man Kain nannte, ging uns verloren, obwohl er ...“ „... uns guten Vorschub leistete.

14 Glaube mir“, grinst Luzifer, „das Weltgesetz, vom Raum bestimmt, forderte seinen Tod, weil er das Blut des Abel fließen ließ. Die Gnade, ihm zugesagt, war Bluff, um mich zu ärgern. Wenn du einmal drüben wärest, du würdest Donar nirgends finden, und – dich selber aufgelöst, solltest du das merken können. Nur bei mir gibt's Leben und Bewusstsein, während drüben ... Ah, schau, ein Blitz, ein rotes Licht! Jetzt sah ich's selber niederfahren!“

15 „Hast du denn nichts gespürt?“ Puthar greift sich an die Stirn. „Nein“, lügt Luzifer. „Da, sieh!“ Puthar deutet vorwärts. „Es kommt her. Lass uns fliehen! Hinunter in die Klüfte der Verzweiflung, dort hinab drang nie ein Strahl!“ Puthar versucht, Luzifer mit fortzureißen. Doch beide stehen wie gebannt, keiner kann sich rühren.

3. Kapitel

1 Vor den Dämonen steht das Licht. Luzifer starrt in die Helle, während Puthar sich vergeblich wendet. Selbst in ihren Abgrund leuchtet es hinein, ein Zeichen, das die Form ergibt und das auf Gottes Hochaltar der Dominant des Tages ist: das KREUZ!

2 Alaniel steht mit ausgebreiteten Armen da. Seine Worte lassen keinen Zweifel, dass es sich – wie oft – um einen Ausgleich handelt. „Luzifer, der HERR sendet mich, um mit dir zu reden.“ „Ich wüsste nicht, was wir zu reden hätten.“ „Du nicht, weil du Gottes Heilsplan nicht in Anspruch nimmst. Ich zeige dir, mit welchem Unrecht du die Gott-Geduld herausgefordert hast, und – ich helfe dir, armes Kind, bevor das Schöpfungsoffer auf dich fällt.“

3 „Was geht mich dein Gefasel an?“ Luzifer stellt sich steil. Das Zittern seiner Glieder hält er für Wut, weil er sich wie fest genagelt fühlt. „Der Andere, dem ich gezwungen dienen musste, ist ...“ „Ja, ER IST! – ist der Schöpfer aller Werke! Leugne nicht, dass du an Ihn denkst.“ „Ich?“ Hohnlachend krümmt sich Luzifer. „Fällt mir nicht ein, an Ihn zu denken!“

4 „Sei nicht töricht“, sagt Alaniel. „Nur aus der Kenntnis einer Existenz ersteht die Leugnung! Du musst dich ja mit Gott befassen, weil du zum Widerpart geworden bist. Je mehr du schreist: Es gibt keinen Gott, desto mehr lebt Er in dir, durch die Macht Seiner Schaffung, durch das Geschöpf. Du bist ja Sein Geschöpf.“

5 „Nicht dass ich wüsste!“, höhnt Luzifer. „Den präsentierten Heilsplan nimm nur wieder mit. Mich ungerecht zu schelten, weil ich nach meinem Willen lebe, zeigt mir an, wie tief du stehst, gebunden als ein Knecht an einen andern. Triebe mich die Lust, so sagte ich zu dir: Armes Kind, wohin verirrst du dich? – Ein Schöpfungsoffer ist ohne jeden Sinn. Es gibt kein Opfer!“

6 „Ist nicht das schon Opfer, dass die Gottheit ihre Heiligkeit bedeckt, um sich als VATER zu enthüllen?“ „Ein Irrwahn ist's, von diesem Geist erdacht! Denn im Glauben an sich selber liegt die Kraft zur Herrschaft über andere. Auch du bist überwunden worden.“

7 Plötzlich sagt er ruhig: „Dort ist ein Haus; kehre mit uns ein.“ Jedes Haus umschließt im Jenseits eine Kraft, zum Guten oder Bösen. Der Dunkle weiß, dass er daselbst besser wirken kann. Doch was gilt Alaniel der Splitter? Ihm, von Gottes Kelch erstarkt –?

8 „Du denkst“, sagt Alaniel nach kurzem Schweigen, „ein Gottesopfer wäre nur ein Wahn?“ „Jawohl! Gäbe es nach dem Formate einen Gott, wie du es glaubst, so wäre es ja Seine Sache, sich zum Nutzen etwas zu erschaffen.“ „Besser noch zu Seiner Freude oder Ehre“, ergänzt Alaniel. „Meinetwegen, du kommst ja ohne so was nicht mehr aus. Im Nutzen liegt die größte Eigenfreude.“

9 „Ja; aber Eigenfreude kennt kein Echo, sie bleibt ohne jede Melodie.“ „Darüber lässt sich streiten. Doch als ein Vater zu erstehen birgt sehr wohl den Eigennutzen und die Eigenfreude. Hätte Er – natürlich nur von deiner Ansicht ausgegangen – sich nicht offenbart, so hätte Er die Freude nicht genießen können.“ „Ebenso die Kinder nicht, die den gerechten Widerhall ergeben.“

10 „Ha, ganz falsch gedacht! Die Geschöpfe, falls ein Schöpfer sie erschuf, hätten ohne Schauung nichts entbehrt. Nur was man hatte und hernach genommen wird, ist ein Verlust. Ohne Schau wären sie die Seligen; es gäbe keine Knechte und – kein Opfer. Hätte Gott – ich spreche nur im Sinne deiner Überzeugung – im Opfer Seine Heiligkeit bedeckt, so nur für sich! Es wäre Ihm wohl leid gewesen, immerfort allein zu sein.“

11 Sieh den Nutzen an, der sich auf sich selbst bezog! Den aus einer Macht Gekommenen zu sagen: Ich bin euer Schöpfer! Nur weil Er der Erste war, der zum Ausdruck einer Raummacht wurde, ist Betrug am ganzen Schöpfungswerk!“ Alaniel schweigt, er rüstet seinen Geist. Puthar stößt den Dunklen an: „Der versandet, weil du ihm das Wasser aus dem Bache abgeleitet hast.“ „Scheint mir so.“

12 Das Licht lächelt: „Luzifer, du bringst aus deinem alten Topfe alten Kram. Dass GOTT die Raummacht ist, hast du erkennen müssen, ungewollt, doch umso schmerzlicher. Du hast nur dein eigen Bild gezeichnet. Als Geschöpf bist du die Erste aller Lebensformen, nun auch der Erste deiner Hölle. Aus Eigennutz und Eigenfreude übst du die Herrschaft über deine Wesen aus; jeder muss nach deiner Fiedel tanzen. Nennst du das Gerechtigkeit?“

13 „Ich habe es dem Andern nachgemacht“, höhnt Luzifer. Alaniel steht auf. Sein Licht lastet auf den Bösen: „Gottes Opfer, die Heiligkeit zu decken, um als VATER sich zu offenbaren, war kein Muss, das Eigennutzen brachte, womit die Eigenliebe in den Vordergrund getreten wäre. Was die Gottheit tut, geschieht aus weisem Willen zur Freude und zur Seligkeit der Kinder.“

14 Konnte Gott nicht Wesen schaffen, die ohne Freiheit Ihm gehorchen mussten, von Anfang an? Dann könnte Er kaum Eigenfreude haben an Geschöpfen, die – ohne Fortschritt – keine Seligkeit genießen. Gott kennt kein Muss! Sein Wille wirkt zum Segensheil der Kinder. Was oft als Muss erscheint, ist ein verhüllter Pfad, dessen Ende jene Freude heißt: Ich bin ein Anbild Gottes. – Und das hehre Muss, das nur im Schöpfer lebt, verstehst du nicht.

15 Siehe an die Freiheit aller Kinder als ein Bild aus Gottes freier Willensherrlichkeit! Die höchste Wonne eines Kindgeschöpfes ist die Weisheit, sich in Gottes Schöpferwillen einzufügen, weil Seine freie Willensherrschaft uns den Boden bietet, auf dem wir unserer Freiheit leben können.“

16 Alaniel weiß die lange Pause abzuwarten, ehe Luzifer erwidert: „Du sagst, Gott habe dich gesandt. Bist du frei, wenn man dich schicken muss?“ „Dein Schachzug nützt dir nichts.“ Alaniel tritt näher, aber Luzifer und Puthar ziehen sich zurück. „Merke, dass die GEDULD die Sendung ist. Ich, Träger der Geduld, sah den schwachen Faden, daran du hängst. Du hast ihn ausgedehnt bis beinah zum Zerreißen. Weißt du nicht, was das bedeuten muss?“

17 „Das interessiert mich nicht“, sagt Luzifer gemessen. „Hinge ich an einem Faden, so wäre meine Ansicht von dem ungerechten Gott gerecht; es wäre so bewiesen, dass die Geschöpfe unfrei sind. Deine ausposaunte Freiheit, Seligkeit und Freude, wären Illusion. – Ich fühle mich an keinem Faden hängen, ich habe meine Fäden selber in der Hand.“ Luzifer hebt stolz den Kopf.

18 Alaniel berührt Satans Schulter. Der zuckt zusammen, bleibt aber trotzig stehen. „Durch Geduld, Liebe und Barmherzigkeit bist du an einem Faden angebunden; doch der ist dünn geworden, ein Bruchstück, wie der Vater sprach. Es war mein Kampf um dich, mein Opfer, dich in deiner Hölle aufzusuchen, dir als Geschöpf und Kind ‚Geduld‘ zu bieten, damit dein Faden wieder fester wird.“

19 „Ach“, kommt Puthar näher, „Gott hat die Geduld verloren, und ein Geschöpf muss flicken, was die Schöpferhand zerriss?“ Heilig zürnend hebt Alaniel die Rechte gegen diesen Frevler, und Puthar fällt in sich zusammen. „Die Schöpferhand kann dich zerreißen und wäre keiner da, um dich zu retten! Ob Gottes Güte für dich einmal weiter als die Macht des Schöpfers greift, ist noch lange ungesagt. Du wirst dich lange winden müssen wie ein Wurm!“

20 Doch um dich ging es“, wendet sich Alaniel an Luzifer. „Es wäre gut, wenn du dich beugtest. Nimm das Opfer der Geduld, ich führe dich zu Gottes Thron.“ „Mich gelüstet nicht danach; ich bin ein Herr mir selbst und brauche niemanden über mir. Was bedeutet denn Geduld? Sie ist Schwäche, die dem Schwächling gilt. Muss dein Gott geduldig sein, so ist Er schwach und taugt zu keinem Regiment.“

21 „Luzifer, frevle nicht! Es könnte wirklich die Geduld zerreißen und dann ...“ „Geh fort, ich mag dich nicht mehr sehen. Du bist mir widerlich mit der Geduld, ein Leim, mit dem man Fliegen fängt! O wenn ich dich verderben könnte!“ Luzifer stößt es zornig aus.

22 „Ob du den Träger oder die Geduld verderben willst – in beiden Fällen ist es dein Verderben! Vielleicht gibt es zuvor noch einen Weg, um dir zu helfen. Ich will Gott um diese Straße bitten. Den Ruf der Gnade nahmst du jetzt nicht an. Nun habe Acht, dass nicht das große Schöpfungsoffer dich erdrückt.“ – Das Licht enteilt.

4. Kapitel

1 Es ist schaurig, wenn auf heilig-helles Licht urplötzlich Schatten folgt, der des Ortes Dusterheit noch düsterer erscheinen lässt. Fühlen die Dämonen es? Ist nicht die Finsternis ein Schutz, wo ihre böse Lust gedeihen kann? Luzifer geht nicht, er schleicht aus dem Haus, ihm nach der Erste.

2 „Ich möchte wissen, was der wollte.“ Puthar zeigt in ungewisse Ferne. „Der?“ Gelächter. „Bist wohl sehr beeindruckt, was?“ „Ich nicht; ich habe nichts mit ihm zu schaffen. Doch ich spürte deine Angst, die du zum Glück nicht merken ließest. Wir haben ...“ „... gar nichts!“ Luzifer wird wieder grob. „Wir wollen erst, nämlich uns besprechen, was geschehen muss.“

3 „Haupt“, die Dämonen nennen so den Höllischen, wenn Besonderes geschieht, „ich sage, was du ungern hörst.“ „Bloß dieses Geistes wegen“, Luzifer meint Alaniel, „will ich deinen Rat erwägen.“ Puthar räuspert sich: „Du hast dich versessen, nicht mit einem Anderen zu rechnen. Das ist falsch. Wie du Ihn nennst, spielt keine Rolle; nur Seine Existenz solltest du bedenken. Einen Gegner unterjocht man nicht, überlässt man ihm das Feld samt Spiel.“

4 Was ist besser: Er kommt vor unsere Tore oder wir vor Seine? Wie oft schon waren solche Boten hier, für uns ohne jeden Nutzen.“ „Für den Anderen noch viel weniger“, bockt Luzifer. „Das mag sein, wir wissen's nicht. Eines aber wissen wir genau: Es war uns kein Erfolg beschieden.“

5 Haben wir Ihm jemals eine Forderung diktiert, wie Er so oft den Seinigen? Ha, dämmert's nun bei dir?“ „Wärest du nicht Puthar, ich stieße dich hinab zum Eigenmord!“ Luzifer ist äußerst aufgebracht. „Ich gehe niemals zu dem Anderen!“ „Warum denn nicht? Fürchtest du, zu unterliegen?“ „Satan, schweige!“ „Oh“, fordert Puthar, „wenn nicht du, so gehe ich.“ Der Prahlhans schlägt sich an die Brust; er hat Luzifer getroffen. Nie darf Puthar einen Zügel nehmen; er – das Haupt – ist der Beherrscher der Dämonen.

6 „Rede weiter“, lenkt er aber ein, „vielleicht –“ Puthar, geheim die Macht erstrebend, reibt sich seine Hände. Einmal wird er der Höllenhäuptling sein. „Schiebe ja den Andern nicht zur Seite. Je mehr

du Ihm begegnest, umso weiter wird dein Feld. Siehe an die Erde, was auf ihr geschieht.“

7 „Für uns nichts Nennenswertes – und des Anderen Erfolg? Ha, wie kläglich! Ich trieb es ja soweit, dass die erste Welt zerbarst, die zweite, eben jetzt die Erde, ihrem Untergange nahe war. Die Sprache haben wir verwirrt und die Völker aufgezogen, die sich gegenseitig hassen. Sie spielen sich in unsern Fang hinein. Genug zunächst, das Weitere kann folgen.“

8 „Auf was wartest du? Dass Er, der Andere, etwas tut, was wir erst merken, wenn nichts mehr zu ändern ist? Lass uns gleich den Knüppel legen, worüber dieser Bote stürzt; denn er hat Gewalt, ich spürte es an seinem Strahl.“ „So lange er in seiner Sphäre bleibt, ist er kein Verdruss für uns.“ Luzifer geht hastig auf und ab. „Und käme er zur Erde nieder?“ „Ha, dann läuft er in die Falle, die ...“ „... ich ihm stelle!“, brüstet sich der Erste.

9 „Nicht schlecht!“, lacht Luzifer und fragt listig: „Was willst du tun?“ „Das kommt darauf an, was er auf Erden wird. Mindestens ist er zur Ungeduld zu treiben, die ihn sein Trägertum verlieren lässt. Du gabst nie zu, dass diese Boten Kräfte haben und unterschätztest sie zu unserem Verlust. Sei klug und nutze Gegenkräfte, um ihre Gaben zu zersplittern.“

10 „Längst bedacht“, lügt Luzifer, der seine Fäuste vor die Augen presste, traf ihn nur das kleinste Licht. „Ich wollte meine Söhne schonen.“ Puthar zieht Grimassen: „Schonen? Mir brauchst du nicht zu sagen, was den Dummen gilt. Hauptsache ist, du rüstest dich, dem Andern Forderungen ins Gesicht zu schleudern.“

11 „Wenn das so einfach wäre“, denkt Satan grimmig. „Ich habe dem getrotzt, der sich Schöpfer nennt, ich riss mich von Ihm los. Damit ist Seine Macht zerschellt. Ich entwand mich Ihm und lebte weiter ohne Einschränkung des Lebens, obwohl Er schwur, es könne niemand leben, der nicht in Seiner Machthand sei. Wo ist sie nun? Puthar hat recht. Ha, Beweis! Die Sieben waren meine Schaffung;¹ welche kluge Kraft zeugte ich in sie! Freilich, Donar ist verschwunden. Doch das ist nicht zu bedenken“, schließt Luzifer sein Selbstgespräch.

12 „Was der wohl drüben sagt?“, fragt er Puthar. „Er streicht sein Bemühen, uns weich gemacht zu haben, sicher schön heraus, damit er

¹ Näheres siehe in „UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“

seinen Lorbeer erntet.“ „Der sei ihm gegönnt; denn der verwelkt, noch ehe er zu einem Kranze wird.“ – Die zwei Dämonen fahren nieder in die Kluft. –

13 Wie sieht Alaniels Lorbeer aus? Er kommt durch das dritte Tor ins Heiligtum. Rascher als sonst sind seine Schritte; doch in Ehrfurcht neigt er sich, betend in der Stille, und tauscht die Last mit Gottes Güte aus. Andächtig sitzen Scharen im Gestühl. Der Vater segnet Seine Kinder und spricht:

14 „Mein Alaniel, deine Bürde füllt die Opferschale. Rede, damit alle hören und die Geduld erkennen, die Ich den Widersetzlichen bewahrt habe.“ Alaniel steht auf: „O Herr, o Vater, es ist nicht leicht, Satanas das Licht zu bringen. Doch auf Deine Kraft gestützt, wird er zum Häuflein welker Blätter, die der Wind verweht. Ich will es künden, was sich zugetragen hat.“ Er erzählt die Szene in der Hölle und fügt an:

15 „Nur mit Opfern sind sie noch zu retten! Du hast von Anfang an das Tat-UR-Jahr erklärt, Dein hohes Opfer und das Kreuz-Notopfer, das uns in den Herzen brennt. Lass mich opfernd abermals das eine tun, was Stück um Stück die Hölle niederreißt: das Leben auf der Erde!

16 Dir lege ich es in die Vaterhand, Du sei mein Gott vom Anfang bis zum Ende. Dir gilt mein Dienst, bis Deine Freude jubelt und es im Tagraum keine Ferne gibt, die Deine Langmut nicht umhüllt. Bereite Du mich vor in Deines Heiligtums Innerstem, vor Deinem Angesicht und Gnadenstuhl. Lass mich die Geduld bewahren, auch wenn die ganze Finsternis an meinem Faden zerrt.

17 Den Verirrten ist zu zeigen, dass DU, der höchste Träger aller hohen Eigenschaften, den Kelch GEDULD für die Verlorenen bis zur Neige leerst. Dein Name UR ist zugedeckt; doch im Heiligtume kündet ihn uns Deine Macht und auch der Friede, mit dem Du segnend uns umgibst. Mit Amen, IMANUEL, Dir das Heilig, und uns die Liebe Deiner Gunst!“

18 „Amen! Wer Mich so aus seines Herzens Tiefe preist, betet Mich in wahrer Liebe an. Die Gott-Geduld steht über euerm Tun; gesegnet sind auch eure Opfer. Dich, Träger der Geduld, frage Ich: Ist es billig, den Kelch zu leeren, bis kein Tröpflein übrig bleibt? Du hörtest ja, wie Mich die Hölle schmäht. Gab es deiner Seele keinen Stich, als dein Angebot mit Hohn zurückgewiesen wurde? Die Gerechtigkeit

muss solches sühnen! Ihr Kinder habt ja selbst verlangt, dass Ich sie walten lassen soll. In ihr liegt für die Treuen jener Lohn, den Ich euch verheißen habe, und – die Strafe aller Bösen.“

19 „Vater“, Alaniel tritt näher an den Herd, „um Deine Freude zu erhöhen, geben wir den Lohn dahin, damit aus ihm die Gnadenbrücke werde. Strafe die Gefallenen mit der Barmherzigkeit, bis sie den Fall beweinen lernen. Denn das Strafmaß Deiner hohen Eigenschaften hat seine schwerste Last in der Befreiung. Nichts drückt mehr, als wenn DU SELBST das Opfer bietest, dem kein Kind auf ewig widersteht. Du trinkst als ‚Liebe-Gott‘ den Kelch, die Verirrten müssen ihren Bosheitsbecher (Off. Joh. 17, 4) leeren.

20 Deine Treuen wollen von dem Kelch mit trinken, damit die Last die Armen nicht zerschlägt. Lass mich für eine dunkle Seele gehen und für viele einen Pfad bereiten, der sie zu Deinem Herzen führt. In Deiner Rechten liegt mein Himmelsstand; verwahre ihn, o Heiliger, ich möchte ihn bei meiner Heimkehr wiederfinden.“ UR-Gott schreitet vor den Herd. Er nimmt Alaniel in Seinen Vaterschutz. –

21 Die Ersten führen ihre Scharen – reich gesegnet – auf die Arbeitsfelder. Alaniel wird in den Schoß der Erde eingebettet. Über seiner Seele steht das Licht:

SANKT SANKTUARIUM!

Hiob (Bibel), Kap. 1, 6–12

5. Kapitel

1 Eine Straße bildet sich im All. Schar bei Schar steht von der Ferne bis zum Heiligtum. Vor der Mauer von Licht-Heilig warten auf der Straße die vier Wächter.¹ Jeder trägt ein Schwert. Alle sehen in den Raum, dessen harrend, was der Höchste offenbarte. Die Tore des

¹ Die vier Wächter gehören zu den Stuhlersten (siehe „Das Gnadenbuch“). Sie entsprechen den vier Tieren (Off. Joh. 4, 6) wie noch anderen Vergleichen alttestamentlicher Bilderpropheten.

Heiligtums sind halb geöffnet; weit genug, um den Getreuen Segen zu vermitteln; eng genug, um der Finsternis den Einblick zu verwehren.

2 Und sie kommt. Satan pocht an das Gnadentor, das zur Sphäre der Erbarmung führt. Er will zeigen, dass er größer sei als Gott. Doch er zittert, ob sich die Türe öffnen wird, ob ein Gefilde zu betreten ist, das ... Beim Öffnen beider Flügel wirft er alle Bangnis ab und geht stolzen Hauptes durch das Schöpfungsfeld. Er will nichts sehen und weiß doch, dass er nicht darf. So ist seine Freiheit unbeengt, obwohl sie ihm nur zugelassen ist. Dass in dieser Zulassung aus URs Bedingung der Erlöser-Wille wirkt, sehen nur die hohen Ersten.

3 Je mehr der Dunkle vorwärts dringt, umso größer wird des Lichtes Last. Doch der Stolze beugt den Nacken nicht. Fern oben sieht er den Strahl aus einem Ring. Er überschattet seine Augen mit dem falschen Federhut. Ja – dort! Seine Horde hinter sich und Puthars letzten Hieb: ‚Wende dich nicht eher um, als bis du Hiob in den Klauen hast‘, schüren seinen Brand auf Schritt und Tritt.

4 Da blendet neuer Blitz, noch gehalten, dass der Dunkle weitergehen kann. Bei den Wächtern, weit vor Hephata,¹ stockt sein Fuß. Aller Widerwille nützt ihm nichts, auch nichts sein herrisches Geschrei: ‚Was soll die Schranke? Ich will zu dem, der sich Schöpfer nennt! Gibt es Ihn, so muss man ungehindert zu Ihm gehen können.‘

5 Perutam² hebt seine Waffe: ‚Seit wann erkennst du Gott? Bisher hast du Ihn geleugnet.‘ ‚Nicht im Mindesten‘, lügt Luzifer im Angesicht des Heiligtums. ‚Ich erkenne Ihn nur nicht als Schöpfer an; ich meine‘, verbessert er sich schnell, ‚als Schöpfer aller Wesen. Er hat zuzugeben, dass ich mir meine Wesen selber schuf.‘

6 ‚Uns das zu sagen, brauchten wir den Weg nicht offen zu halten.‘ ‚Es wundert mich‘, parlamentiert Luzifer um sein Ziel herum. ‚Wohnt bei euch keine Liebe? Ein Ausfluss eures Gottes, daraus Er alle Dinge schuf?‘ Perutam sagt hart: ‚Du kennst ja keine Liebe; nur Unkraut wächst auf deinem kleinen Feld. Gelüstet dich, mit dem Heiligen zu reden, nun – Er hört dich auch von diesem Platze aus.‘

¹ ‚Hephata‘ bedeutet: Tue dich auf. Es ist ‚Gottes eigenes Lichttor‘.

² Perutam, der 3. Wächter, vertritt in der Schöpfung die 3. UR-Herzkammer mit den Eigenschaften Geduld und Liebe. Im Höchsten entspricht die 3. UR-Herzkammer dem HEILAND, auch dem 3. Strom, aus der Mitte (Mittler) Edens (Licht) kommend.

7 Luzifer geifert: ‚Braucht Er Schutz, damit Sein Feind Ihm nicht ins Auge sticht?‘ ‚Wie du es nennst, hat keine Gültigkeit. Deine Zunge ist den Schlangen in das Maul gewachsen.‘ ‚Du?‘ Drohend tritt Satan auf den Wächter zu. Da erschallt ein Ruf, der ihm Schrecknis in die Glieder jagt. Er sieht des Lichtes Feuerrad (Hes. 1, 15-21), aus dem die Fackeln lohend brennen. Er möchte fliehen. Dass er sich hält – er weiß es nicht –, ist Gnade für den ganzen Fall.

8 ‚Satan, wo kommst du her? Willst du dich vom Pfade wenden, der dich Schöpfungsstunden lang um deine Heimat bringt? Wenn ja, dann sollen Engel dich geleiten, bis du in des Vaters Armen ruhest.‘ Welch Lieberuf! Erschüttert senken alle Scharen ihre Augen, und die Großen fassen fester ihre heilsgewohnten Waffen an. Luzifer allein spürt keinen Riss. Ah, so kommt man leicht zum Ziel, auch wenn ...

9 ‚Ich klage wider Dich‘, ruft er laut. ‚Noch nie kam ich hierher, habe stets die Grenzen und den Frieden eingehalten, die zwischen Nachbarn gelten sollen. Du aber brichst das Recht, du führst über meine Grenzen fortgesetzt die Deinen, die überall Verwirrung stiften. Bei Kleinen ist es nicht so schlimm; doch wie oft zerschlagen Große meine Reihen. Jetzt hast Du wieder einen vorgejagt, und ich merke wohl, was du bezweckst.‘

10 ‚Wenn du es merkst, Satan, könntest du dich danach richten. Auch gibt es für Mich keine Grenze! Ich rechte nicht um das, was zwischen uns Mein Feuer sprach. Was geschieht, ist ein Akt zur Heilung deines Falles. Viele Akte führte Ich schon aus, die deine Tücke unbeachtet ließ. Nun biete Ich den letzten Vorprozess, der das Treuezeichen trägt: das KREUZ! Siehe zu, ob du ihm widerstehst.‘

11 Gib Antwort: Wo kommst du her? Bist du Hiob, Meinem Knecht begegnet?‘ ‚Seinetwegen klage ich. Des Friedens wegen nahm ich seine Grenzverletzung hin; nun wird mir’s zuviel. Er bringt jene von mir ab, die ich geschaffen habe, über die Du nicht verfügen darfst. Nimm ihn weg! Ist er tot – ha, ich überlasse ihn Dir gern; er ist ein Querulant und passt nicht in meine Reihen.‘

12 ‚Wieso ein Querulant? Ich meine, er sei gut und fromm.‘ ‚In Deinem Sinn! Mir hält er Widerpart.‘ ‚Das ist sein freies Recht‘, entgegnet Gott. ‚Oho, und mein freies Recht? Das zerbrichst Du nicht, wenn Deine Mannschaft bei mir rebelliert?‘ ‚Du siehst das an, wie es in deine Federn passt; ob wahr, ob falsch, das ist dir einerlei. Mein treuer Knecht lebt nur zu deinem Nutzen.‘

13 „Zu Deinem“, wütet Luzifer. „Hast ihn gut ausgestattet, und sein Dank ist eine leichte Gabe. Er ist ein Reichster unter allen Reichen auf der Welt. Mich wundert nur“, höhnt er, „dass sein Weib und seine Kinder Dir nicht dienen. Sie leben herrlich und in Freuden, feiern Feste aus dem Säckel Deines Knechts.“

14 „Satan, wie ist das möglich? Du durchziehst das Land und hast es wahrgenommen.“ Die Frage ist Befehl. Luzifer krümmt sich: „Was geht mich's an? Sein Stand ist ungesegnet, sonst müsste aus ihm Gleiches kommen, wie in ihm selber ist.“ „Dein Hohn hilft nicht, die Wahrheit zu verschleiern. Gestehe ein: Wo kommt des Weibes Seele, wo das Gemüt der armen Kinder her?“

15 „Ist Dir bang um Hiob, weil ich ihm Knüppel legte? Es sind meine Seelen, die ihn verderben sollen. Auch betrügt er Dich, wenn seine Söhne mit den Töchtern auf den Lagern liegen, und die Großen seines Landes sind dabei. Er opfert, lässt den Bösen aber ihre Lust. Was nützen Opfertiere und Gebet? Statt Händefalten sollte er die Seinen hüten, dass sie auch zur Tugend kämen.“

16 „Bist du der Tugend Spiegel?“, fragt Gott streng. „Auf Hiobs Händen ruht viel Glück.“ „Hm, der Reichtum mehrt sich alle Tage, und dadurch wird er Dir ein Sohn.“ „Nein, das bindet Hiob nicht an Mich; sein Geist steht unentwegt im Licht. Auch ist er Mir ein Sohn von Anfang an, wie Ich von seines Lebens Anfang an ein VATER!“ „Vater? Du warst es nicht! Du wärest nie der Einsamkeit entronnen, wenn nicht die Ruummacht Kinder werden ließ. Du wurdest nur ein Vater durch die Kinder, nicht aber diese, was sie sind, durch Dich!“

17 „Dein Erkenntnishorizont ist eng, und schwerlich lässt er sich erweitern.“ „Ich sehe weit genug; das Unrecht auch, das Du verübst! Die Geschöpfe lösten Dich aus Deiner Einsamkeit; und Du dankst es ihnen, indem Du Dich den Schöpfer nennst, der alle obendrein erlösen müsste. Welch Widersinn!“

18 „Satan, sei nicht dumm! Wäre nur ein Kind vom Raum geworden, den du in falscher Einsicht von dem UR-Sein trennst, wo wäre daran etwas wahr? Ehe nur ein Kind den ersten Lebensodem saugte, legte ICH es hütend in den Vaterschoß, Ich war nie einsam, Meine Werke waren ja bei Mir! Nicht mal eine Selbsterlösung wäre es, dass ICH Mir Kinder schuf, mit denen Ich vertraut verkehre. Sie waren rein; und die Getreuen sind es noch, auch wenn sie in des Falles Tiefe gehen, um Verlorene zu retten helfen.“

19 Alaniel reißt ein breites Tor, durch das sich Meine Gott-Geduld ergießt bis hin zu dir, du Widerpart! Dich aus den Fesseln deiner Übeltaten mitzulösen, darum suchen die Getreuen die Materie auf, die Ich dir als Höhle schuf. Sonst triebe dich noch immer Meines Zornes Heiligkeit im Feuer vor Mir her! Oder meinst du, diese Treuen fielen ab, dürftest du mit ihnen machen, was du willst?“

20 „Ja“, erwidert Luzifer, zwar in großer Angst. Aber deckt Gott nur ein Fünkeln zu, so ist sein Trotz noch größer als die Angst. „Recke wider Hiob Deine Hand, und Du sollst sehen, wie er von Deinem Rocke fällt. Dann ist's vorbei mit der Geduld, dem Widerlichsten, was mir je begegnete! Hätte ich ihn in der Hand, ich wüsste ihn zu schlagen, damit er die Geduld noch mit sich selbst verliert!“ Da fällt ein breites Lichtband auf den Weg, Flammen schlagen hoch, die Luzifer verwirren und auch schmerzen.

21 „Satan, merke auf: Ich, der Schöpfer, überlasse dir den Träger der Geduld, bis du ihn überwunden hast. Sein Leben aber liegt in Meiner Hand, das kannst du nicht zerstören! Deine Seelen magst du nehmen, Weib und Kind und alle seine Habe. Und wenn du so zum Siege kommst, dann bleibe dir das Land ohne Opfer unter deinen Füßen, bis – du die Geduld an dir selbst verlierst! Denn der Gerechtigkeit Gesetz bindet dich an deinen Willen!“

22 Nun fahre hin, führe deine Bosheit aus, bis eines siegt: Meine Geduld oder deine Ungeduld!“

23 Sankt Sanktuarium schließt seine Pforten und der Böse stürzt in seine Tiefe.

6. Kapitel

1 Wie sich die Tore lautlos öffnen, versetzt in tiefe Andacht bis zur Anbetung. O wonnesame Schau! Kein Pförtner, der den Eintritt wehrt. Da gehen sie hinein, die Hohen und die Schar, die die Materie sich nicht erhalten konnte. Selig jauchzen sie; in den Augen aber wohnt der Ernst, der sich in der Opferflamme spiegelt.

2 Ach, UR freut sich stets, wenn Seine Kinder zu Ihm kommen oder wenn Er Sie bei ihrem Tagewerk überrascht. Ist auch manches von der Gnadenschau verwahrt, weil die Schöpfungswunde noch nicht

heilen will und URs Opfer erst das Siegel braucht, so haben sie doch ihre Schalen voll; sie wachsen mit dem Tag und seiner Herrlichkeit.

3 Die vom Stuhle sehen mehr; des Falles wegen decken sie es zu. Sie neigen sich, ehrerbietig, in der Glut der Liebe und der Anbetung. Dann setzen sie sich ins Gestühl, nur Rafael verbleibt vor dem Heiligen Herd. Gott segnet alle mit dem Wort:

4 „Meine treuen Helfer und liebe Kinder! Des Tages Last tritt immer mehr an euch heran. Schwieriger dünkt euch, den Liebe-Schöpfungstag hinauszuführen, da das erste Kind so ferne bleibt. Und nicht nur das: sein Herz ist hart; kein Fünkeln aus der Lebensseele, einst von Mir so wunderbar gezeugt, will zur reinen Flamme werden. Der Anteil aus dem UR-Quell ist erstickt.

5 Durch Anerkenntnis Meines Fundamentes der Bedingung, ohne die kein Werk besteht, habt ihr euch die Herrlichkeit erworben. Nun habt ihr abermals gehört, wie Satanas nichts anderes im Schilde führt, als den Befreiungsweg zu stören. Auch die Geduld will er zerbrechen, das kostbarste Gefäß, mit dem Erlösung in den Fall zu tragen ist, der Grund, auf dem sich jede Heimkehr stützt.“ Fürst Rafael sagt aus seines Herzens Liebekraft:

6 „O Vater, mich vor Dir zu beugen, ist Seligkeit; in Deinem Herzen ruhen ist der Güte unmessbares Maß! Du nennst uns treue Helfer? O Herr, aus Dir allein fließt uns die Hilfe zu. Darf ich ein Helfer sein, will ich auch des Tages Last mittragen, für Dich, obwohl in Deinen Händen alle Ewigkeiten liegen, ohne dass dieselben überfließen oder müde werden. Ich bedenke auch den Helfer-Teil der Brüder und der Schwestern und will ein Weiteres auf mich nehmen. Vater, wenn Du es willst: Gib mir des Satans Hohn und Hass, mit denen er Dein heiliges Erlösungswerk zertreten möchte.

7 Wo aber, Vater, bleibt sein Können? Gewiss, er richtet Unheil an, und manches Kind muss lang in dunkler Nacht verweilen. Bin ich der Dominant des Tages, an dem Deine wunderbare Liebe herrscht, da hilf mir nun, dass ich ein treuer Helfer werde.“

8 „Du bist es längst, Mein Rafael, wenn du es auch Gnade nennst. Meine Worte sind nicht billig, nur um zu erfreuen. Wohl, Freude ist nicht hoch genug zu schätzen, deren beste Kräfte Teile Meiner Freude sind. Offenbare Ich sie euch, so liegt ein Ruf darin, der den Dienst betrifft, dass die Helfer auch nicht müde werden, wie du das gut von Meinen Händen sagst. Ehe ich

den Ruf erläuterte, nahmst du weitere Lasten auf, fraglos, ob du sie auch tragen kannst.“

9 „Herr, ich bin Dein Engel allezeit. Wir alle stehen im Strom der Kraft. Es gilt Lücken auszufüllen, da braucht es keine Frage wie und wo. Sind wir willig, so stellst Du uns schon an den rechten Ort. O Vater, lass Alaniel die Lücke füllen, die der Dunkle in die Reihen reißt, dass die Geduld am Liebetag nicht untergehen möge! Hiob hält ja die Gebote ein, die die Erde aus dem Licht empfing. Es drückt ihn sehr, dass seine Mühe um die Seinen fast vergeblich ist.

10 Wie durfte Mose wirken und die andern; bei Hiob zeigt sich keine Spur. Noch keine arme Seele kann er Deiner Gnade übergeben. Denn Luzifer hat ja gelogen. Hiobs Decken sind oft nass von Tränen, die die Trübsal weint ob des Versagens. Er fragt, ob er geschlagen sei, da seine Mühe nicht zu Deinen Ohren dringt. Vater, lass ihn nicht mit leeren Händen zu Dir kommen.“

11 „Seit wann hat Hiob leere Hände?“ „Ach Vater, Du füllst sie wohl mit Deinem Segen. Will jedoch ein Mensch im Dienst gehorsam sein, so möchte er Dir Freude machen und die Seelen lenken, bis sie sich zum Opfer bieten. Gelingt ihm aber hierin nichts, so sind in dieser Hinsicht seine Hände leer. Ein Gemüt ist traurig, kann es niemals sagen: ‚Sieh, o Herr, die kleine Gabe an, in Treue bringe ich sie Dir.‘ Außer wenigem und den Kleinen aus dem Licht konnte Hiob diese Freude Dir nicht bieten.“

12 „Du siehst den tieferen Zusammenhang, Mein Rafael, möchtest aber deinem Bruder diese Freude gönnen, da ihr beide die Fackeln Meiner Gott-Herzkammer seid. Auch dankst du unentwegt für Meine Güte, dass du vielen Menschen (als Henoch, 1. Mos. 5, 24) sinngemäß ein guter Vater warst. Warte ab; auch geht es hier um mehr als einen Opferweg, den ein Kind erfüllen kann.

13 Ihr sieben Fürsten, Cherubim und Seraphim, trugt als Geist – aber auch als Mensch – das Licht zur armen Tiefe. Der Ring, der sich ab Adam schließen muss, hat viel Erfüllung eingebracht. Ihr Meine Großen und viele Kleine, die ihr zur Materie gegangen seid, konntet manches gute Heilswerk wirken.

14 Ihr habt die Lichter Meiner Eigenschaften angesteckt; aus jeder Wesenheit ging euer Tun hervor. Das alles gilt dem einen, dem ersten und letzten Kind! Jede Seele, die ihr Satanas entreißen, dem Licht erhalten konntet, war starkes Mauerwerk zum letzten Bau. Nun – die

Geduld zielt nicht auf Einzelheiten, die ohnehin im Bau verankert sind. (Kap. 4, 15)

15 Alaniel setzt seine Kräfte auf das Ziel; denn die Probe gilt, ob ICH die Geduld dem Fall bewahre. Du meinst, Rafael, sie sei längst erprobt, ehe je ein Kind zu seinem Lebensodem kam. Sehr recht, Mein Sohn! In den euch Ersten einst gezeigten Ausgleichskämpfen Meiner Innerwesenheit (siehe „UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“) lag der Schwerpunkt zwischen den vier bestimmenden und den drei tragenden Grundlebensstrahlen. Die GEDULD formte alle Werke im Fortgang der Entwicklung, nicht allein im Wirken Meiner Schöpfermacht, die herausgefordert worden ist.

16 Ihr hörtet Satans Wort: So lange wolle er wühlen, bis die Geduld noch an sich selber irre würde. Es ist ein nutzloses Bemühen, denn Ich, Meine Fürsten, sage euch: Wie Ich Meine Heiligkeit zu schützen weiß, so auch die Geduld in der Gewalt, die Meine Gott-Herzkammer füllt! Ist es nur Geduld, wenn Ich's erwarten will, ob Satan eine Stütze bricht?!

17 Die Kräfte messen sich. Hiob muss Mir keine Seelen bringen, sonst hätte Satan seine Wesen keinesfalls wie einen Fraß ins Blut ihm werfen dürfen. Aber ob sich die Geduld erhalten lässt, vielleicht bis ans Zerspringen Meines Gnadenbogens aus dem Bund, darauf kommt es an. Denn bleibt der Bogen, dann geht Mein Fuß hinab, und Meine GOTT-Geduld trinkt einen Bitterkelch, für das eine Kind, dadurch freilich auch für alle!

18 Sieh, Rafael, so voll sind deines Bruders Hände! Du atmest dankbar auf; und die Liebe, die du zu ihm hast, ist eine gute Gabe. Hat die Geduld den Sieg erfochten, jetzt im Vorspiel, einst durch Mich in letzter Konsequenz, wirst du samt allen Treuen staunend sehen, was Hiobs Weg auf Erden zugerichtet hat. Noch ist's verhüllt; aber ihr sollt wissen, um was es hierbei geht.

19 Behält der Mensch die Gott-Geduld, so wird sie nie in der Materie sterben, auch wenn die Ungeduld das Erd-Reich bricht. Ich will Hiobs scheinbar armen Weg so reichlich segnen, bis zum großen Weltentag, dass die Geduld die Letzten sammelt und über Meine Liebe der Barmherzigkeit verschreibt (siehe 4. Markstein „Gericht“).

20 Ihr Ersten seht das Ende, und im Jubel betet ihr Mich an. Auch ihr Kinder schaut das Licht. – Nun, Rafael, hüte deinen Bruder und komme wieder, wenn Satan kommt. Perutam, der dritte Wächter,

bleibt als Schutzgeist neben Meinem guten Knecht, damit die Bösen auch den Willen spüren, den das Licht zur Erde schickt.“

21 Wie nach jeder Segnung, zumal im Heiligtum empfangen, gehen alle Kinder froh aufs Schöpfungsfeld. ‚Treue Helfer!‘ Ach – welch eine Gnade! Hilf, Vater, dass wir sie erwerben können.

Kap. 1, 13–22

7. Kapitel

1 Abermals geht Satan durch die Lichterreihen. GOTT hat gerufen. Puthar prahlte: „Keine Angst! Wir bleiben hinter dir. Zeige an, was Hiob leiden muss und – wälze es auf Ihn.“ „Richtig; keiner braucht zu büßen, wenn der Andere ein Opfer haben will. Mag Er dieses auch noch auf sich nehmen.“

2 Die Straße sperren die drei Wächter und die Fürsten. Ein starker Strahl, der Luzifer entgegendringt. Umso stolzer richtet er sich auf, als er an die Barriere kommt. Er schweigt. Musste er – heimlich zugegeben – dem Rufe Folge leisten, nun, so mögen sie beginnen, umso besser kann er seine Widerrede führen.

3 Aus dem halbgeöffneten Heiligtum spricht Gott: „Satan, wo kommst du her?“ „Deine Frage ist sehr überflüssig“, entgegnet Luzifer. „Ein Gott braucht nicht zu fragen. Ich muss dich also unterweisen. Ich bin von meinem Land gekommen, das ich unentwegt durchziehe.“ „Sage nicht“, fällt Gott ein, „du wollest es in Ordnung halten. Deine Saat ist Unordnung, kaum wächst ein Gräslein hoch, geschweige eine Blume oder gar ein Baum. Du durchziehst das Land mit deiner bösen Rute und schlägst jene, die Mir lieb und teuer sind.“

4 „Du gibst selber zu, dass Du nicht widerstehen kannst? Sind Dir die Deinen teuer, warum schüttest Du sie nicht? Mich hast Du niemals angegriffen; höchst frei blieb ich, nachdem ich von Dir schied, obwohl Du mir den Untergang verheißen hattest. Sieh zu, wie Du Dich deckst und Dein Unvermögen vor mir minderst.“

5 „Satan, rede Ich mit dir, so nur aus der Geduld, die du zerstören willst. In der Materie sind dir die Treuen überlassen. Geht es bei manchem fehl, so kommen alle Lasten auf dein Haupt. Denn dir rechne Ich es doppelt an, was du ihnen Böses tust! Sogar deine Wesen

stehen unter Meinem Schutz. Ist ja ihr dunkles Dasein hart, das mit einem reichen Leben auf den Welten keinen Ausgleich hat.

6 Schau nach rechts! Was siehst du da?“ Luzifer gehorcht. Eine große Schar steht auf weitem, rauem Feld. Sie tragen helle Kleider, und ihre Augen sind aufs Heiligtum gerichtet. „Ach, Deine Wesen?“ sagt Luzifer. „Wie wunderbarlich; ihr Feld ist kahl.“ „Das Äußere, Satan; die Herzen siehst du nicht. Das Feld bedeutet die Materie, und die Engel sind zum Schutze deiner Wesen ausgesandt, die so armselig sind, dass ihr Seelenboden keine Früchte trägt.

7 Was halten ihre Hände?“ „Es interessiert mich nicht“, bockt Luzifer und schielt hinüber. „Man kann’s nicht sehen“, lügt er laut. „Es sieht wie Halme aus, die ohne Körner sind. Ist Hiobs arme Ähre auch dabei?“ „Satan, greif Mir nicht zu weit! Um Hiob reden wir. Diese schmalen Ähren ziehen Meine Engel aus dem harten Boden der Materie. Mühselig ist ihr Geschäft; und sie bücken sich, so lange sie im Felde stehen, um dich zum Vater heimzuholen.“

8 „Des verlangt mich nicht; ich bin selber Vater aller meiner Wesen. Für Deine Bauern bleibt mir kein schlechter Groschen über; ich rief sie nicht, bei mir in Lohn zu sein. Wirf mir also ja nicht vor, sie bückten sich für mich!“

9 „Das sei dahingestellt.“ Des Herrn Stimme härtet sich. „Und ob du lohnen kannst, wird sich erweisen, wenn die Barmherzigkeit am Hohen Himmel steht (7. Schöpfungstag). Dann wird – vielleicht – des Vaters Reichtum deine Schulden tilgen! In der Opferschale liegt für jeden Fleißigen ein Taglohngroschen (Matt. 20, 2), dessen Aufschrift lautet: ‚Herzliche Barmherzigkeit‘ (Luk. 1, 78) und ‚Wer die Welt überwindet, erbt das Himmelreich.‘ – Doch nun berichte Mir von Hiob und vergiss die Wahrheit nicht.“

10 „Ich lüge nicht, zumal ich Deinen Hiob hasse. Dir zu sagen, wie er fällt, ist mir Genugtuung. Hast Du ein Recht, mich zu verfluchen? Kam ich aus Dir, trüge ich ja Deines Wesens Anteil im Gesicht; und was Dir widerstrebt, wäre so Dein eigen Bild. Ich kam aber nicht aus Dir; also ist es rechtlos, mich zu schmähen. Jeder lebt nach seiner Art, die er sich geschaffen hat.“

11 Michael hebt sein breites Schwert. „Halt ein! Wir stehen zwar auf keiner Kampfesbahn, doch deine Lästerung macht aus dem Gnadenpfad das Kampfgebiet. Ducke dich, du Bösewicht! Sage nur, was Gott gebietet, sonst ...“ Vor Michael erzittert Luzifer zutiefst. Ah, mit

dem ist nicht zu spaßen. Außer Gott ist der sein ärgster Feind, der auch auf Erden sich nicht treffen ließ. Mit bittersüßer Miene hebt Luzifer den Kopf und sagt:

12 „Darf ich nur reden, was man hören will? Meinetwegen, ich habe keine Lust, für andere den Speer zu brechen. Also geht’s um Hiob und um seine Frömmerei. Er opfert für des Weibes Sünden Farren, für die Söhne nimmt er Widder, für die Töchter junge Schafe. Er bestreicht mit bloßer Hand den Altar mit dem Opferblut, auch die Schwellen und die Pfosten aller Häuser, in denen seine Kinder suhlen.

13 Täglich setzt er Dir mit Ungeduld den Brand; es geht ihm gar nicht schnell genug. Mir sind solche Opfer widerlich; Dir gefallen sie und nennst Dich Schöpfer! Sollen Tiere Unrecht heilen? Welch ein sonderbarer Gott! Jetzt kann Hiob nimmer opfern, ihm ist die Lust dazu vergangen.“

14 „Dass Hiobs Weib und Kinder sündigen, ist wahr. Da sie aber dir entstammen, ist es nicht verwunderlich. Du hast den teuflischsten der Teufel angesetzt, um Hiobs Mahnungen im Wind verwehen zu lassen. So trifft ihn keine Schuld, kaum noch die armen Seelen; sondern alle Last gilt dir. Mir gefallen keine Opfer, zumal im äußeren Gesetz. Ungern tötet Hiob Opfertiere. Doch er fand ein heiliges Symbol; und es gleicht den schmalen Ähren auf dem kahlen, harten Feld.

15 Hiob kennt den Ursprung deiner Wesen und hat mit Mir gerechnet: ‚Herr, sie haben sich nicht selbst gemacht. Kaum ohne Eigenwillen sind sie in der Dunkelheit. Schau sie nur bitte an wie die reinen Opfertiere, die schuldlos leiden (JESU) für die Schuldigen. Ich opfere für sie die Tiere. Die armen Seelen brächte ich Dir lieber.‘ MIR hat er sie zugetragen. Das Opfern tat er nur des Volkes wegen, damit es durch die Satzung noch zu binden sei; sonst würde es sich völlig von der Gnade reißen.

16 Aus diesen Opfern bringe ICH das Letzte, das deine Seele einst im Blute reinigt! Aber nicht einmal die schmale Ähre wirst du sein, sondern nur ein Körnlein (3. Markstein, Seite 56) in des Hohen Priesters Hand. – Allein, warum opfert Hiob nimmer? Er hat genügend Tiere, die für viele arme Wesen Geltung haben könnten.“

17 „Hatte, hatte! Als ich das Land durchzog, hörte ich ein grausiges Geschrei. Hiobs Erstgeborener suhlte sich beim Festgelage mit den Schwestern. Zu dieser Zeit gingen Hiobs Rinder und die Esel an der Grenze. Da kamen die von Saba, die Jakobs Samen neidisch sind,

weil Abraham die Ahnen schied (1. Mos. 25, 3-6). Sie erschlugen alle Knechte und raubten alle Joche samt den Eseln. Kein Jungtier blieb zurück. Hiob zeterte; doch sein Reichtum war noch groß.“

18 „Hat er gezetert, Satan? Mir gegenüber nicht, als Ich beim Opfern eines Widders kam. Er sprach: ‚Herr, Du liebstest mir ein Siebtel nehmen, und noch bin ich reich genug. So fahre es dahin! Wenn ich nur das Licht bewahre, dass es auf Erden scheinen kann.‘ Ja – tausend Rinder und die Hälfte Eselinnen sind ihm nichts gegen einen Strahl, aus Meinem Licht gekommen.“

19 „Warte ab“, lacht Satan widerlich. „Das Licht ist ausgeblasen wie ein schlechter Kerzenstumpf. Im andern Monat kam das Feuer just zur rechten Zeit. Zur Hauptschur waren alle Schafe beigetrieben. Hiob hatte Hütten zugerichtet, dass man sagen sollte: Sogar die Schafe haben einen Stall. Die Knechte waren mitten in der Herde, weil die Böcke leidig wurden.“

20 Da kamen Wetterwolken und die Blitze zuckten schaurig nieder; aus vier Ecken brach der Brand. Alles kam im Feuer um. Solchen Brand als Opfer sahest Du noch nie! Als Hiob diese Nachricht hörte, lag er stundenlang wie ein gefälltter Baum. Es schüttelte ihn im Ärger und im Grimm.“

21 „Ich habe nichts gemerkt“, entgegnet Gott. „Wohl fiel er vor Mir nieder; aber Demut war sein Opfer. Er sprach: ‚Herr, was gilt’s? Die Knechte und die Tiere tun mir bitter Leid. Das schüttelt mich, ich mag mich nicht erheben. Nimm die Welt, wenn ich dafür auf Deinem Wege bleibe und Du mich segnest durch Dein Angesicht.‘ Sieh, Satan, Mich zu schauen geht ihm über alles; denn das Liegen auf der Erde galt dem Schmerz um Mensch und Vieh.“

22 „Ihm verging die Schau“, ruft Satan giftig. „Nach vier Wochen bei der Zählung der Kamele, dreitausend ohne Dromedare und die Fohlen, hatten die Chaldäer in der Nacht die Hürde ganz umstellt und brachen in der Hitze ein, wo die Tiere stille stehen. In breiter Front ward der Staub zu dichten Wolken. Keiner sah, wie die Herde fortgetrieben wurde. Der Oberhirte kündete das Ungemach.“

23 Da schnitt sich Hiob in die Hand, ließ den Blutbach lange tropfen und schwur, so wolle seine Rache sein. Und DU solltest diese Räuber schlagen bis zum letzten Mann. Er verhüllte das Gesicht, solange er mit den Knechten sprach, ging auch nicht zum Hain; er mochte seinen Gott nicht schauen.“

24 „War es so? Ich bin an keinen Hain gebunden und Hiob nicht ans Haus. Im Traum ging seine Seele unter seinem Geist. Ich traf ihn bei den Strömen, die zum Raum des Tages fließen (Mitternachtsquelle). Er rief: ‚Mein Gott, groß ist Deine Güte, dass ich an Deiner Quelle sitzen darf. Wohl lässt Du mich auf Erden schlagen und ich merke, wie man mich verlässt. Man sagt: Gott muss ihn strafen, er hat im Hause keine Zucht. Du weißt, wie ich täglich im Gebet und Opfer um die Seelen ringe. Könnte ich ein Kind erretten, so wollte ich trotz Armut nimmer klagen.“

25 Mögen die Chaldäer die Kamele nehmen, wenn es Dein guter Wille ist; wenn nicht, so wirst Du sie zu strafen wissen. Von mir aus sind sie frei, möchten nur die Kinder nicht mehr freveln.‘ – So sprach Mein Knecht. Mit dem Blute wollte er das jüngste Kind erlösen. Bis jetzt, scheint Mir, ist Hiob treu und fromm geblieben.“

26 „Wie lang? Denn wie Hagel kamen Deine Plagen. Zur Sonnenwende kam der schwerste Schlag. Der Erstgeborene hatte zugesagt, er und seine Brüder wollten nicht mehr mit den Schwestern oder andern Dirnen buhlen. Hiob sah im Auge seines Sohnes lose Spreu. Und was tat er, um das Übel abzustellen? – Nichts!

27 Da kam aus Sur der harte Wind, der die festen Häuser fegte. Hätte Hiob auch nur Hütten, wie die Armen seines Landes, so wäre niemand umgekommen. Die Mauern waren gleich das Leichentuch, darein die Toten eingewickelt wurden. Er zerriss sein Kleid, streute Asche auf sein Haupt, fiel hin und weinte bitterlich. Nunmehr schüttelt neben der Zerknirschung ihn nur Angst.“

28 „Satan, Ich erforschte es. Wohl weinte er, als Ich vor ihm stand. Er betete Mich an: ‚O Vater, so kommst Du zu mir, da ich in meiner Trauer liege? Ach die jungen Seelen, wie sie verderben mussten und blieb keine Zeit, sich mit Dir auszusöhnen. Nur das Jüngste soll im letzten Schrei Deinen Namen anrufen haben. Lass sie um meinetwillen Frieden finden.‘ Ich sprach: ‚Hiob, wie viel Gaben weistest du Mir vor, die die Sünden deiner Kinder tilgen könnten.‘

29 ‚Klein sind meine Gaben‘, sprach der Redliche. ‚Aber nimmst Du sie in Deine Hand, so wachsen sie in Deiner Gnade, bis es genügend Kleider für die Armen gibt; Engel tragen sie dann heim. Denn ich bin nackt von meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich zur Grube fahren. Nur was Du meinem Geiste schenkst, ist die Gewandung meiner Seele. Nimmst du den Reichtum dieser Welt zurück, so sei

Dein Name hoch gelobt.‘ Sieh, Satan, Hiob trägt vier schwere Plagen und hat nicht gesündigt und nichts Törichtes getan. –

30 Jetzt habe Acht: Du sagtest, ICH hätte Hiob so gestraft, obwohl Ich bei ihm keine Sünde sehe. Wenn überhaupt, so müsstest du es eine Prüfung nennen, die zur Läuterung der Materie dient; nicht seiner Seele, die der Probe nicht bedarf. Du willst die Geduld zerstören, sie aber baut dir einen Weg bis hin zum Opferkreuz! Nun – wer schlug Hiob, du oder Ich?“ „Ich habe es getan“, krümmt sich Luzifer, „doch der Auftrag stammt von Dir.“

31 „Du lügst! Die Erprobung der GEDULD gab Ich dir frei, wo mit derselben auch der Träger unterstand. Hast du die Geduld zur Ungeduld getrieben? Oder hat Mein treuer Hiob standgehalten?“ „Pah“, Luzifer zieht sich auf dem Weg zurück, „warte es nur ab; nachher will ich wiederkommen, wenn er verstummt am Boden liegt!“

32 „Ich will dich eher rufen“, ertönt Gottes Stimme laut, „denn du wirst Meinen Hiob nicht zerbrechen! Prüfe weiter die Geduld und schau, wie weit die Sehne reicht. Achte aber gut, dass dich dein abgeschnellter Pfeil nicht selber trifft!“

Da fährt Satan in die Tiefe –
für die Kinder öffnet sich das Heiligtum.

Kap. 2, 1–10

8. Kapitel

1 „Herr, ist es gerecht, Hiob schlagen zu lassen, bis jeder Wicht mit Fingern auf ihn zeigt? Luzifer wird übermütig. Als sich das erste Kind von Deiner Liebe löste und des Lebens UR-Bedingung übertrat (der Fall), trieb Deines Ernstes Feuer das Geschöpf und Kind aus Deinem Haus. Nun verletzt es alle Heiligkeit. Es sieht so aus, als wolltest Du die Bosheit dulden. Den Weg der Gnade so zu schänden –, Vater, wir schauen nicht mehr zu!

2 Unsere Liebe heischt: Satan ist zu binden, wenn er seine Freiheit frech missbraucht! Schaffe uns Gerechtigkeit, um Dein Recht vor ihm

zu wahren, bis der Friede über alle Kinder kommt.“ Aufrecht steht Fürst Muriel. Sein Ernst fließt in die Opferflamme, die das Heiligtum erhellt. Die übrigen Fürsten stehen links vom Heiligen Herd, und viele Stuhlerste sind versammelt. Gott spricht:

3 „Träger Meines Ernstes! Die Güte gibt dein Wort in Meinen väterlichen Geist, wo eure Himmelstrauer einen großen Anteil hat. Merket auf, was das in der Finsternis bewirkt, wie sich die feinen Fesseln bilden. Der Böse fühlt es nicht, und das ist gut. Nur allmählich spürt er die Barriere, die ihm seinen Weg verbaut.

4 Verausgabt er die Kraft im Widerspiel, so kann er niemals um die Freiheit rechten. Ihr regtet eure Kräfte gut; doch die Probe ist noch nicht beendet, wenn auch die Entscheidung fiel. Satans Freigefühl steht eurer Freiheit gegenüber. Wenn ihr ihn fesselt, bleibt das Fundament der Freiheit unberührt. Jeder Baustein (Kap. 4, 15; 6, 14) dient dem Schöpfungswerk. Mag Satan niederreißen ... er kann nicht verhindern, dass eure Söller aufgerichtet bleiben, wodurch die Freiheit Satans von Mir aus nicht gebunden wird.

5 Was den Frevel anbelangt, vor Meinem Heiligtum verübt, so bedenket seine Kleinheit unter Meiner Schöpferhand. Der Gnadenstuhl nahm ihn nicht an, und auch ihr habt Satan gut zurückgewiesen. Die Bosheit blieb in der eigenen Grube hängen, er musste alles wieder mit in seine Tiefe nehmen. Nichts blieb zurück; nichts ist geschändet, was Mir und Meinen treuen Kindern angehört!

6 Muriel, Ich sehe eure Not; doch in eurer Freiheit, noch mehr in eurer Opferliebe, liegt das Recht. Habt nur keine Sorge, Ich gleiche alles Unrecht aus. Kein Weg geht weiter, als er in Meinem UR-Sein fest verankert ist!

7 Aufbau und Ziel wölben sich vom Quell der Mitternacht als Bogen (Off. Joh. 6, 2) Meines Bundes und der Gnade über Raum und Zeit. Darunter bilden sich die Richtung und der Lauf, den Geschöpfen aus den Fundamenten der Bedingung und der Freiheit zugesprochen. Der Ausgleich beider UR-Impulse krönt Mir jedes Werk. Als sich am vierten Tag der Tat der Raum mit Lichtern füllte, habt ihr im geschöpflichen Empfinden oft gedacht, warum zwischen allen Sonnen kaum übersehbar leere Räume lagen. Nun wisst ihr längst, dass Meine große Schöpfungsstrahlung große Räume braucht.

8 So abgestimmt, nur zu weit herrlicherem Zweck, sind Lebens- und Freiheitsimpulse Meiner Kinder, und sie sind doch insgesamt ein

Fünklein nur aus Meinem Licht. Darum lasst den Satan handeln; die Bosheit baut sich ihren Kerker selbst! Am Träger der Geduld kann der Oberste der Teufel seine Niederlage messen. –

9 Steige nieder, Muriel, gehe neben Satan her; dein Recht kann ihm die Schritte sauer machen. Ihr andern richtet eine Mauer hoch, deren Rand ihm in die Augen fällt. Haltet ihm den Widerstand im Zeichen der Geduld. Mein Segen ruht auf euch.“ Die Ersten neigen und scharen sich am heiligen Gestühl. Gott tritt mitten unter sie. Das ist stets der höchste Lohn für ihre Anbetung und Liebe.–

10 Im Hades wütet Luzifer: „Wieder einer, den man gar nicht haben will!“ Er deutet hin, wo ein starkes Licht die Form gewinnt. Trotz Angst ruft Puthar zornig: „Lass ihn kommen; und wenn er dir nicht passt, so tritt ihm feste auf den Fuß.“ Ehe Satan eine Antwort findet, steht Muriel am Platz. Sein Gold blendet ungemein.

11 „Luzifer, du willst Gott wieder in den Ohren liegen, und ich bin gekommen, dich zu holen.“ „Ich brauche keine Amme! Doch dem Anderen im Ohr zu liegen, ist gelogen; ich erkämpfe nur mein Recht und meine Freiheit.“ „Du hast zwar immer noch die Willensfreiheit“, entgegnet Muriel, „ob auch die Handlungsfreiheit, hängt von keinem andern ab als nur von dir.“

12 „Ja“, fällt Puthar ein, „unser Haupt entlässt dich, weil du hier überflüssig bist.“ „Meinst du?“, klingt es freundlich, so wie UR oft fragt. „Pocht ihr auf eure Freiheit, nun, so geleite ich in meiner Freiheit Luzifer. Jeder handelt, wie es ihm beliebt.“ „Du“, tobt Satan, „nicht aber ich! Mir fällt nicht ein, dich neben mir zu dulden!“ „Dafür dulde ich dich neben mir“, sagt Muriel.

13 „Dem Streit um Hiob mache ich ein Ende. Der Andere gab ihm mir zur Hand; ich stürze ihn.“ „Der Andere, dessen hehrer Name dein böser Mund nicht nennen darf, zeigt dir deine Grenze. In geschöpflicher Freiheit stehen wir uns gegenüber. Dich zu leiten, drängt mich Liebe und Erbarmung – aber auch der Ernst, damit du merkst, dass über dem Geschöpf der Schöpfer steht.“

14 Die Argen fühlen eine Kraft, die vorwärts schiebt. Da flüstert Puthar rasch: „Gehe mit, so kannst du sagen, du wollest deinen Feind nicht aus den Augen lassen.“ „Sehr gut, Puthar; doch ihm zahle ich es heim, verlass dich drauf!“ Finsteren Gesichts geht der Böse hart am Straßenrand, der Engel in der Mitte.

15 An der Sperre angelangt, stutzt Satan, ruft jedoch: „Ah, vor mir birgt sich ein Heer samt Herzog hinter Mauern? Hoch genug, dass man sie nicht im Sprunge nehmen kann? Der Andere hat vor mir Angst! Auf diese Genugtuung habe ich schon lang gewartet!“ Schadenfroh reibt er sich die Hände. Die Engel stehen schweigend hoch hinter dem Gemäuer und sehen auf Luzifer herab. Vom Heiligtum, dessen Tore nur einen Spalt geöffnet sind, ertönt das Wort:

16 „Satan, wo kommst du her?“ „Hast Du nur die eine Frage?“ Luzifer verdeckt die Angst unter schaurigem Gelächter. „Ich habe auch noch andere Fragen; und dass die Zeit, dir abermals in Gnaden überlassen, nur an Meinem Willen hängt, sollst du grimmig fühlen lernen. – Sag an, was du mit Hiob tust. Im Lande ist nicht seinesgleichen, schlicht und recht, und sein Herz kennt keinen bösen Schlag.

17 Du sollst sehen, dass die Geduld noch über deinen Freveln steht, ebenso auch die Gerechtigkeit, die alle deine Bosheit straft! Merke:

Geduld hebt die Gerechtigkeit nicht auf,
noch zerbricht sie Mir das Recht!

Fordere daher die Geduld nicht länger an, als der Stab des Rechts (Jes. 11, 4) die Schöpfung leitet. – Nun, hat Hiob ob der unverdienten Plagen seine Frömmigkeit vergessen?“

18 „Haut für Haut! Hiob hält am Glauben fest; doch nicht, um sich darin zu üben. Er mag sich nur nicht beugen. Ich sagte Dir: Verkaufe mir die Haut, und ich schlage sie, bis sie kein Hund belecken wird.“ „Ich ließ auch dieses Übel zu“, spricht Gott hart, „denn je mehr du dich versündigst, umso eher bricht dein Widerstand entzwei. Was aber tat Mein Fürst Alaniel, als er vor seinem Haus verachtet saß und selbst sein Weib ihn niederträchtig schmähte?“

19 „Nicht viel“, trotz Satan. „Er aß aus feinstem Ton, mit Silber, Zedernholz und Elfenbein verziert; nun schabt er sich mit Scherben Schmutz und Eiter ab. Eitel sagt er: ‚Erst recht bleibe ich auf meinem Weg. Schlag mich Gott, bekenne ich’s der Kinder wegen nicht, die im Laster umgekommen sind. Ist es aber ein Geschick, so geht es keinen etwas an und ist es besser, ich bleibe fromm dem Anschein nach, so muss man mir noch immer Achtung zollen.‘ Siehst du“, höhnt Satan, „wie sein ‚Recht und Schlecht‘ beschaffen ist?“

20 „Hiobs Frömmigkeit erkennst du nicht! Ich kam zu ihm, als er den Hohn des Weibes still ertrug. Wohl wies er es zurecht; doch seine Nachsicht ob der Seele war noch größer als sein Schmerz. Er sprach zu Mir: ‚Herr, warum ich leiden muss, verstehe ich nur schwer. Eines aber ist gewiss: Du hast mich unter Deine Huld genommen; und so lass den Prüfstein schleifen, bis er zum goldenen Becher wird, daraus Dein Opfer die Erlösung hebt.‘

21 Satanas, es ist noch weit, bis du zum Ziele kommst. Du nahmst zwar Hiob alles weg, bis zur Lebensunerträglichkeit; MIR aber hängt er an aus freiem Geist, im Glauben seiner Seele, aus seines Herzens Liebeglut. Wie also willst du ihn zerbrechen?“ „Eines steht noch aus, und dann fresse ich die Seele auf, dass es Dich bitter grimmen muss; denn – ich hasse Dich!“

22 „Hass ist der Dung auf deinem Acker, dessen Ernte dich ersticken kann! Du grubst dir selbst die Grube deines Falles. – Was soll nun Hiobs Frömmigkeit zerstören?“ „Ich weiß mir etwas, das ihn mürbe macht. Seine Freunde, oft genug bei ihm zu Gast, weilten fern und wussten nichts von seinem Ungemach.

23 Sie sollen Hiob quälen mit der Schärfe angemessener Rechtlichkeit. Dann versiegt ihm die Geduld, die Du nicht mehr wiegen kannst, weder für den Raum noch für die Zeit. Was Du sagst, sind Worte, aber keine Tat. Jede Schöpfung formt sich selbst aus dem Gesetz des Lebens. Wie die Sonnen nach eigenen Gesetzen wandeln, so auch alle Wesen, die das Leben in sich tragen.

24 Frage einen Menschen, ob er des Grundgesetzes Wirkung weiß. Er kennt sie nicht, außer dass er sich ein Gleichnis setzt. Der Lebenskräfte Herkunft kann er nicht erforschen, weil sie in sich selber wirksam sind: Schöpfer und Geschöpf in einem ohne Unterschied. Darum gibt es keinen Schöpfer in Person; richtiger: Jedes Wesen ist sein eigener Schöpfer.“

25 „Deine Theorie gleicht einem leeren Sack, dessen Öffnung unten hängt. Willst du auf diesem Weg zum Ziele kommen, so müssen Hiobs Freunde, bisher gläubig, umgewandelt werden.“ „Mir scheint, Dein Sack ist leerer als der meine. Denkst Du etwa, Hiobs Starrsinn ist zu stürzen, lässt man ihn vom Gegenteil behauen? Ha, wie wenig kennst Du ein Gemüt, das auf Erden qualvoll pilgern muss! Du wirst schon sehen, wie die Frömmigkeit der frommen Freunde Stecken sind, mit denen man den Gottverlassenen schlagen kann!“

26 „Schlage zu, Satan, und schnitze dir den Stecken! Und hast du die Geduld bei Hiob ausgemerzt, dann ist sie auch für dich gestorben!“ Das heilige Wort donnert über das Gefilde wie ein Sturm.

27 Luzifer stürzt ab in seine Finsternis.

Kap. 2, 11–13

9. Kapitel

1 Hochgesegnet ist der Weg, der von des Himmels Heiligtum zur Erde führt. Ein Aufgebot an Licht ist eingesetzt. Die Menschheit merkt die Bogenflut des Bundes und der Gnade nicht. Viele Engel stehen vor dem Herrn, fragend, was doch ihre Herzen wissen. Doch ihre Worte gleichen Kräften, die die Dunklen bannen. Gott redet so, als müsste sich erst alles offenbaren, und Seine Kinder für die von ihnen lichtbetreuten Menschen, weil wenige in der Materie dem Herrn begegnen können, wie es in Seinem Reiche möglich ist.

2 Uraniel beugt sich vor Gott: „Vater voller Güte, wir erheben uns zu Dir, wir legen unser Tun in Deine Hand. Du brauchst nicht erst zu hören, denn Du schaust tiefer, als in unserem Geist die Seele ruht. Nun stehe ich an Hiobs statt vor Deinem Thron.“

3 Freundlich sagt der Herr: „Mein Uraniel, Ich höre gern von Meinen Kindern, was ihrem Geiste innewohnt, dem UR-Gebilde als Geschöpf aus Meinem Machtimpuls geboren. Über der Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf, unabänderlich gegeben aus dem Werden Meiner Werke, steht die Verbindung zwischen Vater und dem Kind.

4 Sie hebt nicht das Werkband auf, das im Schöpfer Grund und Boden bildet. Ja – herrlicher kann sich das Lieband ergänzen, je mehr es sich auf die Verbindung aus dem Werk bezieht. Dem Geschöpf wird sich die ‚Heilsflut‘ zwischen Kind und Vater bis zum fernsten Rand erstrecken, den der Fall ergeben hat. In euch ist diese Flut gewachsen und bestätigt so Mein Werk: Alles, was Ich schuf, behält die Güte an der Schaffung! (1. Mos. 1, 31)

5 Euer innerliches und das äußerliche Wesen ist Mir angeglichen und beweist, dass jedes Kind an Mich gebunden ist. Dennoch seid ihr frei, wie höchst frei Mein Wille wirkt. Darum ist es etwas Schönes, wenn die Kinder in der freien Liebe zu Mir kommen. Also bring Mir dein

Vertrauen, Mein Uraniel, das dein Herz zu bieten weiß.“ O wie neigt sich da der Fürst, ganz hingegen. Und er sagt:

6 „Heilig-guter Vater, Deine Kinder sind das Herrlichste all Deiner Wunderwerke. Dir verbirgt sich kein Gedanke, und niemand misst Dein Wirken aus. Ob wir Sonnen sehen, die nur DU zu zählen weißt, oder uns betrachten, Deinem Ebenbilde gleich – Herr, keine Zeit reicht aus, Dich dafür anzubeten. Alle Deine Räume sind zu klein, das Danklied aufzunehmen für das, was Du an Deinen Kindern tust.

7 Sogar im Dunkel und im Kleinsten wohnt die Güte. Haben wir auch Teil an Deiner Schau, so deckst Du uns zur Freude vieles zu, damit wir es von Dir empfangen. Wir danken, dass Du die Schöpferschau für Dich behältst! So bleiben Glück und Liebe uns stets neu erhalten. Nur dem Schöpfungskind war dieses nicht genug; da musste ihm die Seligkeit des Raumes und das Glück der Zeit verloren gehen.

8 Dass Satan seine Freiheit grob missbraucht, sieh, Vater, deshalb bitten wir: Gebiete Einhalt, lass ihn nicht in allem wirken wie er will. Wohl schwindet dadurch seine Kraft; noch aber breitet er sich aus, weil Dein hohes Gnadenopfer erst geschieht. Mit den Reserven stopft er jede Lücke zu, vom Licht gerissen. Jetzt geht's um die Geduld! Bedenke, Vater, wie viel Kinder schon die Opferwege gingen, und noch immer triumphiert der Fall. –

9 Nun verwirrt er Hiobs Freunde. Sie sind von unserer kleinen Schar, und an Hiob hatten sie den starken Halt. Soll denn Satanas ihr Herz verschlingen, dass ihr Erbe aus dem Licht verrinnt? Ach, als sie ihre Straße zogen, dankten sie an dieser Stätte, weil sie auch ihr Opfer bringen durften. O Vater-Gott, um ihre Seelen ringe ich! Gib uns Deine Gnadenworte, offenbare Deine Herrlichkeit, wie wir aus unserer Freiheit Satan binden können.“

10 „Uraniel, was Ich will, geschieht; nur der Weg dazu ist frei. Auch hier der Werkausgleich: Aufbau und Ziel bleibt Mir, Richtung und Lauf euch überlassen. Dass sich Satan auf die Freunde stürzen darf, gehört zur Probe der Geduld. Der Kinder Geist bleibt rein; und ihre Überheblichkeit fällt auf Luzifer zurück. Wohl rechne Ich mit ihnen ab, doch selbst das ist in die Probe einbezogen.

11 Zudem ist es ein Bild vom Großen Weltentag, wo die Finsternis zum Teil den Glauben stützt, um dadurch umso sicherer den Glauben

zu zertrümmern.¹ Schlecht gelingt es Satanas, die gute Stimme bei den Freunden auszurotten. Doch bedient er sich des größten Frevels: Er bestärkt den Glauben, dass sie helfen wollen. Sie hüllen sich im Hilfemantel ein; Hiob bieten sie das Bettlerkleid.

12 Seht zur Welt hinab. Mit Aschescherben kommen sie, sich auf starke Stäbe stützend. Hinterher der Junge, der bei einem harten Mann als Waise wohnt und dem Hiob wie ein Vater war. Er trägt auch die Schale mit dem Sprung. Satanas gab mitzunehmen ein, was durch den Anblick kränken muss. Ihnen fehlt die Überlegung, dass Hiob nie mit ihnen so verfahren wäre.

13 Sie sind nahe an dem Haus, an dessen reich verzierter Pforte ein kranker Bettler sitzt. ‚Wer mag das sein?‘, fragt der Erste. ‚Hiob hat ein Hospital, wo den Armen ihre Pflege wird.‘ So das Wort des Zweiten. ‚Vielleicht ist Hiob auf dem Felde‘, sagt der Dritte. Der Jüngste schattet seine Augen: ‚Aussatz ist was Schreckliches; man sollte solche Leute töten.‘ ‚Schweig!‘, wendet sich der Erste um. ‚Wohl – diese tragen ihrer Sünden wegen Gottes Strafe. Kommt, wir wollen von der Seite aus in Hiobs Garten gehen.‘ –

14 Meine Engel, Meine treuen Kinder, soweit kommt es noch auf jener Welt. Seht aber auch: Es gilt nicht allein die arme Welt, obgleich daselbst der Widerpart am ärgsten haust. Was im materiellen Schöpfungsraum, in Luzifers Bereich, die guten Helfer tun, bleibt im Ausgleich der Gerechtigkeit auf Gnadenwegen einbezogen und entlastet allgemein die Finsternis.

15 Wir besehen Hiobs Freunde noch; doch nicht, um erst zu merken, was geschieht, denn des bedürfen Meine Augen nicht. Auch ihr braucht euch nicht hinzuwenden, um es etwa wahrzunehmen. Sondern unser Schauen ist die große Hilfe, sind die reinen Kräfte, die die Welt so bitter nötig hat.“

16 „Herr, wie gut bist Du!“ , sagt Uraniel. „Aus Deinen Gnadenkräften regen wir die Hände.“ „Ganz recht, Ordnungsträger! Regsame Hände verlieren nichts! Rinnt auch manches in den armen Sand, so enthüllt die Gnade, was die Sünde trinkt. Mein Element, die Erde, gibt keinen Tropfen preis. Ob er verwandelt wird oder bleibt, das dritte Element leitet alle Opfergaben in den Quell der Mitternacht zurück, aus dem hernach ein neuer, reicher Tag erstet. –

¹ Kirchenstreit, Religionskriege, ungute Konzilien waren und sind Zerstörer der reinen Gotteslehre, trotz manchem gutem Willen.

17 Seht, Hiob wundert sich, dass sie still zur Seite schleichen, wo sonst nur die Diener gehen. Ach – er hat sich sehr verändert. Tief seufzt er auf. Der Seelenschmerz überwiegt des Körpers Pein. Der Jüngste, im Gang gehemmt, sagt erschrocken: ‚Es ist Hiob, mein guter Vater! O wie fröhlich lebte ich bei ihm. ‚Ja, er ist’s!‘, entsetzt sich auch der Erste, und die andern tun es nach.

18 Gebückt gehen sie zu ihm, wo Hiob sitzt in seiner Qual. Abseits lassen sie sich nieder, damit der kranke Hauch sie nicht verpesten kann. Hiob schweigt, und die Freunde reden nicht. Gibt es für seinen Jammer einen Trost? Ihnen bleibt das Wort im Halse stecken; sie ahnen nicht, um was es geht. So sammeln wir ihr stilles Trauern, das ihnen später zur Entlastung angerechnet werden kann.

19 Sieben Tage sitzen sie mit ihren grauen Schalen. Nun brechen sie die Henkel aus! Keiner hat gegessen. Hiob nahm ein trocken Brot, das ein Knecht ihm heimlich gab. Die Frau denkt nicht an ihn. Sie warf ihm eine Decke zu, und er muss bis an die Ecke weichen, damit man ihn am Eingang nicht mehr sieht. Wo der Herr des Hauses saß, streut man neuen Sand und errichtet ein Gehege, wo er hinterm Pfosten liegt. Nun ist sie die Herrin und häuft wieder Reichtum auf. Hiob wirft man karge Reste zu, die von ihrer Tafel fallen.

20 Diese argen Wesen sollen auch den ‚Rest‘ von unsern Opfertischen haben! Gerechtigkeit ist das Panier des Empyreums!“ „O Vater“, sagt Uraniel, „ich möchte Deine Reste nicht in meine Schüssel nehmen; sie bleiben gleichfalls ewig ungemessen. Das ist auch der Groschen mit der Inschrift:

„Herzliche Barmherzigkeit!“

21 „Cherub, auch dein Maß kann die Hölle niemals messen. – Nun rufen wir den Satanus zum vierten und letzten Male¹ für das Opfer der Geduld herbei, und wir werden sehen, was er uns vorzulügen hat. Nur keineswegs, um seine Lügen anzuhören; nein, sooft er kommen muss, verliert er von der bösen Kraft. Das ist Bedingung und geheimer Zweck, warum er durch das Lichtgefilde gehen darf.“

¹ Der „vierte Schub“ ist in feiner Deutung auch in der „Jugend Jesu“ nach Jakob Lorber, Kap. 192, nachzulesen. Siehe dazu auch in Anita Wolf: „Vortragsmappe – Das heilige Grübchenspiel“.

10. Kapitel

1 „Zwei Lichter? Das halte aus, wer will!“ Puthar flüchtet in den Schrund der Ängste. Luzifer ist im Begriff, dem Vasallen nachzustürzen. Da stehen neben ihm Uraniel und Michael. „Luzifer“, sagt Letzter, „fahre nicht hinunter, der Heilige ruft dich hinauf vor Seinen Stuhl.“ „Vor eure Mauer!“ Der Finstere bebt in machtlosem Grimm. „Ich anerkenne keinen Heiligen; denn den ihr meint, trägt nur einen Teil der Schöpfungskräfte, während ich den anderen besitze.“

2 „Stimmt“, bestätigt Uraniel freundlichen Gesichts, „du trugst von jenem Teil, den ER in Seine Schöpfung fließen ließ. Auch wir sind Träger aus dem gleichen Strom. Doch der Teil des Heiligen ist nicht dem Werk entnommen, sondern Ausdruck Seiner puren Schöpfermacht. Er ist die Quelle; wir sind ihre Tropfen. Du entstiegst als herrlichste Gestalt dem Quell. Nun hast du Kraft und Schönheit eingebüßt, kannst vor dem Schöpfer nicht bestehen, stünden nun nicht andere Geschöpfe zwischen Ihm und dir.“

3 Du glaubst, die Sperre gelte dem Licht? Nein, sie ist dein Schutz! So hütet noch der Schöpfer durch die Kinder das Geschöpf, damit es eine Rückkehr haben kann. Wirf dich nicht in deine Ängste, denn der Herr hat dich bestellt. Es ginge dir sehr übel, würde unsere Lichtkraft dich von deiner Kette reißen.“

4 „Das kommt auf eine Probe an“, prahlt Luzifer. „Mich kann eure eitle Rede absolut nicht fangen! Und nun gehe ich aus purem Trotze mit. Jetzt habt ihr mich herausgefordert; und was geschieht, das fällt auf euch. Mich zwingen, widerspricht der Freiheit, und mein Recht behalte ich mir vor!“

5 Puthar, wieder bis zum Rand am Schrunde aufgetaucht, peitscht auf: „Ja, bewahre dir das Recht. Solange man dir schöne Reden hält, werde ich mich Hiobs Freunden an die Fersen heften.“ „Tue das, verwirre ihren Sinn, bis sie das Oberste zuunterst kehren.“

6 „Ist das Bewahrung der Gesetzesfreiheit?“ Michael legt seine Hand auf Satans Schulter, der sie vergeblich abzuschütteln sucht. „Mischt euch nicht in meine Sache, und ich lasse euch ungeschoren.“ „Das tust du nicht“, sagt Uraniel. „Hiob ist vom Reich; ihm zu nahen fehlt dir jedes Recht. Die Freiheit anderer trittst du mit Füßen.“ „Warum

dringt ihr bei mir ein? Sucht ihr im fremden Nest den Liegeplatz, so müsst ihr das Gesetz der Fremde eben mit ertragen.“

7 „Dir Erkenntnis beizubringen ist vergeblich. Dein Herz ist hart wie Stein und will sich nicht erweichen lassen. Man kann es nur noch sprengen! Ob aus den Stücken sich ein Neues formen lässt, der einst so wunderbaren Form entsprechend, ist eine Frage an das Werk, deren Antwort nur der Schöpfer weiß.“ Uraniel schreitet links, Michael rechts am Weg voraus; ungerne geht Luzifer inmitten. Er bleibt ein paar Schritte hinterdrein.

8 Diesmal sperrt keine Mauer. Die weiße Wolke lagert vor dem Heiligtum. Satanas sieht nichts vom Tempel. Voran stehen zwölf große Engel; und starke Engel bilden weite Bogen, deren Enden er nicht überschreiten darf. Den Kopf trotzig in den Nacken werfend, sieht er ins Licht, das seine Herrlichkeit verhüllt. Gottes Stimme aus der Wolke lässt Luzifer erschauern.

9 „Satan, noch hält dich die Geduld, die du als Schwäche schmähist. Irre dich nur nicht! Die GEDULD erhielt aus Wille und aus Ordnung im Ausgleichskampf den Schutz, wodurch als Folge Meine Kraft in Weisheit und in Ernst die LIEBE auch beschirmt. Für dich wird bald Geduld und Liebe aufgehoben. Als letzte Hilfe kann die Barmherzigkeit die Wahrung oder Führung bringen. Noch stehst du unter Meiner Führung, während Ich die Wahrung wie Mein Antlitz in der Wolke berge, damit Mein Brand dich nicht von dannen treibt.

10 Ich sage dies zuerst. Mit jedem Wort, das zu dir kommt, ermahnt dich die Barmherzigkeit. Zwar finden diese Rufe kaum dein Ohr, noch weniger dein Herz. Sag nur nicht, es sei sehr sonderbar, wenn Gott immerfort so unnütz handelt. Es sieht vergeblich aus, wie des edlen Samens Ausstreu auf den Weg, den Fels und unter Dornen (Luk. 8, 5– 8). Das gute Land hast du verloren und verstehst es nicht, warum Ich trotzdem Meine Körner streue. Höre zu!

11 Unter deines Falles härtestem Gestein liegt Heiliges Land der Schöpfertiefe! Einst wirst du merken, wie die Saat als volles Feld und reiche Fruchtbäume deinen harten Grund durchstoßen! Nimm das Wort in deine Hölle mit hinab; denn davon soll es eine Wurzel treiben, die deinem Starrsinn widersteht. –

12 Nun stelle Ich die Frage, die dir sehr zuwider ist. Wo kommst du her? Warst du bei Hiob und den Freunden? Hiobs Krankheit hat sein Herz gestärkt und den Geist noch mehr zu Mir erhoben, dass der arme

Weltteil in der Himmelsseele Zuflucht fand.“ „Wenn Du es weißt, was fragst Du mich?“ Luzifer stampft mit dem Fuße auf.

13 „Auch die letzte Hölle ist Mir untertan! Du musst bekennen, weil du die Geduld herausgefordert hast.“ Lässig erwidert Luzifer: „Die Freunde trauern mit zum Schein. Wegen des Gestanks gingen sie zur Nacht ins Haus, und er lag allein im Frost. Stand die Sonne hoch, wo es neben ihm gefährlich ist, da gingen sie in seinen Garten. Sie schwiegen, um den Pesthauch nicht zu riechen. Nur aus Gewinnsucht dachten sie: ‚Wir wollen ihn nicht ganz verlassen. Würde er gesund und wieder reich, so könnten wir nicht zürnen, wenn er sich dann feindlich zu uns stellt. Lasst uns sieben Tage bleiben!‘“

14 „Denken Hiobs Freunde so?“, fragt Gott. „Noch ist in ihren Seelen keine Hölle, obwohl dein Teufel Schlangen vorgetrieben hat. Was sie später tun, ist dann dein schweres Soll. Denn ein Lichtkind kannst du bloß für kurze Zeiten blenden. Sie handeln daher nur, wie ihnen dein Dämon ins Ohr geflötet hat.“

15 „Warum hören sie darauf?“, fällt Satan hinterlistig ein. „Die von Deiner Seite müssten Deine Worte kennen. Du heißest mein erkämpftes Lebensrecht der Freiheit böse. Ich sagte einst zu Dir: Bleibe Du in Deinem und ich in meinem Reich. Hättest Du das eingehalten, wäre zwischen uns kein Kampf. Mir wäre recht, ich brauchte mich um Deine Wesen nicht zu kümmern. Da sie meine Feinde sind, trachte ich, sie zu verderben.“

16 „Du trachtest nach ganz anderem! Darum geht’s jetzt aber nicht, auch nicht um Hiobs Freunde. Es geht um die Geduld! Es verletzte Hiob schwer, in welcher Art man zu ihm kam. Mit Ascheschalen trauert man um den Verlust. Schlägt man obendrein die Henkel aus und macht sie sprüngen, deutet das den Frevler an, auf den des Himmels Strafe sich ergießt.

17 Der, dem kein Wurm das Herz benagt, dessen Seele ohne Sünde ist, dessen Geist im Heiligtume wohnt, ward für seine guten Taten sehr gekränkt, als Sünder hingestellt und über ihm der Stab gebrochen. Was sagte Hiob, als er dieses sah? Wies er die Männer in die Schranken, wie es zu seinem Rechte steht?“

18 „Recht ...? Er ist ein armer Mann geworden, der sich kein Recht erkaufen kann. Meinen Untertanen gebe ich viel Einfluss, Macht und auch die Güter einer Welt. Das habe ich so eingerichtet, weil die meisten Deiner armen Wesen Menschen sind mit wenig Hab und Gut.

Du sagst, sie wären reich an Deinen Gaben. Müsste sich das nicht auch irdisch zeigen?“

19 „Nicht unbedingt“, erwidert Gott. „Was deine Wesen aber auf der Welt besitzen, das vergeht. In ihrer Schale bleibt kein Korn. Meiner Kinder Herzensreichtum ist mit allen Gütern armer Welten niemals zu vergleichen. Sie tragen so viel Licht in deine Finsternis, wie du es nie ermessen kannst.

20 Nun rede weiter; nicht, um es erst zu hören. Nein – du sollst dein böses Tun bekennen, weil das auch ein Akt der Gnade ist. Was ein armes Kind vor Mir bekennt, erleichtert es zum einstigen Gewinn. Du bringst kein einziges Bekenntniswort zustande; doch füge Ich das mit in die Geduldserprobung ein. Dieses Gnadenmaß wird dir einst helfen. Sieh, ein feiner Faden der Geduld, der dich erhält! – Jetzt berichte, was Mein Hiob sprach.“

21 „Ach“, wirft Luzifer die Gnade ab, „es ist bald aus. Als er die Sündenschalen sah, nach Norden, Süden, Osten, Westen, verdamnte er den Tag, an dem die Mutter ihn empfing. Gott dürfte die Geburt nicht sehen und keinen Glanz darüber breiten. Ihm wäre wohl, er hätte nie an einer Mutter Brust gelegen, sondern wäre gleich gestorben und ruhe still in einem Grab. Er ist auf dem besten Wege, von Dir abzufallen. Wer die eigene Geburt verflucht, dem dauert es nicht lang, dass er sein Leben von sich wirft.“

22 „Hat Hiob wider Mich gesprochen?“ Eine strenge Frage, die Luzifer durchbebt. „Das gerade nicht“, sagt er zögernd. „Aber Du betonst, es gehe nur um die Geduld; und die verliert er ja mit sich. Das sagte ich Dir zu, und das erfüllt sich auch.“

23 „Die Erfüllung sei dahingestellt. Hat Hiob keine andere Klage, die Geburt als finster zu betrachten und ihm lieber sei, er wäre nicht am Leben – Satan, das darf jeder Mensch aus körperlichem Schmerz und Leid. Wenn der Glaube blüht, die Hoffnung und die Liebe (1. Kor. 13, 13), so hat er sich von seinem Vater nicht getrennt. Hiobs Geist betet Mich im Glauben an, seine Seele bleibt in Hoffnung, und sein Herz hält Meine Liebe hoch.

24 Da du auch dies, Mein Gnadenmaß, nicht sehen willst, das Ich dir jetzt zur Lasterleichterung für später bot, darum sollst du nicht mehr in die Lichtgefilde kommen, nicht früher, als bis der ‚Große Weltentag‘ (4. Markstein) vorüber ist, von dem du keine Ahnung hast, was alles er für dich bedeuten muss. Und selbst Mein heilig-hehres Opfer,

auch wenn du es erkennen wirst, kann dir nicht eher Meine Pforte öffnen! (3. Markstein, ab S. 65)

25 Fahre hin! Tritt nie wieder vor Mein Heiligtum bis zur Zeit, die Ich als letzten Gnadenakt noch vorbehalten habe! Ich will ja lange warten, bis du dein böses Werk vollbringst, an Hiob, an den Kindern, und – an deinem GOTT! Doch bleibt Hiob treu, so zerbrichst du an der Gott-Geduld, durch das Opfer – oder durch die Auflösung!“

26 Die Scharen schließen sich, sie decken alles Licht des Himmels zu. Satan ist, als stünde er in einem dunklen Raum. Er fällt in eine bodenlose Tiefe, und im Schrund der Ängste landet er. Es dauert lange, bis er sich von diesem Fall erholt und sein böses Treiben wieder selber weiterführt.

... und auf Erden

Kap. 4–7

11. Kapitel

1 Die erste Klage kommt aus Hiobs Mund. Mondenlang folgt Schlag auf Schlag. Den Reichtum ließ er billig fahren; und seiner Kinder Tod hat er verwunden in Erkenntnis, dass dies eine Gnade war. Auch den körperlichen Schmerz erträgt er still. Aber dass er von den Freunden so verachtet wird, ist ein voller Wermutsbecher.

2 Den er zum Arzt im Hospitale machte, kommt nicht her. Man treibt des Hauses Herrn sogar vom Brunnen weg. In der Nacht zum achten Tag (nach dem Kommen der vier Freunde) erscheint der Herr. „Hiob, höre Meinen Trost.“ Ach die gute Stimme und das sanfte Licht, das ist schon ohne Wort getröstet.

3 „Vom Heiligtum bist du gekommen und bleibst in ihm, auch wenn die Welt die Ascheschalen bringt. Bitte für das Weib, für dein Gesinde, und vergiss die Freunde nicht. Denn du bist größer als sie allesamt. Dein Geist steht vor dem Licht, wie es von ihnen keiner sah. Das allein erhebt dich über jede Schmach.“

4 „O Vater, lass Dir danken, bevor ich weiter hören darf. Dein Wort ist Balsam für die Wunden, die mir die Welt geschlagen hat. Ich habe keinen Winkel, wo ich liegen kann. Unter Deiner Segenshand erbaute ich das Haus und sammelte die Güter, um die Armen zu beglücken. Nun muss ich hinterm Pfosten auf dem nackten Felde liegen.“

5 „Alaniel, es stand dir frei, Mein Opfer vorzubahnen. Wo dein Vater ist, da steht des Reiches Tempel, und die Sonne ist Mein Angesicht! Du siehst Mich, deine Hände klammern sich an Meinem Gürtel fest; also hast du auch das Heiligtum. Du lehnst am Pfosten, ohne den das Haus zerbricht. Du bist selbst der starke Pfosten für die Seelen aus der Finsternis (Hiob 29, 4-16).

6 Ich habe einmal keinen Pfosten (Matt. 8, 20). Man wird Mich suchen, weil man den HEILAND braucht; man wird Mich schmähen, weil Ich die WAHRHEIT bin! Ich trage alles in Geduld; auch du musst sie bewahren können.“ „Vater, Welch ein Trost! Stärke meine Seele und behalte meinen Geist bei Dir. Jetzt bleibe ich in Deinem Heiligtum auch hier auf Erden; denn alle Schöpfung ist Dein Werk!“

7 „Ja, Mein Sohn, alles Schöne, was du siehst, alles Gute, was du hörst, ist Mein ATMA in Raum und Zeit. Bedenke aber: Man muss das Schöne und das Gute hegen, soll es ein Widerhall der Schöpfung sein. Wer im Heiligtume lebt, behält die Herrlichkeit selbst mitten in der Hölle. Den reinen Geist, der über der Materie steht, trifft kein Schmutz und kein Verderben!

8 Ich sage dieses nicht umsonst. Du wirst der armen Ferne wegen hart erprobt. – Ich komme wieder, wenn du alle, die dich schlagen, an den Himmel angebunden hast.“ „O Vater, mir fehlt des Geistes hohe Kraft, weil ich durch den Leib an diese Welt gebunden bin. Doch es sei! Nur vergib, so mein Mund in Klage fällt.“

9 „Unbesorgt! Was von der Erde ist, wird irdisch abgemessen. Der Heilige sieht alles heilig an! Wer Böses tut aus kleinem Herzen, da breite Ich die Liebe und Erbarmung über Meine Heiligkeit; wer aber höllisch ist aus purer Lust, der begegnet der Gerechtigkeit! – Sei gesegnet, treuer Knecht.“ „Könnte ich Dich halten, o Barmherzigkeit, DICH ließe ich nicht von mir gehen.“ „Hiob, im Schauen bin Ich nicht allein allgegenwärtig.“ –

10 Hiob träumt: Es geht EINER durch das Land. Viel Gnade strömt aus Seinem Licht. Da – heilig-dunkle Augen, er erkennt den Herrn. So wird Gott auf Erden wandeln, so bescheiden, ach, so arm –? (2. Kor. 8, 9) Was ist sein Leiden gegen das, was Gottes Lamm auf Erden trägt? Im Schlaf lehnt er sich fest an seinen Pfosten an. –

11 Die Nacht liegt noch im Tal. Hiob geht zum Wasser, bevor die Mägde kommen. Seine Glieder schmerzen; die harte Erde ist kein Pfühl. Er sieht ungut aus, merkt jedoch, dass es nur der allgemeine Aussatz ist. Der wurde heil im Hospital. Die Freunde treten vor die Tür, sitzen abseits nieder, und unabsichtlich bilden sie ein Kreuz. Der Alte, Eliphaz von Theman, räuspert seine trockene Stimme; er gibt sich Mühe, nicht zu verletzen.

12 „Freund, wir halfen eine Woche lang dein Unglück tragen. Deiner Schmerzen wegen blieben unsere Zungen stumm. Ich glaubte, du

würdest deine Sünde suchen, die dein Leid verursacht hat. Es ist im Lande keiner, der so viel Gutes tut wie du.“ Eliphaz zählt auf. „Gestern hast du dich verflucht, doch den Sünden deiner Kinder keinen Riegel vorgesetzt. Sie kamen um! Lässt denn Gott den Guten leiden? Vater Abraham war reich, hat mit hundert Jahren noch den Sohn gezeugt und war niemals krank in seinem langen Leben.

13 Du nanntest dich gerecht. Doch wer das tut, hat die Gerechtigkeit verloren. Muss Gott schon Seine Engel unterweisen, wie viel mehr uns Irdische? Du verlässt dich auf den Arzt, dem du erst das Arztsein lehrtest. Was gilt's? Rufe ihn, rufe einen Heiligen, ob er dir Hilfe bringt! Ach“, Eliphaz wiegt traurig seinen Kopf, „ich an deiner Stelle würde GOTT um Vergebung aller Sünden bitten; ER heilt ja die Seele und den Leib.

14 Wer die Schuld bekennt, verliert auch alle Schmach. Selig ist der Mensch, den Gott straft! Er verletzt und verbindet; Er schlägt und heilt. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und die siebente geht an dir vorbei. Denke nicht an einen frühen Tod, sondern lass das Alter deine Grube werden.“

15 Hiob senkt sein Haupt. So sieht es bei Tage aus? Unterm Schein der Sterne, als das Trostlicht bei ihm war, fühlte er sich frei als Träger der Geduld im Heiligtum. War es Fantasie, durch Schmerz ins Hirn gejagt, er dürfe alles Leid im Opfer tragen? Nein, Eliphaz hat Recht. Bei den Kindern liegt die Wurzel seines Übels. Er musste sie wie Lämmer weiden, statt in Nachsicht ihre Sünden mit den Opferwidern zu decken.

16 Nun ist's gerecht; doch man sollte es ihm nicht in Ascheschalen vor die Füße stellen. O, des Freundes Rede hat die Gott-Schau ausgelöscht. Jetzt in Unkenntnis der Zulassung, erwidert Hiob in der Trübsal seiner Lasten: „Wiege Unmut und das Leid, und siehe an, was schwerer ist. Was mir widerstrebt, das habe ich an mir; dem ich aus dem Wege ging, darauf sitze ich.

17 O, dass der Heilige mich vollends schlug und hielte Seine Hände nicht zurück! Welches ist mein Totenstück, von der Seele in Geduld zu tragen? Habe ich den Herrn gekränkt, so hab ich nirgends eine Hilfe, nicht einmal bei Ihm. Als nunmehr Armer kann ich mir keine Freunde kaufen (Luk. 16, 9), wie der Weltliche begehrt. Ohne Kauf – wo blieben sie, die Treue schwuren?“ Er sieht die Männer an, doch deren Blick geht in die Ferne.

18 „Dem widerspreche ich: Gott, der Gnädige, verletzt nicht erst, um zu verbinden; noch schlägt Er, um hernach zu heilen! Da hätte ER die Sünde senden müssen, um sie durch Sein Opfer wieder aufzuheben. Nein, die Hölle reißt, der Heilige heilt. Brächten nun die Brüder mir Barmherzigkeit statt Klage, so wären sie ein Strom, in dem sich meine Seele baden könnte.“

19 Wieder blickt er auf, ob man sich enger um ihn scharen möchte, ihm zum Trost. Sie bleiben hocken. Eliphaz legt einen Mantelzipfel über seine Augen. Dem Jüngsten tut es Leid, er möchte anders reden; doch der Alte ließ ihm nie das Wort. Hiob verwahrt den kleinen Freudenstrahl. Er wendet sich an Eliphaz:

20 „Eure üble Hitze trocknet euern Fluss. Viele Karawanen kamen her,¹ und an meiner Tafel wurden viele satt, hoch und nieder, Freund und Feind. Nun nichts mehr zu erben gibt, stellt man den Sünder vor die Tür! Habt ihr denn jemals mir gebracht, das ich nicht hundertfältig wiedergab? Ihr tadelt, was der Schmerz geboren hat und überfielet mich wie das arme Waislein“, Hiob zeigt auf Elihu, „das als Esel aus-ersehen war. Ich durfte ihn erretten und gab ihm nie ein böses Wort. Oder könnt ihr mich der Lüge zeihen?!

21 Ich lehrte euch das Hohe Heiligtum, und dass Gottes Wort zur Erde kommt. Stündet ihr darin – eure Rede wäre Balsam und kein Gift vom Stachelbaum. In der Welt haben Gottes Kinder keine Statt. Doch wie ein Tagelöhner auf das Arbeitsende hofft, so auch die Kinder auf ihr Vaterland. Sehe ich, wie ihr nun vor mir sitzt, so habe ich mein Leben müßig zugebracht; denn nichts halten meine armen Hände als die Sündenqual, mir aufgebürdet.

22 Gleich mein Leben einer Weberspule? Es hieß: „Seht, wie fleißig Hiob ist. Sogar den Knechten baut er Hütten, und Brunnen, Wege und das Land. Keiner ging aus seinem Hospital, dem er sagte: Freund, du bist schon lange hier, ein anderer muss die Liegestatt haben.“ – Sagte man vor kurzem so von mir? Verdammt ihr mich zur Hölle und zählt mein Vergehen auf, so kann ich nicht entrinnen, und mein Leben ist vorbei, wie sich am Meer die Wolke löst.

23 Vor ein paar Nächten lag ich im Traume weich, wie früher, auf den Fellen. Ich erwachte jäh, als ich mich am Pfosten stieß. Es war ein bö

¹ Die Karawanen aus dem reichen Land kamen zumeist aus Reicharabien, schon zu Salomos Zeiten (1. Kön., Kap. 10).

Gesicht, wie vom Holz die finstern Augen niedergrinsten und ich wünschte, meine Tage wären um. Ich rief: „Was ist der Mensch, dass gerade du dich um ihn kümmerst? Was gilt mein Leben dir? Habe ich gesündigt, was tue ich dir Böses an?“

24 Bist du der Menschenhüter und machst mich zum Ziele deiner Kraft?‘ Der Spuk verschwand und ich wusste, wer es war. Ich rief zum Herrn: „Willst Du mir nicht vergeben, dass Satan mich nicht täuschen kann? O dass ich liegen bliebe, Du solltest in der Frühe mich vergeblich suchen!“

25 Den Freunden wird es unbehaglich. Verstohlen fährt sich Hiob über sein Gesicht. Bildad von Suah lässt ein wenig Sand in seine Schale rinnen. Hiobs Rede – armer Sand? Sündenlast oder Körperpein? Sie gehen in die Gärten und ruhen sich im Schatten aus. Eine Magd trägt Speise zu. Keiner prüft, ob man Hiob nicht vergisst. Der sitzt versunken da; nur der treue Knecht bringt von dem eigenen Mittagsbrot, das die Herrin sehr geschmälert hat.

26 „Gott vergilt dir deine Treue.“ Hiob weint. „Herr, Sünde ist’s, was man dir tut! Ich bin kein Hebräer; aber dein Gott ist mir heilig, denn du bist ein guter Mann. Ich bewache dich; man soll dich nicht verderben!“ – Die Freunde bleiben fern, und ohne Hiob einen Blick zu gönnen, gehen sie zur Nacht ins Haus.

Kap. 8–10

12. Kapitel

1 „Entsetzt vernahm ich gestern deine Rede, die wie Sand in meine Seele rann.“ Bildad hebt die Schale hoch. „Ich hoffte“, sagt Hiob leise, „ihr kämet abends; allein – dass der Geschlagene eine Wohlthat braucht, ach – die Gerechten dachten nicht daran.“

2 „Davon ist jetzt keine Rede“, weicht Bildad aus. Sollen sie vom kargen Mahle Brocken geben? Es ist des Weibes Sache, für den Mann zu sorgen. Und was liegt er müßig an dem Pfosten? Er sollte sich ums Tagwerk kümmern. Sieht etwa Hiob die Gedanken, weil er müde über die verbrannte Stirne streicht?

3 Bildad redet weiter: „Wie lang behältst du deinen Stolz? Zwar – im Leid verdreht sich Licht und Finsternis. Ist Gott ein ungerechter Richter, der bestraft, wo Er belohnen muss? Wir glaubten an den

Lohn. Nun zeigt sich's aber, dass nur Gottes Langmut auf dir lag. Deiner Kinder Tun erwähnst du nicht. Die Zeit, ihre Seelen zu erretten, ging vorbei. Nicht Satan, GOTT schlug dich. Du schiebst das Unglück Satan zu. Ah sieh, wie nahe du dem Unhold stehst!

4 Flehe gläubig zum Allmächtigen, bis Er deinen Leib gerade richtet und die Güter wiederbringt. Lass die Gebärde“, sagt Bildad hastig, als Hiob abwehrend die Hand erhebt. „Unsere Jahre, viel zu kurz, um Heiliges zu sehen, wie du in Hochmut glaubst, sind nur ein Schatten auf der Welt. Die Patriarchen, die den Tempel in sich trugen, können davon lehren, und die Väter haben ihn erforscht.

5 War in der Nacht der Herr bei dir?“ „Nein.“ Hiobs Stimme zittert. Gott wollte sich ja nicht mehr zeigen; doch ein Trost – wie hätte dieser wohl getan. Bildad ruft: „Gottes Langmut ist vorbei, weil du Ihm keine Ehre gibst! Wie wenig Schilf im Sande wächst, also keiner ohne Anbetung. Die Gnade ist versiegt, nicht die Treue, wie du uns vorgehalten hast. Du bist wie Gras verdorrt! So geht es denen, die den Herrn vergessen. Solcher Heuchler Zuversicht ist trügerisch und grau, Spinnewebe, das ein Hauch zerreißt.

6 Du stütztest dich auf deine Häuser und darauf, wie du Gott lehrtest, nicht, wie Er ist. Ein falscher Glaube! Du legtest vieles anders aus, als es in den Rollen steht. Wir dachten auch, es wäre gut. Nun zeigt sich, dass es Wissen war, aber keine Weisheit aus dem Licht! Wäre dir die Wahrheit sonst vergangen? In Zukunft halte ich mich an das Wort; der Buchstabe (2. Kor. 3, 6) gilt, und keine Auslegung. –

7 Deine Rede war wie eine dicke Saat im Feld. Den Lehrern warst du gleich, die ab und zu vom Himmel niedersteigen. Doch dein Staub ließ anderes erwachsen. Kamst du vom Heiligtum, so hätte Gott den Frommen nicht verworfen; denn den Bösen hilft Er nicht. Er hat den Segen weggenommen, und mit übler Krankheit schlug Er dich. Das ist uns ein Zeichen, dass du nicht vom Tempel bist, sondern ...“

8 Bildad erschrickt. Liegt nicht eine helle Hand auf dem geneigten Haupt? Kein Seufzer stiehlt sich aus dem armen Mund. Im Gefühl des Unrechts sagt er schnell: „Freund, sei getrost! Die Menschen müssen durch die Leidenschule gehen; allen mangelt es am Ruhm, der Gott gebühren soll (Röm. 3, 23). Sei wieder fromm. Wer auf den Herrn vertraut, kriegt neue Kraft (Jes. 40, 31). Du wirst auferstehen aus Gottes Zorn; und die dich hassen, fallen um in ihren Hütten.“

9 Kann Trost heilen, wo ein Ungerechter ohne Recht verwundet? Hiob rührt den kleinen Topf nicht an, den der gute Knecht ihm bringt. Er ist unrein vor dem Herrn! Von ferne sehen die Männer zu. Ist es etwa falsch, ihm seine Fehler vorzuhalten? So tat er mit ihnen auch. Sie vergaßen, dass der Gute jede Mahnung in das linde Tuch der Liebe gab. Wieder kommt die Nacht, und Hiob ist allein. –

10 Schlaflos deckt er die Mängel seiner Freunde zu. Ihnen fehlt, was er besitzt: Geduld, Nachsicht, Liebe und Barmherzigkeit. Sie nahen scheuen Blickes. Jenseits am Wege setzen sie sich nieder. Bildad träumte, dass er den Kranken schlug, bis Blut aus dem bloßgelegten Herzen troff. Dieses dunkle Bild konnte nicht einmal der Morgensalm verscheuchen. Nun ist er erleichtert. Er wollte Hiob keineswegs verletzen. Doch vor dem Blick, der auch die Trauer spiegelt, senken alle vier die Augen nieder. Hiob sagt:

11 „Ich wünschte euch das Gute unter diesem fremden Dach.“ „Wieso fremd?“, fragt Eliphas. „Es ist dein Haus.“ „Nein; ich liege vor der Türe wie ein Hund, dem man Steine gibt statt Brot (Matt. 7, 9).“ Hiob zeigt auf sich: „Mir blieb nur diese arme Hütte. Da kehrt niemand ein, und die Gabe meines Herzens wird missachtet.

12 Bildad, ich prüfte deiner Rede Licht und Schatten. Meinst du, ich wüsste nicht, wo der VATER steht und – wo Satan lauert? Wahr ist: Man verliert sein kleines Haben und ist keiner auf dem weiten Feld, der Recht behielte vor dem Herrn, wenn ER alle Sünden offenbart. Wer kann dem Höchsten eins auf tausend sagen? O – Er allein ist weise und allmächtig; keiner ist, der gegen Ihn besteht.“

13 Bildad höhnt: „Satan trotzt; man sieht es, wie er wirkt!“ „Zielst du auf mich“, meint Hiob, „so hast du Recht. Doch der Böse darf nicht weitergehen als GOTT will! Gott kann den harten Berg versetzen, dem im Zorn die Gnade widerfährt. Hört das Gewitter! Die Erde bebt, die Blitze zucken aus dem Firmament. Und versiegelt Gott die Sterne, so ist es finster in der Nacht.

14 Also kann ein Mensch nicht leuchten, obgleich das Licht in seinem Herzen blieb. Vor Gottes Wunder fällt ihr noch um! Ihr seht nur das Äußere, dem ich ausgeliefert bin. Wollt ihr fragen, ob Gottes Zorn nicht stillestehen wird? Ihr ruft vergeblich wie der Rahab¹, der sich

¹ „Rahab“ bedeutet Lichträuber, bezieht sich auf Satan-Luzifer wie auf alle Gottesleugner. Die in Josua, Kap. 2 + 6, genannte Hure Rahab ist hier nicht gemeint.

wider Gott erhob. Bin ich der Sand, den Bildad in die Zorneschale gab, so bleibe ich vor Gott gebeugt und stumm. Ihr seid meinen Fragen wie das Schiff der Klippe ausgewichen; ob der HERR mir keine Antwort weiß, das sei Ihm anheimgestellt.“

15 „Hat Er mit dir gesprochen?“, fragt Bildad hastig. „Nein.“ „Dann rechtetest du vergeblich.“ „Mein Recht erflehe ich vom Herrn. Ihr werft mir vor, ich spräche nicht von meinen Kindern. O, ich kenne einen Sohn, vor dem die Eltern fliehen mussten.“ „Dir steht übel an, Vergangenheiten aufzuwühlen!“, fährt Eliphaz, der von Hiob Haus, Feld und Vieh erhalten hat, barsch hoch.

16 „Zollt man toten Kindern üble Rede?“, fragt Hiob. „Ich tröstete, als du weinend zu mir kamst, und sagte, Lasten kämen manchmal von den Proben (Joh. 9, 3), ob wir im unverdienten Leid gehorsam seien. Du danktest mir mit einem Kuss. Nun ist's, als habest du mich mit dem Kuss verraten, da du meine toten Kinder schmähist, ich deines Sohnes, der noch böse lebt, aber nie Erwähnung tat.“

17 Bildad legte meine Handbewegung fälschlich aus. Ich wollte sagen, wie gern ich all das Billige entbehre, wenn Gott nur meine Seele fröhlich macht. Der Patriarchen Ehre kenne ich und mir erschienen sie. Ihnen bin ich als ein Mensch nicht gleich, weil sie schon im Tempel wohnen. Doch sie kamen auch hernieder und stiegen auf, wie ich hoffe, dorthin zu gelangen, wo meine Heimat ewig ist.

18 Ihr schließt die Türe zu, und ich bleibe unerquickt. Ob ich aber Schilf im Sande bin, weiß Gott. Du, Bildad, nahmst den Segen weg und wolltest Gottes Langmut auf mich bürden. Ist Langmut nicht der reichste Segen, der uns widerfahren kann? Will ich Macht, da der Allmächtige auf Seinem Stuhle sitzt? Nur ein Gerechter herrscht in Raum und Zeit!

19 War mein Glaube falsch, wie du ihn als Sand in deine Schale rinnen ließest, so führt kein Weg ins Himmelreich. Ich legte keine Rollen aus. Den Inhalt löste ich aus Gottes Wort, wie jeder Same Trieb, Blüte, Blatt und Frucht enthält. Was der Herr getan – wie könnten Dokumente, von Menschenhand graviert, dies fassen? Wer aus Gottes Quelle trinkt, erkennt, was die Schrift verborgen hält (Joh. 5, 38-39; 21, 25). Leicht ist bis zur Wurzel durchzudrängen, die jedes Leben braucht und die man ‚Schöpferwille‘ nennt.

20 Beweiset mir, ob Gott mich wegen Sünden schlug. Er legt Seine Hand auf Gute und auf Böse. Geißelt Er den Menschen oder dessen

Werk? Er hat mein Land bebaut. Nun liegen Steine drauf und Dornen wachsen, und man tritt sich einen harten Weg. Helfer sind jetzt Richter, die sich ihre Augen von dem Bösen blenden lassen.

21 Das Gute, gern mit euch geteilt, ist hin. Bildad denkt nur an die Speise, wie sie jeden Tag der Adler sucht. Hielte ich mich still, dass du mein Weh nicht sehen kannst, so verdammest du das auch. Keine Unschuld lässt du mir. Ich muss der Gottes-Lose sein! Bringt Schnee zum Waschen und ihr ruft: Wie finster ist sein Herz! Wollt ihr mich in die Grube stoßen, über die der Kalk geworfen wird?

22 Mit dir, Bildad, will ich nicht zusammen vor dem Richter stehen: Kläger und Verklagter! Noch ist kein Schiedsman da, der zur Rechten und zur Linken stellt (Matt. 25, 33), ehe man des Hohen Richters Antlitz sieht. Allein, der Rechtsspruch kommt, muss ich auch der Sündenwider sein. Und ohne Furcht sage ich, wie man den Bettlermantel über mich geworfen hat.

23 Klagen, dass die Welt dem Geist verdrießlich ist, kann unterbleiben. Bin ich gesandt, der armen Ferne heimzuhelfen, so darf ich in Betrübnis bitten: O Gott, verwirf mich nicht, bricht man über mich den Stab! Den DU schufst, verdammst DU nicht, um jene zu erhöhen, die Deiner Güte trotzen. Du hast keines Menschen kurze Augen. So herrlich hast Du Raum und Zeit gesetzt, und Deine Langmut reicht viel weiter als der lange Feuerstrahl (Dan. 7, 10).

24 Niemand reißt mich je aus Deiner Hand, die mir mein Eigentum im Himmel und auf Erden gab. Du hast aus Lehm den Leib gemacht, der Erde wird, wenn seine Zeit gekommen ist. Darum preise ich Dich sehr; denn Du tust nur Gutes, auch in der Trübsal meiner Last. Die andern schlagen, Du aber tröstest mich. Wohltat hast Du mir angetan, und Dein Auf-mich-Sehen bewahrte mir die Lebenskraft.

25 Viel hast Du verschlossen, dass man fragen muss: Warum hast Du mich verlassen (Ps. 22, 2)? Du hättest aber jede Missetat bestraft, hätte ich gesündigt, wie vor mir die Ascheschalen stehen. Ist das Strafe, weil ich arm am Pfosten lehne? Krank – und in der Trübsal dieser Welt? Bin ich gerecht, so will ich dennoch nicht mein Haupt erheben. Übel würde es mir ausgelegt.“ Hiob sieht die Freunde traurig an.

26 „Richtete ich mich auf, so kämet ihr wie Löwen, die auch kleine Hasen fressen. Seht mich nur nicht verwundert an! Ihr würdet neue Afterzeugen finden und Gottes Zorn auf mich herabbeschwören. Mein

Wort: ‚Warum kam ich aus dem Mutterleib oder bin nicht längst schon in die Grube hingesunken‘ versteht ihr nicht? Wähnt ihr wirklich, es sei eine Klage aus der Ungeduld, weil ich nach eurer Ansicht nun ein Lasten- statt ein Segensträger bin?

27 Geht fort! Die Häuser bleiben euch, die ich euch verschrieben habe. Wenn Gott verzieht, so lege ich mich nieder. Erquickung wäre, wenn ich nicht mehr zu hören brauchte, dass ich, als ein Verdammter, in die Hölle käme, wo keine Ordnung ist. Würde ich daselbst erkennen, so wäre es zu spät. O Herr, mache DU ein Ende wie Du willst; nur lasse meine Seele Frieden haben mit dem Geist aus Deinem Geist!“

Kap. 11–14

13. Kapitel

1 Vergeblich wartet Hiob auf die Freunde. Es ist kalt. Er schmiegt sich in die Pfosten, um dem Nordwind zu entgehen. Da kommt einer seiner Hunde, der aus dem Zwinger floh. Hiob nannte ihn ob seines grauen Felles ‚Grauer‘. Er nimmt den Rest der Speise aus dem Topf und füttert ihn. Der Graue bleibt. O wie warm ist diese Decke – und ein Freund, der nicht nach Gut und Böse fragt.

2 „Gesegnet ist die Kreatur. Wohl gibt es wilde Tiere; doch der Mensch hat sie gescheucht. Gott erschuf sie zahm. Die Vögel singen Jubellieder; wie ehrt die Schöpfung Deine Majestät. Nur der Mensch gibt wenig Ruhm! Herr, segne, wo man flucht; behalte Deine Güte denen auch, die mich verdammen. Bleibe Du mein Herr und Gott.“ Auf Hiob fällt der Friede nieder. –

3 Anderntags gehen die Männer in den Garten. Hiob ein paar Früchte mitzubringen, vergessen sie. Später tut es ihnen leid; doch Versäumtes holt sich selten nach. Als sie kommen, knurrt der Graue: Soll ich springen? Sein Herr grault ihm das Fell: „Ruhig, es sind – sind die Freunde.“ Der Graue lässt die Ohren fliegen.

4 Die Männer rücken an der Bank, als stünde sie nicht recht. Hiob merkt die Absicht und lächelt vor sich hin. Zophar von Naema sucht nach einem Faden, um die Rede wieder aufzunehmen. Sie gingen gestern ohne Gruß und brachten Hiob keine Hilfe. Zophar versucht, die Stimme glatt zu halten; doch bald verliert er die Geduld.

5 „Wundere dich unseres Fernseins nicht. Sitzen wir denn hier, um dich nur anzuhören? Mir summt der Kopf von dem Geschwätz, das du zum Besten gabst. Zu deiner Eitelkeit kann niemand schweigen, am wenigsten zum Spott, den du mit Gott und Menschen treibst.“ Der Hund heult auf. Zophar fragt: „Soll der Graue dich bewachen? Verjage ihn, er ist uns widerlich.“ Hiob lächelt: „Er bleibt! Gott gab ihn mir; er ist mein Freund, er wärmt den Leib und liebkost die Seele.“ „Ein Tier? Stellst du es über uns?“ „Ja“, sagt Hiob ehrlich, „denn ihr findet aus dem Sumpfe der Verdammung keinen Segnungsweg.“

6 „So ist’s recht“, zürnt Zophar hart, „du bist der Letzte, der uns lehren kann! Jeder sieht sich ja in seinem Spiegel. Sieht er sich schön, so kann die Welt ihm sagen, dass er hässlich sei; er glaubt es nicht. Ach, GOTT müsste mit dir reden.“ Zophar tut, als unterdrücke er ein Schluchzen, spricht aber hastig weiter:

7 „Du hast dir trügerische Weisheit umgehängt; deine Schuld wächst bis zum Himmel.“ „Oder in die Hölle!“, ruft Bildad laut. „Du brütest dich mit Gott (Ps.27, 1)“, rechnet Zophar. „Er wohnt höher, als du weißt, wie die Hölle tiefer ist, als du es ahnst. Kannst du hinauf? Willst du hinab? Magst du Gottes Macht ermessen?“

8 Wir fuhren auf dem Meer“, Zophar deutet auf die Männer, „und erkannten Gottes Allgewalt. Zählst du die Meerestropfen? Nein! Aber Gott forderst du heraus, da du Ihm zur Seite stehen willst. Nun hält Er das Gericht! Wie in Ketten sitztest du gefangen. Gehe doch ins Haus und siehe, was dir widerfährt, dann ...“ Zophar muss wie Bildad plötzlich innehalten. Der Graue legt die breiten Pranken Hiob auf die Schultern. Es ist, als stünde da ein Licht, das dem Hund gebot sich aufzurichten. Ach was, Tiere handeln nach Instinkt.

9 Zophar schüttelt die Beklemmung ab: „Gott kennt die losen Leute, Er hat deiner Kinder Bosheit wohl gesehen. Schon früher warst du eitel, trugst verbrämte Kleider und übtest einen stolzen Gang.“ Den argen Lügner trifft ein abgrundtiefer Blick, der Funke einer hellen Fackel. Aber jener hat den Zügel schon verloren.

10 „Übe Demut!“, ruft er eifernd, „nicht aber mit Gebärden, wie du am Pfosten träge lehnst, als sei das die gute Buße! Breite deine Hände aus zu Gott, bis alles Böse von dir fährt. Räume aus der Hütte, was dem Herrn zuwider ist; halte auch dein Weib am festen Band. Machst du sie fromm, so wäre das ein gutes Werk. Leider bist du nicht mehr glaubensfest und du fürchtest deine Frau.“

11 Dies zu sagen, tut mir weh, denn geholfen hast du oft. Nur fragt sich's, ob aus reinem Herzen. Dann hätte Gott dich nicht gestraft. Tust du es zu Seiner Ehre und nicht, dass man dich rühmen soll, so würde alle Mühsal schwinden. Die Höllenangst, wie deine Rede sie verriet, vergehe wie der Schnee zur Mittagzeit. Als lichter Morgen taute dir die Sonne nieder; nicht die Abendsonne“, Zophar zeigt auf sie, „sondern Gottes Licht hüllte deine Seele ein.

12 O Hiob“, Zophar reckt die Hände aus, als wolle er erreichen, was ihm nicht gelingt, „bekenne deine Sünden. Wir umhegen dich, dass du im Hause friedlich schlafen kannst. Und viele kämen wieder dich anzuflehen, ihre Bürde zu erleichtern, die die Armen sündlos tragen. Aber lass den Flitter fahren, den man an deine Kleider hing. Sonst siehst du nicht den Herrn, wie keine Übeltäter, denen ihre Hoffnung stirbt. Möge dir ein Stern in deine Seele fallen.“

13 Man hat vergessen, was Hiob Gutes tat. Der Graue knurrt, und sie flüchten schnell. „Such dir Futter, heute ist mir nichts geworden.“ Der Hund stiebt fort. Bald bringt er ein Brot, sauber angefasst, dass Hiob leicht die Hälfte brechen kann. „Grauer, hast du gestohlen? Das darf man nicht.“ Ein treuer Blick: ‚Für dich!‘ „Ja, ja, und für dich auch. Ist recht; der Hungrige darf dem Geizhals nehmen.“ Wieder wehrt das warme Fell die Kälte ab. Hiob sieht zum Himmel auf.

14 „Herr, dürfen sie noch lange schlagen?“ „Miss die falsche Länge mit der Länge Meiner Güte. Erst des Kelches Boden ist bedeckt.“ „Der Boden?“ Ein Seufzer. „Vater, gib mir Kraft, dass ich des Weges nicht versäume.“ „Ich halte dich; du aber musst im Opfer stille halten. Du trägst, was anderen das Kreuz zerbricht.“ Hiob schweigt. „Weißt du Mir keinen Dank?“ Die Stimme klingt ganz nahe.

15 „O vergib! Unrein sind die Lippen wie das Herz. Kann mein Dank dir wohlgefällig sein? Sie werfen mir verbrämte Kleider vor, und mein Leben sei versäumt. Doch ist alles Sünde, was dem Schoß der Welt entquillt?“ „Nein“, tröstet der unsichtbare Gott. „Lass dich vom Teufel nicht verwirren. Du sahest Meiner Kleider Pracht (Jes. 6, 1-4; Dan. 7, 9; Off. Joh. 1, 13), von der Krone ganz zu schweigen!

16 Du hast nicht deinetwegen dich verbrämt, hast keinen Bittenden von dir gewiesen. Ist der Männer Maß gefüllt, werden sie zu Staub, den sie in den Ascheschalen brachten. Sei getrost!“ Hiob weint. O wunderbarer Gott! Was ist des Leibes Schmerz, der Seele Schmach, des Herzens Bangnis gegen dieses Hohe Licht, das hell in

seinem Geiste steht? Dankbar schläft er ein, vom Grauen treu bewacht. –

17 Man grüßt am Morgen frostig. „Du hältst lange Reden und forderst viel Geduld“, sagt Eliphaz. „Hören willst du nicht und kennst nur Widerspruch. Zophar ermahnte dich, zu schweigen.“ „Wie freundlich“, erwidert Hiob. „Ihr habt euch bis zur Mitternacht beraten.“ „Woher weißt du das?“ wird Bildad ängstlich. „Ich sah es“, sagt Hiob kurz.

18 „Bei Tag fällt dir das Gehen schwer, nachts beschleichst du uns“, zürnt Eliphaz. „Du triffst mich nicht; GOTT zeigte es mir an.“ „Der Herr?“ „Ja, Er sprach mit mir.“ „Dann war es Täuschung“, eifert Zophar. „Gott redet nur, wenn Er erscheint.“ Hiob lächelt: „Wer das Heilige im Herzen trägt, kann Gottes Stimme hören. Ob ein Trug, kann euch der Graue sagen.“ „Du höhnt den Höchsten!“, schreit Eliphaz erbost. „Kannst du dich erdreisten, ein Hund sähe Gott?“ „Bileams Eselin sah dreimal einen Engel.“ (4. Mos. 22, 23-33). Der Graue wedelt mit der Rute, als freue er sich ihrer Niederlage.

19 Hiob fragt gelassen: „Ist es besser, dass die Toren reden, die Weisen halten ihren Mund? Ihr seid die Leute, mit euch wird noch die Weisheit sterben! Es ist bekannt, dass auch Tiere schauen. Ihr lacht mich aus, während mich der Herr getröstet hat.“

20 Hiob rechnet ab: „Heute spreche ich von eurer Last. Euern Kummer schlug ich nicht mit einem Steine tot. Eliphaz, du hast dich gleich verwahrt, als ich von deinem Sohne sprach. Du hast nicht das Kind geleitet, sondern Fesseln angelegt, die ein junges Blut zersprengt. Zwar besser ist der Pfahl als eine lose Gerte, an dem die Jugend angebunden wird. Doch Weisheit macht den Pfahl zum guten Halt, daran ein Bäumlein wachsen kann nach seiner Art.

21 Ich“, hebt Hiob die geschwächten Hände, „lehrte deinen Sohn die Zucht. Der Rüpel schrie: ‚Der Vater hat dem Sohn zu dienen, wenn er ihn als Knecht in seinem Stalle braucht.‘ Weißt du noch, was dann geschah? Ein Engel brachte mir den Stecken, und ich züchtigte den starken Baum, als wäre er ein loser Strauch. Sage nur jetzt nicht, die Geschichte wäre alt.

22 Und du, Bildad, erblasse nicht. Du hörtest, dass ich im Heilen trefflich war und kamst mit dem in jungen Jahren gichtgekrümmten Weib. Ich verschweige, ob nur ihre Sünde dies verschuldet hat. Sie ward gesund. Ich bot dir meine Hand. Mit Freudentränen nahmst du an und hattest bald ein gutes Haus.

23 Danach entfloh dein Weib, wieder jung und schön geworden. Du schobst die Schuld von dir; doch deine Eifersucht war ihre Hölle. Ich gab dir eine gute Magd, die längst entlaufen wäre, hätte sie nicht ihren Halt bei mir. Du bist erbost? Bin ich es denn, da ihr auf mich die Hölle und des Himmels Zorn beschwört? Ich sage, wie es war, und nicht, ihr seid in Sünden ganz verloren.

24 Zophar kränkte mich, wie man keinem Feinde tut. Man lichtete in Zor die Anker, wo du an Bord geprügelt werden solltest. Du sahest dich verzweifelt um. Mein verbrämtes Kleid löste deine Fessel. Dir gab ich auch ein Haus, und du konntest unter meinen freien Mägden wählen. Weiter: Du bekamst den Aussatz, wie nun ich ihn habe. Ich selber pflegte dich, bis du genesen warst. Habt ihr mich angerührt? Mir Speise zugetragen? Einen Mantel oder von dem Obst gebracht, das mir gehört? Begreift ihr nun, dass mir der Graue näher steht denn ihr?“ Hiob streichelt seinen Hund.

25 Zophar kämpft mühsam gegen seinen Zorn: „Ereifere dich nicht! Es ist ein Unterschied, ob wir von deinen Sündenkindern reden oder du von unserem Ungemach! Wir bleiben, wie Gott uns zugerichtet hat; du aber willst ein König sein. Als Reicher hältst du vor, du habest unsere kleinen Gaben hundertfach vergolten.“

26 „Schiebst du absichtlich meinem Tun die Sünde unter?“, fragt Hiob ohne Groll. „Ihr wäret arm; nun heißt’s: Hiobs Freunde! Und man krümmt vor euch den Buckel. Ob die Weisheit mir ein loser Mantel ist, ob ich zur Hölle fahre, wie ihr wünscht, ob ich Gottes Macht er-messen will, müsst ihr erst beweisen, ehe ihr darüber sprecht.“

27 Ich überlasse euch, die Meerestropfen auszuzählen, da vor eurer Klugheit Gottes Weisheit schweigt. Mein Leiden eine Schau zu nennen, das – Zophar – musst du mit GOTT abmachen! Falle dabei nicht in jene Grube, die du mir gegraben hast! Die in hellen Haufen kamen: Kranke, Krüppel, Bettler, loses Volk, tragen ihre Lasten aus der Armut und ist keiner, der gesündigt hat? Nur der Hiob ist der große Sünder; er gehört samt seiner Angst der Hölle an!

28 Eliphaz hat meine Mühe, mein Weib zu Gott zu führen, oft bestätigt. Ist kein Gelingen da, so zwingt Er nicht. Er lässt die Tore an die Mauer rennen. – Weil ich schäbig wurde, verlacht ihr mich an der Tür. Doch mit Gottes Güte kann ich’s ertragen.

29 Ich hielt nie Gelage ab, während in den Hütten der Tagesgast die Sorge ist. Ihr verdammt, was der Graue sah. Fragt das Vieh; etwa gibt

es Antwort wie die Eselin dem Bileam. Fragt die Vögel um ihr Lied, die Erde und das Meer, die Gottes Offenbarung künden. Denn was ER schuf, war gut! Sollte ihm die Seele nicht gelungen sein, das Herz, der Geist – zum KIND geformt –?!

30 Ich prüfte eure Rede, ihr besudelt mich. Die Alten hatten Weisheit und Vernunft. Sehr wahr! Allein, wären beide nur bei ihnen, müssten sie ja ausgestorben sein. Stockt euch nunmehr der Verstand? Vernunft, Gewalt, Weisheit, Rat sind Gottes Gaben. Würden sie uns mangeln, so hülfe keinem Menschen all sein Tun. Wo ist euer Licht, mit dem ihr Gott beraten wollt?

31 Ich bin nicht verlassen wie ein Land, in dem kein Wasser fließt. Ihr seid Richter, die das Unrecht lieben; Könige, doch ohne Land; Priester, die ohne Menge Feste feiern wollen. Eure krummen Gassen merkt ihr nicht. Wie Fürsten steht ihr da, die gnädig mit dem Bettler sprechen, der mit seinem Hunde auf der Erde liegt.

32 Gott verachtet jene, deren Hochmut größer ist als meiner Kinder Last. Ihr wollt Fürsten werden, wie die Mitternacht vernahm. Ah, werdet es; zeigt, ob ihr regieren könnt! Euch verging der Mut wie Schnee im Sommerwind. Im Finstern forscht ihr, was dem Volke Segen brächte; wie Trunkene irrt durch das unverstandene Gesetz!

33 Auf den Feldern sammelt man die Garben (Kap. 7, 6 f.), drischt und trägt die Körner heim. Was, Zophar, machst du mit dem Stroh?“ „Man verfüttert es und streut es in den Stall; man kann auch Matten oder Schuhe flechten.“ „Richtig! Hast du für Stroh schon Erntegeld gegeben? Nein! Dennoch erntet man den letzten Halm. Wenn das, wie von den Bäumen Frucht und Laub zu gleichem Zweck, sollte da der Heilige Erbauer auf Seinem Schöpfungsfelde anders handeln, wo doch unser Wissen nur ein Tröpflein Seiner Weisheit ist?“

34 Die Frommen sind das gute Korn, das ER in Seine Scheuer trägt; die andern, die zum Fall gehören, sind das Stroh. Dem Schöpferlandmann bleibt es überlassen, am Ende Stroh und Blatt (Off. Joh. 22, 2) zum Segen umzuwandeln. So ist GOTT meine Burg und Zuversicht (Ps. 91, 2), auf IHN traue ich und bin gewiss, dass Er keinen leeren Halm auf Seinem Felde liegen lässt.“

35 „Ein Acker soll ein Gleichnis für die Schöpfung sein? Lächerlich! Ach, dass die Stunde käme, wo du im Staube liegst!“ Obwohl die Sonne brüht, hüllt sich Eliphaz ins Manteltuch, als wolle er sich vor dem Irrsinn schützen. Bildad macht es nach, und Zophar zieht die

Sonnenkappe tiefer ins Gesicht. Auch Elihu tut so, denn die Männer lassen ihn im Rat mitsprechen. Hiob lächelt schmerzlich.

36 „Ihr sagt, ich spiegele mich wie ein Weib? Den Lebensspiegel halte ich mir vor. Mich gering zu schätzen tut nicht weh, denn der Höchste wird sich niedrig stellen (Jes. 53, 3-5), um das Niedrige zu retten. Habt ihr je mit Gott gesprochen? Eure Bitten musste ich zum Altar tragen, da ihr wusstet: Gott schlägt es Seinem Knecht nicht ab. Nun ist mein Reden mit dem Herrn auf einmal falsch.

37 Als schlechte Seelenärzte wollt ihr helfen, wo euch das Vermögen fehlt? Ich räumte weg, wenn ihr Kieselsteinchen brachtet. Schweigen wäre eure beste Tat! Mir aber dreht ihr jedes Wort im Munde um. Habe ich den Herrn verhöhnt? Wollt ihr Ihm mit Unrecht kommen? Ah, tut nicht, als habe euch ein Tier gebissen! Es ist keine Schuld, so man Gott nicht sieht. Doch wer Ihn hört, hat Frieden, wenn er Gottes Worten folgt. Mag es euch wohl ergehen, wenn Er euch richtet.

38 Ich sah nie auf Kleider, sondern auf die Dürftigkeit. Ihr kamt ungewaschen, und ich trauerte mit euch, aber nicht mit Ascheshalen, sondern mit dem vollen Beutel. Euch, da ich arm und krank geworden bin, lohnt es nicht, den Schleier vors Gesicht zu ziehen. Ob ihr beim Heiligen auch so handeln könnt –?

39 Er sagte: Ist das Maß gefüllt, recke ICH die Hand! Dann sind ihre Sprüche Aschehaufen! – O schweigt mit euerm wüsten Zeug; ich will reden, was auch kommen mag! Soll ich verbergen, was in meiner Seele offen liegt? Ich mache keine Schau. GOTT verteidigt mich; denn Er schlug zu, enthüllte ich mich schlecht vor Ihm.

40 Ich soll die Probe tragen! So, nun ist's gesagt. Fraglich, ob ihr es auch glaubt, sonst wüsstet ihr, in welchem Fang ihr steckt. Nützt euch zu denken, es sei gut gemeint? Ob Gott nicht Heuchler zu euch sagt? Ich bin zum Rechtsstreit wohlgerüstet. Der Streit mit euch ist nur die kleine Spiegelscherbe; vom Grund des Streitigen wisst ihr nichts. Wollt ihr die Speere heben, dann schweige ich, um euch zu versöhnen; denn Gottes Wille-Schwert trafe euch ins Mark!

41 Vater“, Hiob hebt sich hoch, „verhalte Deinen Zorn, Dein Schrecken jage uns nicht fort. Ich weiß, warum Du Dich verbirgst! Sie heißen es die Schuld, ich sei ein dürres Blatt, ein loser Halm vom leeren Feld. Willst Du der Kinder Sünden mit berechnen? Vergib, wenn ich Deinen Trost vergaß! Sie treten mich mit harten Schuhen, mit vollen Backen blasen sie die Kerze aus. Darum ist die Last jetzt

größer als Dein Gnadenwort. Sieh nur das Kleid“, Hiob fasst es an, „schmutzig und zerrissen; wie ein Bettler liege ich vor Dir.

42 Ich klage nicht, wenn Du Dich verhüllst. Wir sind wie Blumen: an einem Tage aufgeblüht, in einer Nacht verwelkt. Trotzdem wacht Dein Auge über denen, die ihr Herz Dir zugewendet lassen. Die Gräser schmähen mehr, als der Teufel darf. Du hast der Mutter Leib bereitet, dass ich rein geboren ward; denn es ist keiner aus sich selber rein. Und alle gehen übers Feld nach Deiner Uhr.

43 Wie ein gefällter Baum noch Triebe treibt, so treibe ich an Deinem Quell. In Glaube, Liebe, Hoffnung stütze ich mich auf den Tag, wo Du im Wetter niederfährst. Bewahren Irdische das auch im Leid? Sie welken hin; erst wenn das Grab sie deckt, wacht ihre Seele auf, nicht eher, bis der Himmel sie berührt. Ist nun Dein Zorn bei mir, so wirf mich in die Hölle, bis Dein Eifer nicht mehr brennt und Du in Gnaden mir die Straße wieder heimwärts baust.

44 Rufe mich, und ich sage: Herr, Deine Gnade leuchtet über mir! Du zählst meine Gänge ab, ob ich genug in meiner Mühle habe. Hast Du mein Unrecht leicht verschnürt, dass mich die Missetat nicht drückt? Du machst den Berg zum Wundergarten; Dein Wasser löst auch Steine auf. Kann also meine Hoffnung weichen? Ich sah die Augen schillern; und Du hast mich sinken lassen bis zum Ekel. Sind meine Kinder Dir noch fern, so lass mich lange quälen, wenn sie nur zu retten sind. Herr, hilf! Nimm mich in Deinen Frieden auf.“

45 Um Hiob ist die Welt versunken. „Er hat den Teufel“, flüstert Eliphaz. „Habt Acht, morgen tobt er und dann ... Kommt, dass keiner sagt, wir hätten Hand an ihn gelegt; man hörte unsern Streit.“ Elihu schaudert: „Es bedrückt mich sehr; doch das musste kommen, er stand zu hoch in seinem Glanz.“ Bildad sagt: „Ich sende her und lasse fragen, wie es Hiob geht. So erfahren wir, wie er in die Grube fiel. Dann trauern wir an seinem Grab. Alle sollen sehen, dass wir seine Freunde sind bis über seinen Untergang hinaus.“ Sie fliehen, ohne Hiobs Haus noch einmal zu betreten.

14. Kapitel

1 Hiob blickt plötzlich auf. „Grauer, sind die Bösewichte weg? Die mussten es sehr eilig haben, denn sonst...“ „Ja, Hiob“, sagt Gottes Freundlichkeit, „das Gewissen trieb sie fort.“ „Es hatte nicht den Eindruck, lieber Vater; sie übten sich, wie man gut treffen kann.“ „Morgen sollst du sterben, dann wollen sie an deinem Grabe weinen. Es wird sie wundern, gilt's nicht dir!“ „Herr, ist ihnen nicht zu helfen? Sie tun mir leid, zumal der junge Elihu.“

2 „Geduldsträger, habe Geduld; Mein Arm ist länger als ihr eitles Hirngespinnst!“ „Herr, dazu brauchst Du keinen Finger, geschweige einen Arm. O heile ihre Seelen.“ „Du denkst für sie, die dich so kränken?“ „Ich kann bitten, weil DU das Mitleid in mich gibst! Es ist stets Dein Gnadengeist, dürfen wir für Feinde flehen.“

3 „Das kann nur ein Himmlischer; und Ich bedenke es.“ „Tust Du das“, fällt Hiob ein, „dann bedenke meine Kinder mit. Lass die Schuld auf meine Schultern fallen.“ „Was entfällt auf dich? Zwingen kannst du nicht, weil sonst der Glaube unecht ist. Deine Opfer trugen ihre Seelen hoch. Genügt das nicht?“ „Es genügt, Vater aller Güte! Nicht höher kann man schauen, als zu DIR allein! Wir Menschen können aber auch nicht tiefer sehen, als jeder zu sich selbst.“

4 „Das nenne Ich des Himmels wahre Demut und sein Lob. Hiob, sei gesegnet!“ „Dank Dir“, sagt schlicht der Mensch. „Dein Segen ist ein unverdienter Lohn. – Aber Herr, warum kann ich bei den Freunden keinen Widerhall erwecken? War es Hochmut, da ich manchmal meine guten Taten zählte? Wo ist mein Lohn? Wie sieht er aus?“

5 „Nach Meiner Ordnung bist du nicht befleckt. Nur ist Erkenntnis über gutes Tun ein Eigenlohn. Was soll Ich also lohnen?“ „Vater, ich bin erschreckt! So sieht das Bedenken bei Dir aus? Wer kann da einen Lohn erwarten –? Ich gab doch ganz freiwillig aus dem Willen Deines Geistes, und ich habe Dein Gesetz gehalten.“

6 „Der Herrschaftswille, schwerlich zu erforschen (Kap. 24), offenbart den Liebewillen. Wer sich dem Herrschaftswillen beugt, der ist frei im Gebundensein ans Schöpfertum, dessen Macht für alle Kinder auf dem Feld der Tat ERBARMUNG heißt! Bei

den Freunden geht es auch nur bis zur Grenze, die Geduld verlängern, Ernst verkürzen kann, wie Mein Feld es braucht, auf dem man nur zu Zeiten einer Abrechnung in Schwaden mäht. Sonst gilt Meine Sorge jedem Halm.“

7 „O Vater, ich wunderte mich oft ob Deiner Treue, mein Gebet zu Dir ist eitel Ruhm. Nun bin ich so getröstet. Mag die Hölle heulen; gegen Deinen Himmel fällt sie ab.“ „Bleibe in der Kraft des Glaubens auch ohne Wort und ohne Schau. Nie verlässt dich Meine Hand.“ Hiobs Dank ist grenzenlos; auch ‚ohne‘ weiß er sich bei seinem Herrn. Und der Graue wacht und wärmt. –

8 Früh kommt der Knecht in Eile an: „Herr, du sollst nimmer vor der Türe liegen.“ Sorgsam hilft er Hiob hoch. Am Teich steht eine Hütte. Überrascht fragt Hiob: „Wer hat das getan?“ „Priguhas, Samulis, ich und die Dirne Ismaha. Wir verlangten es der Herrin ab. Wohl sagte sie im Zorn, unsere Arbeit würde nicht vermindert. Das haben wir gemerkt“, lacht der Treue, „sie bürdet uns den Packen auf.“

9 Aber sonderbar: die Arbeit fliegt, dass sie sich wundert. Gestern sagte sie: „Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Die Viere sind verhext oder ...“ Sie schwieg sich aus, was mit uns wäre. Wir aber wissen: Dein Gott hilft uns, mit dem du wunderbar geredet hast. Ich hörte es, zudem, was die Lumpen sagten. Die betreten deine Hütte nicht; ich hetze unsere Hunde auf, bis kein Fetzen übrig bleibt!“ Zornig ballt der Knecht die Fäuste.

10 „Leg mich nieder, Simon.“ Hiob ist vom Weg geschwächt. Bestürzt tut es der Knecht, er streicht die Schafwolldecken glatt. „Ismaha will dich betreuen, wir fürchten keine Ansteckung. Auch dem Doktor gab ich gut Bescheid.“ Er betrachtet seine Fäuste, die ein ‚blaues Denkmal‘ hinterließen. „Nun wird er kommen.“

11 „Er soll bleiben!“ „Die Kranken rufen dich“, berichtet Simon. „Deine Kräuter helfen noch, aber ‚Handauflegen‘ ist vorbei.“ „Wer will, den bringe her; denn es heilt ja GOTT allein. Und wenn die sonderbaren Freunde kommen, so haltet euch zurück. Nur der Graue bleibt bei mir, der steht sehr hoch in ihrer Achtung“, spottet Hiob fein. „Simon, wehre mir nicht ab, der Herr will es; und wir erfahren noch, warum das so geschieht.“

12 „Weißt du, was die sagten? Den Teufel habest du, und du nähmest einen Strick!“ „Wirklich –? Schau an! Sagt zu ihnen: Der Herr ist für euch tot, zwar ohne Teufel, ohne Strick.“ „Wird besorgt.“ „Aber ohne

Fäuste“, ergänzt Hiob. „Ach“, murmelt Simon gehend, „ich hätte gern probiert, ob sie auf die vier passen. Ah, des Herrn heiliger Herr ist ein wunderbarer Herr; dem muss man gehorchen. Ich will's ja tun, aber Unrecht schlagen meine Hände ganz von selbst.“

13 Beim Arzt kann er die Schadenfreude nicht verbergen: „Der Herr will dich nicht sehen; nur die Kranken, die du nicht mehr heilen kannst, können kommen.“ Da ziehen schon am ersten Abend sieben in die kleine Hütte ein. Hiob betet. Über Nacht werden sie gesund. Er gebietet Schweigen; niemand soll des Wunders, nur des Glaubens wegen kommen. Die Freunde hören nicht, wie Hiob wieder heilt.

14 Ismaha trifft sie am großen Feld. Sie spottet: „Ihr geht fehl zum Herrn.“ „Er ist tot?“, ruft Eliphas. „Ich konnte es nicht glauben.“ „So? Und tragt Trauerschürzen wie die Klageweiber?“ Bildad sagt: „Die wird frech; daran erkennen wir, dass die Schürzen ganz am Platze sind.“ „Sicher“, lacht Ismaha, „denn der Herr hat gesagt: ‚Für die Freunde bin ich tot, für andere bin ich noch am Leben.‘“

15 „Er lebt?“ Zophar reißt den Fetzen ab. „Kommt, haltet euch nicht auf!“ „Passt nur auf“, kichert sie, „der Graue kann gut beißen.“ Und sie dreht sich um. Sie mochte früher Elihu recht gern; nun hasst sie ihn, weil er Hiobs Güte schlecht vergilt. An der Hütte angelangt, dringt Geknurr heraus. „O Hiob, kette deinen Hund; wir freuen uns, dass die böse Kunde unwahr ist“, ruft Eliphas hinein.

16 „Mein Hund gehorcht auch ohne Kette, während einer an euch zerrt, wie ihm beliebt. Still, Grauer“, besänftigt er das aufgeregte Tier, „sie sind wieder da, und wir beide halten still.“ Doch der Hund reißt zornig seinen Rachen auf, als die Männer ängstlich durch die Türe tapen. Keiner nimmt Hiobs Hand. ‚Wenn nur der Herr sie nimmt‘, denkt er, ‚so mag der Händedruck der Heuchler unterbleiben.‘ „Was wünschet ihr?“, fragt er ruhig. „Ich habe mich nach euerm Sinn nicht umgewendet; da erübrigt sich das Lippenwetzen.“

17 „Fängst du wieder an zu sticheln?“ Eliphas hüstelt in die hohle Hand. „Soll ein weiser Mann sich blähen mit Geschwätz? Du hast dich nicht bekehrt, hast dich mit leerem Wort verteidigt und alle Furcht vor Gott verloren. Kein Wunder; das kommt von deiner Missetat! Du verdammst dich selbst durch deinen losen Mund zur Hölle.“

18 Als dich der Teufel schon am Fuße hatte, dachten wir: Jetzt kehrt er um. Doch weit ärger wurdest du, dir selbst der ärgste Feind.“ „Möglich; denn wer Böses um des Bösen willen tut, ist sein eigener

Feind. Er stürzt aus hohem Sattel, wenn er sich mit seinen Taten schmückt. Er ist selbst der Stein, über den er fällt, so ihn Lauheit oder Wollust treiben. Schaut ihr euch von innen an; ich mache meine Sache selber ab mit meinem Gott, und Er mit mir.“

19 Eliphas wettet: „Bist du der erste Mensch, ehe der Welt Hügel wurden?“ Er schließt die Tür. „Gab es vor dir keine anderen? Sitzt du in Gottes Rat und kannst Seine Weisheit an dich reißen? Uns nennst du böse, die wir gesund und ohne Armut sind. Wir begnügen uns mit Eseln; du rittest edle Pferde und Kamele. Wir sind noch nicht vom Esel abgerutscht, du aber aus dem reichen Hochmutssattel.“

20 Wir sind auch über keinen Stein gestürzt. Du liegst siech, ein Zeichen, wie du gestrauchelt bist. Sage uns, was wir nicht wissen sollten! Du kannst nicht prüfen, ob man dir von draußen Wahrheit oder Lüge bringt.“ „Mir fehlt die Lust, mit dir zu streiten, da du die Spielfiguren ohne jede Regel schiebst. Höhne nur! Ich saß in Gottes Rat, bevor die Erde ward (1. Mos. 1, 26, und „UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“).

21 Es leuchtet mir, dass ich dir es sagen soll. Kann es der Mensch nicht ganz erforschen, so genügt das Bild, wie Gott es zeigt. Auch Wahrheit oder Lüge sehe ich, aus dem weisen Rat, bei dem die ersten Kinder Gottes saßen. Verstehst du das?“ „Diese Blödheit mag verstehen wer will! Der Aussätzige, dem Gott die höchste Strafe zudiktiert?! Und dann im Rate Gottes als ein erstes Kind?! Hahaha!

22 Die Alten, die viel länger als dein Vater lebten, nahmen daran teil, als der Herr die Schöpfung schuf. Ach“, mindert Eliphas die Stimme, „ich will freundlich sagen, was dir fehlt. Zwar sind schon unsere Zungen abgeredet, und was nimmt dein Stolz sich vor? Dein Mut wäre zu bewundern, stünde nicht dein Laster wider Gott. Bedarf Er eines Engels, um zu wissen, wie Er Welten schaut? Siehe deinen Frevel ein!“ Beschwörend streckt der Eiferer die Hände aus.

23 „Redet der aus dir“, fragt Hiob ernst, „der sich erhob, als die ersten Engel mit im Rate Gottes saßen? O ihr Klugen! Michael stritt gegen den, der bei euch im Neste sitzt! Sind eure Zungen abgewetzt, so wundert mich, dass ihr noch reden könnt.“ „Nun merke ich, woher dein Hochmut kommt! Du sahst den Himmel offen, und manchmal hätten wir gern mitgeschaut. Doch wie gut, dass dieses nicht geschah; so konnten wir nicht in Versuchung fallen. Du bist gestürzt, weil du dich selbst in diesen Gnadenbildern siehst.“

24 Nie wird das Leben vor Geburt und nach dem Tod enthüllt. Das sieht nur ein Geist, wie Henoch uns sein reines Leben vorzuleben hatte. Sonst ist es Trug und ist keiner reif, vom Mann gezeugt, vom Weib geboren. Denn nicht tiefer stürzt der Mensch, als aus dem Hochmut seiner Seele! Darum zeigt der Satan solch ein Bild.

25 Kein Heiliger ist ohne Tadel. Mose kam ja nicht nach Kanaan, und Elia ...“ „Halte ein!“ Hiob reckt sich hoch. „Bist du in der Schrift so falsch bewandert? Gott nahm Henoch ohne Tod hinweg (1. Mos. 5, 24), deckte Seinen Mose zu (siehe: „Als Mose starb“), und Elia fuhr im Wetter auf (siehe: „Der Thisbiter“).“

26 „Das mag gelten“, gibt Eliphaz ungerne zu. „Ich meinte auch bloß Menschen.“ „Du sagtest Heilige; biege nur dein Wort nicht um.“ „Wie hartnäckig“, eifert Eliphaz. „Es gab heilige Menschen; alle aber waren sündig.“ „Lasten trugen Henoch, Mose und Elia auch. Heilig ist allein der Herr! Gottes Heiligkeit bleibt unantastbar! Wer jemand heilig nennt, entheiligt Gott in seinem Herzen.“

27 „Du Widersacher!“, tobt Eliphaz. „Natürlich gibt es nur in Gott Geheiligte. Freilich, Weisheit lernt man nur bei dir; ob aber auch Geduld? Kamen unsere Väter nicht nach Kanaan? Ist ein Unterschied zwischen dem vom Himmel und der Welt? Hier leben Böse lang, und die Tyrannen wissen vorher nichts von ihrem Tod. Sieh, wie Gottes Gnade waltet.“ „Bei mir heißt es Gericht“, sagt Hiob ohne Hohn.

28 „Unterbreche nicht! Fürsten fürchten den Verderber mitten in der Friedenszeit. Wer entrinnt dem Schwert? Erheben sie sich wider Gott, fällt Seine Hand auf sie zurück. Das geschah bei dir. Halsstarrig denkst du hin und her; doch deine Weisheit liegt in Scherben. Kannst du noch Kranke heilen?“ Hiobs Bewegung wird falsch gedeutet.

29 „Sieh nur schamhaft nieder, denn in Trümmern wohnt dein Geist!“ „Flieht, ihr dürft der Erde nicht verloren gehen! Ihr Heuchler! Wer hat euch hinterbracht, ich sei im Strick gestorben?“ „Ein Knecht“, stottert Eliphaz. „Hier war keiner eurer Buben.“ Bildad sagt: „Mein Bote sah dich nicht und da ...“ „... dachtet ihr, nun könnt ihr Hiobs Länder nehmen, auf Pferden und Kamelen reiten. Darum euer Zorn, weil ich noch lebe, denn das Landrecht ist verbrieft. Nun meine Kinder starben, konntet ihr als nächste Freunde Erben werden. Schweigt!“, droht Hiob, „ich habe euch durchschaut! Was hier geschieht, davon träumt sich eure Dummheit nichts.“

30 Eliphaz sagt böse: „Du kannst nur schmähen. Gott hat Seine Gnade weggenommen. So geht's den Übeltätern, die im Prunk verkleidet

sind, dass man denkt, sie sitzen mit auf Gottes Thron. Dein Dünkel wurde schwer bestraft. Ja, wir wollten deinen Briefsitz haben, aber nur aus Freundesliebe, um gut zu machen, was du verdorben hast, damit der Name ‚Hiob‘ rein in unsere Rollen eingetragen werden kann.

31 Nun hüten wir uns, dies zu tun. Als Herling wirst du abgerissen; dich und alle, die noch an dir hängen, frisst das Feuer. Mühsal heißt der Tod, weil sich dein Betrug enthüllt.“ Eliphaz ist außer Atem, so überstürzt hat er gesprochen. Plötzlich lastet große Stille, und scheu betrachtet man den Freund. Hiob fragt im Herzen, was er sagen soll, doch er hört kein Wort. Da entgegnet er:

32 „Hast du noch Steine, so wirf, damit es eine Rechnung wird.“ „Wie meinst du das?“, fragt Eliphaz verdutzt. „Alle Last, die du in meine Schuhe schiebst, hast du deinem Schuh entnommen. In falscher Melodie wiederholt sich euer Klagespiel. Weißt du nichts Neues? Was macht dich so frech? Bin ich ein Sämling, dem man wilde Triebe schneiden muss? Würde ich so reden, da müsste meine Tafel ohne Namen bleiben.“

33 Mein Geist verdammt euch nicht, er möchte euch gern speisen. Doch schweige ich, so ist es falsch; rede ich, so steinigt ihr, dass der Schmerz nicht von mir lässt. Mir wäre lieber, ihr ginget fort. Aber die GEDULD soll Gottes Herrlichkeiten offenbaren! Müsst ihr denn die Geißel schwingen, dass ich Aussatz habe? Euer Zorn zerreißt; Eliphaz beißt die Zähne über mich zusammen; des Widersachers Auge sprüht aus euch. Statt Trost lasst ihr eure Bosheit an mir aus. Nun – Gott übergab mich euch. Sein Heilsplan liegt darin begründet.“

34 „Wenn so“, höhnt Eliphaz, „warum bleibst du nicht in Demut unter diesem Plan?“ „Drechselst du mein Wort zu einem Stecken? Höre: Den Gottlosen hat Gott mich übergeben. Friedlich war mein Sinn, niemand sagt mir böse Taten nach. Nunmehr steht einer vorn, der die Geduld zerbrechen will, um Gottes Heilsplan zu zerstören. Er greift nach mir, und darum leide ich.“

35 Erblicke ich als Mensch noch nicht die letzte Tiefe, so dient das auch dem Plan. Und wütet Satan selbst – mit des Schöpfers Güte halte ich es aus. Wie Schützen mit dem Giftpfeil steht ihr da. Ich weinte sehr, nur weniger des Leides als mehr euret wegen, die ihr Stricke schwingt wie Henkersknechte auf Geheiß.“

36 Hiob betet: „O Erde, decke nicht mein Blut, bis der tiefe Sinn gekündet ist! Mein Geist freuet sich im Herrn, der mich kennt, vor

dessen Thron mein Bitten steht. Die Freunde spotten; Dir aber gilt die Dankesträne. DU entscheide zwischen meinem Geist und meinem Leib oder zwischen mir und meinen Klägern. Bald sind die Jahre um; ich gehe meinen Freudenweg und alle Mühsal bleibt zurück. O Wunderpfad, der aufwärts und nicht abwärts führt!“

37 „Wer borgt dir diesen Freudenmut? Früher hätte ich geglaubt, der Herr sei dir erschienen.“ Eliphaz stiert Hiob an. „Er ist unsinnig“, flüstert Elihu. Der Graue fletscht die Zähne, als Zophar an die Bettstatt treten will. Da richtet Hiob sich schon auf.

38 „Grauer, bleibe gut.“ Die Hand streicht müde übers weiche Fell. „Aber ihr“, gewinnt der Geist die Herrschaft wieder, „was wollt ihr tun?“ „Verdächtigst du uns eines Mordes?“, springt Bildad auf. „Wir gingen, dass du ruhig sterben konntest.“ „So? Mein schwacher Odem ist ein leichtes Grab. Wäre nicht der Hund, ich wäre tot und könnte man von keinem Morde reden. Friedlich hättet ihr die Augen und den Mund geschlossen, wie man es mit Toten tut. Mir gälte freilich das Gespött, dass ich im eigenen Atem umgekommen sei.“

39 Hiob betet wieder: „Herr, Du bist mein Bürge bei Dir selbst. Wer vertritt mich, der das Unrecht offenbart? Satan will, ich müsse mir ins Antlitz speien lassen (Jes. 50, 6; Matt. 26, 67). Wenn die Gerechten sich bei Dir entrüsten (Kap. 8, 1) über diese Heuchelei, so sehe ich im Geiste DICH, den meine Seele liebt, dem mein Herz in Freude jauchzt. Von Dir borgte ich den Freudenmut, und war es Deine Sache, diesen mir zu leihen. Vater, schenke mir die Kraft bist zum letzten Atemzug, bis die Hölle sich vor Deinem Sieg verkriechen muss!“

40 Lass Deine Fürsten meinen Weg behalten; sende mir durch sie Gewalt aus Liebe und Geduld, dass ich den Strahl der Gottherzkammer fest bewahre. – Wollt ihr nicht die Kraft verspüren?“, bittet Hiob seine Freunde. „Ist Gott nur im Starken mächtig? Gerade in den Mühevollen zeigt Er Seine Herrlichkeit. Mit schwachem Leibe tragen sie die Lasten (2. Kor. 12, 9) aus dem Wort und aus der Tat!“

41 Soll mein Wirken wie zerrissen sein, weil keine Wahrheit in euch lebt? Vater“, er versenkt sich wieder, „keiner regt sein Herz. Die Tage, die Du herrlich gabst, machen sie zur Finsternis. Was wissen sie von Deinen Nächten, in denen Du die neuen Werke schaffst? Meine Schmerzen sollen ihre Pfeile decken, sie sollen nicht vor Deinen Stuhl gelangen. Meine Wunden waschen sie (Jes. 53, 3-5), bis sie mit reinen Kleidern zu Dir kommen können.

42 Meine und auch ihre Schuld gieße ich in meinen Kelch. Willst Du sehen, was darin an Unrecht ist – Herr, ich trinke bis zum letzten Tropfen aus und gebe ihn Dir leer zurück in Deine Hand. Dann fülle ihn aus Deiner Quelle, aus dem DU SELBST den Wein der Liebe und Erbarmung trinkst!

43 Soll ich anderes erhoffen als Dein Licht? Ich harre nur auf Deine Kraft. Alles Unrecht zeugt die Finsternis; und die Gebälerin ist wie ein Wurm, den das Unrecht frisst. Unser Unrecht fahre in das Haus der Toten nieder, bis uns Dein Feuer rein erheben wird. Alles Böse fällt dem andern Tod (Off. Joh. 20, 14) anheim. Was ich bedecken darf, das werde Staub. – O Herr, errette alles Leben aus dem Tod, so wird ihn keine Schöpfung jemals wieder tragen brauchen!“

44 Müsste das Gebet die starren Herzen nicht erweichen? Da tritt Simon ein. Man sieht ihm an, dass er ein Lauscher war. Mit Schadenfreude sagt er zu Eliphaz: „Ein Knecht steht am Gehege. Dein Weib ist tot; sie stahl im fremden Garten Früchte.“ „Mein Weib? Unmöglich!“ „Dein Knecht lügt doch nicht?“ Simon grinst die Freunde an.

45 Eliphaz rafft sich auf: „Wie gut, dass ich den Esel nahm, ich muss gleich heim.“ Aschgrau ist sein Gesicht. „So ein Tollpatsch, den Stecken schlage ich auf seinem Buckel krumm!“, knirscht er, als er zum Gehege eilt. Der Bote ist schon fort. Zudem muss er die Scham hinunterschlucken; denn zu Hause angekommen, liegt sein Weib noch in der Grube, um ihm zu beweisen, dass nur sie die Diebin war, die nächtelang auf fremden Fluren ging.

46 Im Schreck sagt Bildad rau: „Zwecklos, weiter zu verhandeln, und die Nacht ist nahe.“ Mit flüchtigem Gruß verlassen er, Zophar und Elihu die Hütte. Simon lacht ihnen nach. Hiob verweist es ihm: „Hast du nichts von mir gelernt?“ „Herr, kann einer gut bei diesen Lumpen bleiben? Denen muss man böse kommen. Ich will's ja nicht, aber es ist schwer. Nur wer so tief mit Gott verbunden ist wie du, der mag es überwinden. Gönnen aber tue ich's dem Eliphaz.“

47 „Das sagt deine Treue; Gott wird dir gnädig sein. Doch Triumph ob eines Übels ist nicht gut. Du siehst das ja an mir.“ „Gerade deswegen“, trotzt Simon laut. „Du lehrtest uns, dass Gott Vergeltung übt. Also ist es ganz gerecht, wenn ihnen Böses widerfährt.“ „Aber Simon! Ist GOTT der Richter oder wir? Komm, ich will dich segnen, dass keine Hölle in dir bleibt.“

48 Der Knecht spürt die Kraft der kranken Hände. Er atmet tief: „Dank dir, guter Herr. Nur weißt du“, fügt er treuherzig hinzu, „so ein bisschen gönne ich den Teufeln doch ein Ungemach, damit sie sich noch bücken lernen.“ Hiob lächelt fein. „Wie steht es mit dem Lauschen?“ „Das verbiete nicht!“, ruft der Wächter, „solange die Gesellschaft dich belästigt.“ Er lenkt rasch ab:

49 „Ah, Ismaha erscheint mit Pflege und dahinter wieder Kranke.“ Hiob setzt sich auf. Die Magd räumt auf und richtet dann die Speise zu. Elf Männer und Frauen knien um ihn her, demütig und glaubensfroh. Freundlich sagt der Heiler: „Morgen früh seid ihr gesund. Vergesst nicht, Gott zu danken.“ „Und dir“, sagt eines Wirtes junge Frau. „Ich werde nun mit Ismaha dir dienen.“

50 Plötzlich hat sie ein Gesicht: „Er kommt, der Heilige, ER SELBER wird dich heilen, dass sich das Volk verwundern muss!“ Hiob neigt sein Haupt: „O Tochter, welche Kunde bringst du mir?“ Tränen laufen über des Gesichtes tiefe Runen. Ismaha lehnt sich an Hiob an: „Vater Hiob, ich will dir eine Tochter sein.“ Es ist die erste Magd, die das bekennt. Er legt seine Hand auf sie: „Das sei dir nie vergessen, liebes Kind. – Nun geht heim, und schweig“, gebietet er.

51 Alle verlassen still den Raum. Hiob nimmt dankbar von der Speise und dem leichten Wein. „O Vater, wie tröstest Du, wie groß ist Deine Liebe!“ Obwohl er ohne Antwort bleibt, schläft er friedlich ein.

Kap. 18–19

15. Kapitel

1 Die Männer kommen erst nach Tagen wieder. Hiob begrüßt und fragt nach Eliphaz. „Wir wissen nichts“, sagt Bildad lässig. „Mir ist das Reden über, du öffnest dich der Liebe nicht.“ „Weißt du genau, Bildad, ob Gottes Liebe keine Einkehr bei mir hält?“

2 „Kannst du nie beim Worte bleiben? Sprach ich von Gott oder nur von uns? Höre, was geredet wird!“ „Du bist ungeduldig.“ Hiob erhebt sich etwas. „Ich habe e i n e Liebe, und alle Dinge nehme ich aus ihr. Unsere ist nur gültig, wenn sie in Gottes Liebe Ein- und Ausgang hat. Was Menschen ‚Liebe‘ nennen, hat wenig Licht. Warum erzürnst du dich, da ich die ‚Hohe Liebe‘ preise?“

3 „Der Ärger ist berechtigt“, braust Bildad auf. „Wie Vieh hat uns dein Weib gehalten, sie schloss die Gästekammer zu; mit Bettelack mussten wir im Saale hausen, und deine Leute spieen vor uns aus.“ „Ihr könnt die Klage bringen; bedenket aber, dass sie merkten, was ihr für Leute seid. Soll ich ihre Treue rügen? Das sei fern! Ihr macht das Gefäß des Zornes überfließend, dass man zu euch sagen muss: Geht hin, euer Ende ist der Tod.“

4 „Du wünschst ihn uns?“, ruft Bildad giftig. „Willst du zerbrechen? Meinst du etwa, ohne dich vergeht die Welt oder werden Felsen sich versetzen? Dich frisst der Hass, weil du nicht mehr Landherr spielen kannst! Ein Bettler, wie sie an deine Türe klopfen und ...“ „Nie vergeblich!“, wirft der Geschmähte leise ein.

5 „Zähle deine Taten ab, vielleicht verdoppelt sie der Herr! Du bist keine Leuchte; denn wer sich rühmt und andere erzürnt, steht nicht in Gottes Gnadenfackel.“ „Hab ich dir gute Taten vorgezählt? Ich bedeckte mich vor deinem Speer, der ‚Bettler‘ heißt. Ob mein Geist in Gottes Feuerlohe steht, das weißt und glaubst du nicht.“

6 „Wer soll das glauben, der dich sieht? Reichtum und Ehre sind verlöscht, du lebst in einer Hütte wie der ärmste Mann. Du hattest gute Kraft, aber nun muss man dich stützen. Deinen Anschlag kennen wir. Du wolltest König sein. Nun – wärest du noch reich, so nähme Babylon die Hälfte deiner Güter für das Siegel; als König könntest du die Steuern steigern, und das Siegel wäre rasch bezahlt. Dann wären wir statt Freunde nur die Untertanen. Nun verstehst du wohl den Streit des Rechts. Bisher schwiegen wir, weil wir dich in deinem Leid und Schmerz nicht kränken wollten.“

7 Gott, dessen Name leicht aus deinem Munde kam, warf über dich ein Netz. Du, ein Schreck, der sich zur Hölle fürchten muss! Kannst du entrinnen? Denkst du, die Plagen hörten auf? Das sei ferne; denn ein Exempel bist du Gott! Alle Bösen sollen an dir sehen, wie der Herr bestrafen kann. Im Hunger wirst du sterben, auch wenn die Dirne dir jetzt Speise bringt. Denn was dein Weib in Brocken sammelt, tut sie keineswegs für dich.“

8 „Die Rolle will ich sehen, die ich geschrieben haben soll. Frage ich in Babel an, so weiß man nichts davon. Ich fürchte deine bösen Wünsche nicht, Bildad. Wer weiß, wem sie zur Speise werden.“ „Darum brauchst du nicht zu würfeln“, folgt der Hohn. „Deine Glieder sind verzehrt, deine Seele ist zerrüttet. Wie diese siech und

schmutzig ist, so zeigt es sich am Körper der Materie. Ist aber eine Seele rein, dann ist auch der Leib gesund.“

9 „Der Höchste wird geschmäht (Luk. 18, 32) in Seinen Wunden“, sagt Hiob ernst. „Im schwachen Leib kann eine frohe Seele hausen. Ich kenne viel Gesunde, die leben wie der Wind im Tal; hingegen viele Kranke, die im Glauben hoffen. Der Leib hat keinen Einfluss auf die Seele, die mit ganzem Herzen glaubt. Ja, Gott geht die Armut nicht verloren, denn durch ‚Seine Armut auf der Erde‘ werden einst die armen Kinder reich!“ (1. Kor. 1, 5).

10 „An Reichtum denkst du bloß. Deine Hütte hier wird abgebrannt und man streut Schwefel auf dein Grab. Dass wir bei dir harren, siehst du nicht als Treue an und wütest wider uns.“ „Das tue ich, zwar nicht aus Wut, sondern aus gerechtem Kampf. Und ich hebe nur den Schild, der in meinem Falle ‚Unschuld‘ heißt.“

11 Dass ich nicht lache!“; gellt Bildad los. „Deine Unschuld zeige uns, wo der Herr dich schlägt vom Fuße bis zum Kopf. Warum deckst du deine Füße zu? Du verdorrst. Dein Kopf ist wirr, denn du vergisst von einem bis zum andern Tag, was wir dir zu sagen haben. Kann so dein Ruhm im Volke weiterleben?

12 Einst wird es von dir heißen: ‚Er fiel und ward ausgestoßen in die Finsternis, wie es der Erdkreis nirgends sah. Sein Stamm ist ausgelöscht.‘ Ha, merkst du nun, wohin es geht? Die Kommenden entsetzen sich: ‚Ein Gottesurteil wie auf Karmel (1. Kön. 18, 38) und wie bei der Rotte Korah (4. Mos. 16, 31-32)!‘ Schon deine Leute sagen auf der Gasse furchtsam: ‚Seht, die Stätte eines Übeltäters, den der Herr verachtet hat!‘“

13 „Mir ist bekannt“, sagt Hiob, „dass ihr dieses ausgebreitet habt. Oh, mich erdrückt noch eure Liebe! Bin ich verweslich oder in der Finsternis – was hockt ihr hier? Mein Geist ist unverweslich und meine Seele auch. Ist es Freude, mich zu quälen? Zehnmal habt ihr mich verhöhnt und dabei zehn Gesetze übertreten. Schämt euch, wie ihr mich treibt! Bin ich irrig, so bin ich’s ja für mich. Was geht’s euch an? Oder soll ich mehr aus euerm Leben sagen?“

14 Bildad tobt: „Anderer Leute Ungemach vergisst du nicht; nur deine Schuld deckst du mit schönen Worten zu.“ Hiob streichelt seinen Hund. Ein Tier und welche Treue; Menschen – und welche Bosheit. „Will ich ein Kleines von euch sagen, dann zetert ihr; aber mir reißt ihr den letzten Fetzen ab! Allerdings – auch der HEILAND wird

verachtet werden. Was mir geschieht, ist Frevel ohnegleichen, denn von Jugend auf hielt ich die Satzung. Ihr pocht auf Gottes Recht! Was wisset ihr davon, wie es im Himmel ausgetragen wird –?

15 Der Teufel hält die Zungen und das Maß ist noch nicht voll. Statt mir zu helfen, dass aus Gottes Geist die Lippen sprächen, umzäunt ihr noch, was in Qual zur Löse führt. Muss die Geduld sich strecken lassen, da ihr jenen Steig verstellt, der zur Brücke werden soll? Habt ihr ein Gebet für mich gefunden –?

16 Gott hat mich nicht gestraft, ihr Toren! Ist Er ein Richter ohne Gnade? Handelt Er wie Menschen tun? Hinauf ins Licht könnt ihr nicht langen, also wollt ihr GOTT herunterzerren. Der heilige Vergleich, ach – wer ahnt, wie ER die Schulden tilgen wird, damit die arme Tiefe wieder reich ersteht? Gleich denkt ihr, mir ginge es um den Verlust. Gott ist mein Zeuge, wie ich’s meine.

17 Ich trage einen Sühneteileil für fremde Schuld. Freilich – was vom Menschlichen ersteht, gehört dazu; jeder trägt ein Seelenstück der Finsternis. Doch Satanas nahm mir die Krone weg.“ „Ah, du gibst es zu, dass du König werden wolltest?“; fragt Bildad hämisch. „Ja, ein Fürst“ (1. Mos. 23, 6; Jos. 5, 14; Dan. 10, 13), erklingt es feierlich, „doch nicht von dieser Welt, sondern Träger der Geduld in Gott, der allein der wahre König ist (Joh. 18, 37).

18 Du verdrehst mir alles, und ich hätte den Verstand verloren. Was ich sage, merkt ihr nicht, richtiger: ihr lehnt es ab. Der eure Zunge lockte, will mich aus dem Boden reißen. Denn Welch ein Recht hätte Gott, mich als Feind zu achten, da ER mich erschaffen hat? Verdammt der Schöpfer je Sein eigen Werk?!

19 Bildad, strafst du die Taube, wenn sie Körner stiehlt? Das Lamm, so es auf fremde Weide springt? Du gibst der Taube, das Lamm leitest du zurück. Wie viel weniger straft GOTT die Kinder, wenn sie einmal irre gehen. Bin ich irrig, nimmt Er mich an Seine sanfte Hand; denn die Erbarmung Seines Herzens hütet alle Kreatur.

20 Den großen Lichtern ist Luzifer besonders feind, denn sie tragen ja von seinem Feld (Kap. 7, 6 f., Kap. 13, 33) die armen Halme heim. Er führt Krieg. Ich sehe, wie sich die Dunklen um die Hütte lagern, wie ihr Odem in euch geht. Die Guten hält er fern; nur drei treue Brüder und ein Dirnlein gehen völlig unbeschadet durch, weil sie sich unter Gottes Lichthut stellen. Weshalb tut ihr nicht desgleichen? Müsst ihr euch dem Bösen opfern?

21 Wer die Leute fremd gemacht, das wird GOTT euch fragen, wenn Er mit den Büchern (Dan. 7, 10) kommt. Ob ihr Ihm entweichen könnt? Sogar die Kinder habt ihr aufgehetzt, dass sie mit Fingern auf mich zeigen und habt manche Freundschaft weggenommen. Auf dem guten Feld, das ich aus meinen Leuten machte, habt ihr Disteln ausgesät.

22 Euch wäre recht, ich riefte auf den Knien: „Erbarmet euch, Gott hat mich ganz verlassen!“ „Es schadete dir nichts“, giftet Bildad frech. „Dass wir Satans Zunge hätten, kannst du vor dem Hohen Richter nicht geradebiegen. Ich sah einen auf dem Feld, der sagte, dass ein Kampf aus deiner bösen Lust nach Irdischem geschehe. In deinen Kindern hat sich diese Lust verkörpert.“

23 „Fängst du wieder mit den Kindern an, dann – Bildad –, werde nur nicht fahl. Ich rettete dich, als dein Sohn die Mörderhände an dich legte. – Es geht mir nicht um Irdisches. Mein Äußerliches kümmert mich nur so, dass ich Gottes Weg bewahren und den Menschen helfen möchte. Gott hat wohl Geduld, auch mit dem großen Lebensfeind, der die Geduld zerbrechen will.“

24 Warum treibt ihr mich, dass ich kaum weiß, ob nur Satan (Kap. 11, 24) wider mich erstanden ist?“ „Das mit Recht, du kannst die Wahrheit wunderbar verdrehen.“ Bildad fasst sich. „Mein Sohn und ich hatten keinen Kampf, es war nur Spiel.“ „So? War es auch kein Ernst, dass ich dich lang bewegte, bis deine Lungen wieder Atem hatten? Nein, lassen wir das jetzt, es hat keinen Zweck. Ihr möchtet mich mit Lust verderben, dass ich eure Härte spüren muss. O würde dies als Beispiel festgehalten, damit nicht unter Männern wieder solche Falschheit sei. Tod und Verdammnis wünscht ihr mir!“

25 Aber“, Hiob richtet sich steil auf, ein Schein steht hinter ihm:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!
Und der Ewig-Erste wird als Letzter
sich erheben!“

Wenn der Leib im Grab verwest, so erhebt mein Geist (1. Petr. 3, 18), der des Körpers nicht bedarf. Denn war erst der Geist als A, dann ist er auch das O, DER, der AMEN heißt (Off. Joh. 3, 14)! Die Hingefallenen heilt der Heiland, und die Materie wird aufgelöst. Dann leben alle geistig und niemals mehr im Fleische einer Welt. Mein Geist wird Ihn, des Herzens Lust und meiner Seele Freude, wieder sehen!

26 Ich durchschaue euer heimliches Bedenken: ‚Wie wollen wir ihn nun verfolgen, eine Sache wider ihn zu finden?‘ (Matt. 12, 10). Fürchtet ihr euch nicht vor Gottes Richterschwert? Zu spät werdet ihr erkennen, dass ihr gerichtet seid. Denn wer dem Lebensfeind die Hände gibt, muss mit ihm fallen und die herbe Löse zahlen.

27 Ich möchte euch bewahren; aber wie? Ich kann den Kelch für euch nur einmal trinken, wie sich der Höchste für die Hingestürzten auch nur einmal (Hebr. 9, 28) opfern wird! Gebt euch dem Erlöser hin, den Mose kannte, dem Abraham geopfert hat. Kommt, seid wieder Freunde wie vorher; wir wollen uns in Liebe dienen.“

28 Die Männer schütteln diese Liebe ab. Das Licht enteilt. Ah, Trug war es! Auch Satan kann in Lichtgestalt erscheinen. Sie gehen ohne Gruß. Samulis lehnt wachend an der Türe. Als sie an ihm vorübergehen, sagt er laut: „Es ist nur gut, dass meines Herrn Heiliger Herr die Sünder straft!“

29 Er geht hinein und tröstet: „Herr, wirf hinter dich, was die Lümmel maulen.“ Tief seufzt Hiob: „Samulis, ich möchte ihnen helfen, die sogar die Sonne finster nennen.“ „Lass sie nennen, bis sie erblindet sind. Wem nicht zu raten ist, ist auch nicht zu helfen.“ Er ordnet Hiobs Lager. „Vergeude deine Kräfte nicht, halte sie für Kranke fest. Die junge Frau half fleißig, Kleider und die Decken waschen, damit du frische Sachen hast. Sie sprach: ‚In ihm wohnt ein Engel Gottes; nur wir Menschen merken’s nicht.‘“

30 „Du bringst mir Gottes Trost. Nur merke auf: Der Geist im Menschen ist meist zugedeckt, denn der Weg muss Demut heißen, weil das erste Kind – die Demut schmähend – sich über Gott erheben wollte. Nun gehen die Geschöpfe diesen Pfad: Die des Lichtes aus der Freiheit ihres Willens; die der Finsternis aus einem Zwang, den die Bosheit erst geschaffen hat. Verstehst du das?“

31 „Nicht ganz“, erwidert zaghaft Samulis. „Doch mir ist heilig, was du sagst, und mir genügt, wenn du es weißt. Gehe ich dir nach, so finde ich am Ende jenes Licht, das hell in deinem Herzen wohnt.“

32 „O Samulis, du erkennst, was andere finster nennen! Dein Glaube öffnet dir den Himmel, den du mit den Frommen sehen wirst.“ „Dürfen Kranke kommen?“, fragt Samulis. „Der Doktor ist erbost, weil welche gehen und nicht wiederkommen. Des Wirtes Frau sah er gesund. Er wollte zu dir dringen, doch Simon hob die Faust.“ „Schlagt niemanden“, gebietet Hiob ernst, „ich will es nicht. Bring dem Grauen

noch das Futter“, setzt er hinzu. Nachdem am Abend alle Kranken – gleich geheilt – gegangen sind, dankt Hiob laut für diesen Gnadentag.

Kap. 20–21

16. Kapitel

1 Die Freunde warten lang auf Eliphas, dann soll gegen Hiob alle Schärfe angewendet werden. Sie erschrecken, würden sie der Mächte inne, von denen sie gefesselt sind. Da sie sich nicht prüfen, hat der Teufel leichtes Spiel. Hiob nutzt die Ruhe. Er bittet Gott, doch seit dem zweiten Angriffsakt hört und sieht er nichts; hingegen wird die Heilkraft immer stärker. Der Arzt, von den Freunden aufgehetzt, streut sein Gift: „Teufelsspuk, hütet euch! So fängt der Böse eure Seelen, indem er euern Körper heilt.“ (Matt. 12, 24).

2 Simon und Priguhas lauern ihm auf. Hm – prügeln ist verboten. Wie wäre es mit einem kühlen Bad? Nun tauchen sie ihn tief, bis er gurgelnd schwört, nie wieder gegen Hiob anzugehen. „Du entkommst uns nicht, brichst du dein Wort!“, droht Priguhas. Der Wundmann taumelt heim. In Zukunft hält er seinen Mund.

3 Ismaha hat geplaudert. Hiob lächelt: „Ein kühles Bad ist gegen Teufelshitze gut. Aber Leben darf man nicht bedrohen, sonst muss ich unsern dreien die Ohren ziehen. Wo sind die Männer?“ „Die tun deinem Weibe schön; und es kam Gewinn.“ „Woher weißt du das?“ „Oh“, sagt Ismaha, „sie haben ihre gute Kammer inne, und das wäre ohne Münzen nicht.“ „Du siehst scharf, Dirnlein“, lobt Hiob. „Nun bringt Zophar wieder sein Geschwätz; und gnade mir, wenn ich mich mucke.“

4 Eben treten sie verbissenen Gesichtes ein. Heute knurrt der Graue fürchterlich. „Dieses Biest“, schilt Elihu, „ein Frommer hält sich einen Tiger!“ Als habe es der Hund verstanden, so faucht er los. Hiob beruhigt ihn: „Still, Grauer; dir wird freilich übel wie deinem Herrn, bläht sich die Bosheit in der Hütte.“

5 „Hast du keinen andern Morgengruß?“ Zophars Faust kracht auf den Tisch. „Langsam, Leute, das vertragen Kranke nicht; und Tiger, wie der Graue einer ist, fassen es als Angriff auf. Das Grüßen ist auch eure Sache, denn ich bin ein graues Haupt. Ansonsten wäre ja die Ordnung auf den Kopf gestellt.“

6 „Man grüßt die Bettler nicht“, erwidert Zophar flegelhaft, „und wären sie so alt wie Adam war. Auch hast du wider mich gesprochen.“ „So? Hast du gelauscht?“ Zophar grinst: „Ich lernte es von deinem Knecht.“ „Seit wann ahmen große Herren die Manieren kleiner Knechte nach?“, spottet Hiob fein. „Auch lauschen meine Knechte nicht; sie wachen nur.“

7 Gereizt springt Zophar auf, taumelt aber gleich zurück. „Gib die Bestie weg“, schreit er schlotternd, „sonst ...“ „Was sonst? Ich kann mich schützen wie ich will. Ismaha“, sagt er zur Dirne, „komme auf den Abend wieder.“ „Ja, und habe keine Angst. Gott braucht nur ein Engelein, um dich zu behüten.“ „Gut gesagt! Gott kann kleine Engel über Welten setzen, wenn es Seinem Rat gefällt. Also halte ich den Ruten still, die man sich zurechtgeschnitten hat.“

8 „Das weiß der Teufel, wie du redest! Ich hörte dein Geschrei schon vor der Tür. Mein Verstand, den du als blöd bezeichnet hast, wird sagen, was dir fehlt.“ „Ich sprach mit Ismaha, die neben meinem Lager stand.“ „Du hältst es mit der Dirne, obwohl du wie aus einem Grabe stinkst? Ergötzt du dich noch an der Lust, so fließt dein Hurenbecher, den du fälschlich Opferkelch genannt, auch davon über.“

9 Bald zerbricht dein böser Krug; wie ein Traum zerrinnt dein Leben. Ich bin's müde, dich zu Gott zu wenden.“ „Zophar, ließe ich mich wenden, was würde Gott dann mit mir tun?“ „Du fragst? Er würde dich im Staube lange liegen lassen, dann erhöhen zu deinem alten Recht.“ „Da wäre euer Traum sehr kurz, Landesherren sein zu wollen. Nützte euch, meinem Weib allmählich jeden Faden aus der Hand zu spinnen? Denn erhöht mich Gott nach euerm Wort, bin ich wieder wie zuvor der Herr.“ Man starrt Hiob eine Weile an. Zophar gellt los:

10 „Ha, wo ist des Satans Zunge? Legst du Netze aus, so merke auf: In unsern Netzen soll sich deine Seele winden wie ein Wurm! Du biegest dein Haupt zur Hölle nieder. Ob unser Traum vergeht, sei dahingestellt; doch deine Träume sind wie Nebel vor der Sonne. Du wirst vergessen, weil du dich zum Fürsten machtest, wie Abraham und Mose waren. Nenne dich gleich Henoah und Elia einen Geist des Lichts, und dein Frevelmaß trennt dich von Gottes Güte.“

11 Bereitet es dir Pein, wenn wir von deinen Kindern sprechen? Als Unhold musst du deine Habe fahren lassen; und dein Leib beweist, wie du reich geworden bist. Wir fragten oft danach. Einmal brachte

man dreihundert sattelfeste Dromedare vom schönsten Bau. Wir stachen in dich, woher? Doch du hieltest deine Zunge fest.

12 Oha, was hast du unserm Land gestohlen und den Tribut dafür in dein Gehege eingesteckt? Nun behielt Gott nichts zurück, weil an allem Unrecht klebt. Du hast das Otterngift gesaugt; dafür tötet dich die Schlange! Wenn du sagst, der Teufel streite wider dich, so hast du nur zu wahr gesprochen.“

13 „Ich denke, Gott straft mich?“ Die Frage klingt ironisch. „Ja, Er straft dich durch den Teufel! So wenig giltst du Ihm, dass nicht ER die Hand erhebt.“ Ein tiefer Seufzer: „Erst übten sie, mir Wunden beizubringen, und nun in die Wunden Gift zu streuen. – Herr, erhalte mir die Kraft.“ Der Hund rutscht langsam auf die Männer zu.

14 „Die Bestie!“ Bildad rennt zur Türe hin. „Er spürt eure Bosheit. Früher konntet ihr ihn streicheln, und mit Elihu hat er gespielt. So habt ihr euch gewandelt.“ „Oder du“, zankt Zophar, dem die Angst in allen Gliedern liegt. „In Zor war ein Heide.“ „Ich weiß“, unterbricht Hiob hart. „Von ihm kaufte ich dich los.“ „Damals war es eine gute Tat. Aber höre nur, dir zugeschnitten: seine Schiffe gingen unter, die Häuser brannten ab, die Herden raubte man. Als Bettler warf man ihn ins Moor und ward ihm keine reine Stätte.“

15 „Soll sich dein Wunsch an mir erfüllen?“ „Was heißt Wunsch?“ „Du verrietest dich! Hat GOTT den Mann bestraft?“ Hiob zwingt Zophars Augen in die seinen. „Ja“, stottert dieser. „Gott hätte also wider Sein Gebot gehandelt, dass wir den Feinden notfalls helfen sollen (Spr. 25, 21). Übertritt Er denn Sein eigenes Gesetz?“

16 „Schwätzer!“ Zophar tut lässig. „Gott steht über dem Gesetz, wir darunter. Er gibt's, wir sind daran gebunden. So ist's egal, ob Er zufolge des Gesetzes oder meines Wunsches straft.“ „Deine Weisheit glänzt wie neues Blech. Ein Gesetz, das der König gibt, muss er selber halten, sonst hält es auch kein Untertan. Gibt es beim Höchsten Unterschiede, so aus der Güte, die als Brücke über das Gesetz das Geschöpf zum Schöpfer leitet, von dem es ausgegangen ist.

17 Glaubst du Tor, Gott bringe jemanden um? Er gebietet: „Du sollst nicht töten!“ Böse Wünsche sind dem Morde gleich. Gott straft den Heiden nicht, der nur nach der Erziehung handelt, nicht wissend, dass er übel tut. Doch wer – wie ihr – das Böse wünscht und mit Taten sogar nachzuhelfen sucht, der vergreift sich am Gesetz, das er kennt und ihm demzufolge untersteht.“ (Joh. 9, 41).

18 „Da müsste ich längst ausgerottet sein“, ruft Zophar zornig. „Doch ich lebe, und mein Weib erwartet ein gesundes Kind. Bei dir hingegen zeigt es sich, gerade wie in Zor. Er trat die Leute und führte schon Prozesse, das Neue, dass man durch falsche Eide Besitzende um ihre Habe bringt. Nicht voll genug konnte er den Wanst bekommen. Was blieb nun übrig von dem Fressen ...? Der Tod im Moor. Das, Hiob, ist dein Lebensbild.“

19 „Ich bewundere deine Fantasie“, lächelt Hiob herb. „Daraus einen Kinderschreck zu machen, musst du keinen Hiob wählen. Du wurdest in der Wüste abgefangen und in Zor versteigert. Ich kaufte viele Sklaven und ließ sie frei; nicht wenige blieben gern bei mir als Knecht und Magd. Nun willst du – ich frage – in zwei Tagen alles das gesehen haben, was du mir geschildert hast?“

20 „So nicht“, windet Zophar sich heraus. „Ich bekam vor kurzem eine Kunde.“ „Ich nicht, obwohl ich ‚bis vor kurzem‘ mit dem Manne in Verbindung stand.“ Zophar greift den schlechten Faden auf: „Ah, von dem hast du gelernt, wie man heidnisch stiehlt und Gott und Volk betrügen kann?“ Hiob sagt gelassen: „Deine Lügen sind zu dumm, ich will mich nicht mit deinem Schmutz befassen. Der HERR wird zu dir sagen, wer falsch geredet hat.“

21 „Er beweist es dir, auch die Höllenzunge! Du wirst fliehen vor Gottes Bogenwaffe; im tiefen Abgrund wird dein Leib samt Seele wie im Moor ersäuft. Das bloße Schwert des Heiligen wird dich durchbohren, wie Michael es mit dem Teufel tat. Du zerstiebst vor Gottes Klarheit, wie jener Nebel, den du uns angedichtet hast.

22 Dieser Schreck fällt über dich; Gottes Feuerlohe fährt in deine Hölle nieder. Deinen Flammenpfuhl löscht keiner aus. Und denen, die noch an dir hängen, ergeht es ebenso. Das hat Gott als böses Erbe ihnen vorbehalten.“ Priguhas knirscht draußen: „Die Bande müsste man ins Wasser werfen, bis sie am Grunde liegen bleibt! Hierher, Trokk!“ pfeift er einem Hund, „beiß zu, bis sie laufen lernen ohne Wiederkehr!“ In der Hütte ist es still. Hiobs Antlitz hat sich sonderbar geprägt. „Er stirbt“, flüstert Elihu, „lasst uns fliehen.“

23 „Nein“, beruhigt Bildad, „wäre er gestorben, hätte sich der Hund geregt. Zophar hat ihn löblich zugerichtet, nun wird er hoffentlich zur Demut kommen.“ Hiob hört ihr Flüstern. Kann das ihn aber mehr verwunden als das laute Wort? Er richtet sich ein wenig auf, den Kopf in seine rechte Hand gestützt.

24 „Wäre nur mein Leben aus“, sagt er leise vor sich hin. Gleich hakt Zophar ein: „Feigling! Sprachst du so in guten Tagen? Statt erst zu büßen, willst du lieber sterben. Galten deine Reuereden nur den anderen?“ „Mit euch zu leben, bringt sonderbare Lust. Was veranlasst dich, Zophar, mein Wort arg zu münzen? Ja, hätte ich mein Erdenwerk vollbracht, was viel zu heilig ist, um es vor euch auszusprechen. Ihr seid verkauft!“ Hiob setzt sich etwas höher auf.

25 „Widerspreche ich, so meutert ihr; verteidige ich mich, reißt ihr den Faden ab. Vertragt doch meine Rede. Dann spottet, so viel ihr wollt, am besten außerhalb der Hütte. Das Heilige der Last versteht ihr nicht (Matt. 13, 13-14). Ich bin geduldig! Leib und Herz ertragen alles Leiden. Ihr scheltet meine Hand, sie könne nicht mehr heilen. Seid gewiss: Eure lose Zunge kann sie heilen.“

26 „Dir wäre recht, wir dienten deiner Bestie zum Fraß. Ist sie deine Heilerhand? Das Gesumse, deinetwegen ginge es um Finsternis und Licht, behalte gut für dich. Du liegst ja auf dem Totenbett! Dein Herz ist elend und verstümmelt; und von Geduld habe ich noch nichts gemerkt. Nur leben möchtest du in Pracht und Herrlichkeit.“

27 „Wenn das“, erwidert Hiob, „so frage ich: Warum werden Übeltäter reich und alt? Ihr Stamm sprosst, sie spüren Gottes Rute nicht. Doch ein Tor, der dieses sagt! Es gibt Gauner und Gerechte, deren Samen blüht; Fromme und Verlorene, denen das Gesetz am Nacken hängt. Den armen Frommen hebt ihr hoch; den Reichen nur, wenn er euch gibt. Wird er arm, dann verflucht ihr ihn, statt ihm zu helfen. Seid ihr ohne Sünde, dass ihr Steine werfen könnt (Joh. 8, 7)?

28 Wenn einer sagt: ‚Ich glaube nicht‘, dürft ihr ihn richten, oder Gott? Wenn ER, was bückt ihr euch, um eure Schleudern anzufüllen?“ „Das Schleudern lernten wir von dir“, faucht Bildad, „und steinigen hat Mose gegen Übeltäter anbefohlen. Das ist ein Gebot des Herrn (5. Mos. 13, 11).“ „Meinst du? Vergiss nicht, welche Umstände in der Wüste harte Richtlinien erforderten.

29 Auf der Flucht verlieren Einzelne wie Völker das Gesetz. Israel büßte im großen Wanderzuge viel an Ethik und an Glauben ein, obwohl der Höchste Seine besten Engel sandte. Oder denkst du, Mose hat die Steinigung befohlen und im gleichen Atemzug das Schutzgesetz für Tiere ausgesprochen? (5. Mos. 22) Sage, Bildad, wer hat die Steinigung verordnet: Mose oder – GOTT?!“

30 Hiob Recht zu geben, fällt Bildad schwer. So sagt er obenhin: „Ich war nicht dabei; einer sagte es, sonst stünde es nicht im Gesetz.“ „Ich lasse dich nicht aus! Hat der Herr geboten: ‚Du sollst nicht töten‘, kann ER es nicht gewesen sein. War Mose es, so war in ihm kein Himmelsfürst. Dann wäre sein Gesetz ein weltliches Gefüge, auf das wir nicht zu pochen brauchten. Löst du den Konflikt?“ „Nein; und die Wahl des Volkes hätte keine Gültigkeit. Weißt du es denn?“

31 „Du fragst mich? Ich denke, ich bin Schüler und ihr seid Meister über alles Volk? Was seid ihr denn, um dem Allmächtigen zu dienen? Ich weiß die Antwort, schweige aber noch, weil...“ „... du sie nicht weißt, du Lügenmaul!“, prustet Zophar wild. „So klug sich auszureden sind wir auch. Wer verbietet dir’s?“

32 „Der Heilige!“ Hiob setzt sich vollends auf. „Ihr steinigt und seid sündig. Eure Hand hat keine Gabe, kein Friede ist in euerm Mund. Ihr seid Schafe, die den Hirten aufgegeben haben (Joh. 10, 26). Noch zeigt sich’s nicht, ob der Herr euch schonen wird. Eure Leuchte (Matt. 25, 1-13) kann vergehen, weil das Weh die Welt durchzieht. Heute steht ihr auf den Stoppeln meines Feldes und ahnt nicht, wie rasch die Windsbraut über euern kahlen Acker braust.

33 Gott kann das Unglück ja auf einmal bringen, weil ihr als Richter über euerm Bruder sitzt. Nur sieht die Vergeltung aus dem Lichte anders aus; denn über dem Gericht steht Gottes Güte! Er steinigt nicht das arme Herz, Er schreibt die Sünde in den Sand (Joh. 8, 5). Er verdammt auch nicht; Er führt in Gnaden heim. Das ist Sein ewig-heiliges Gesetz, und das zu halten liegt auf unserm Weg. Eure Bürde müsst ihr selber bis zum Richtstuhl tragen. Habt ihr niemals einen Stein geworfen, weder in Gedanken, im Wort, noch in der Tat, dann leuchtet über euch die helle Friedenssonne.

34 Wer trotz Erkenntnis Rache übt, der muss vom Grimm des Höchsten trinken (Ps. 90, 7). Ihr sprach, ich läge auf dem Totenschragen. Wisst ihr, wann meine Stunde schlägt? Teilt ihr euch eure Monde zu? Wollt ihr Gott belehren, der hoch und nieder richtet und erlöst? Stirbt wer gesund, bei vieler Habe, ein anderer arm, in elender Gestalt, fallen dennoch beider Leiber der Vergänglichkeit anheim.

35 Eure Gedanken habt ihr gar zu offen vor euch hergetragen. Blöde wäre, wer sie nicht verstanden hat. Meinen letzten Tag hättet ihr schon nach der ersten Rede gern gesehen. Nun ist eure zweite Rede umgegangen. Wollt ihr eine dritte halten? Euch selber baut ihr keine

Sperre, dass die Gedanken nicht zu bösen Worten werden, noch weniger, um ungerechte Taten aufzuhalten.

36 Ihr lachtet: ‚Wo ist sein Fürstenhaus? Das Geistige ist vergangen und das Land erringen wir, bevor es seine Knechte nehmen. Je mehr wir den Verdammten schlagen, umso mehr verliert er Kraft. Stirbt er aus Gram, denkt jedermann: Sein Leid war seines Todes Fluss; keiner hat an ihn die Hand gelegt, nicht einmal der Satanas.‘

37 O ihr Toren! Ihr krümmtet euch, würde Gott mich von euch fordern! Und das nicht wie einst bei Kain, der zu wenig Lebenswissen hatte. Bildad, hast du dem Wanderer vom Feld (Kap. 15, 28) ein Zeugnis abverlangt? Nein, es wurde nur bedacht, wie ihr rasch zum Fürstensitze kämet. Ihr geißelt, bis die wunde Seele für den siechen Körper keine Kraft behält. Wahrlich – steinigen ist nicht so arg; das ist oft ein schneller Tod. Ihr aber wollt mich langsam martern.

38 Denkt ihr, einst ist Luzifer verworfen (Off. Joh. 12, 10)? Wie falsch! An euerm Tage des Gerichts wird Luzifer nicht nur verklagt; er darf auch Zeuge sein. Ihr steht mit vor Gottes Richterstuhl. Wenn ihr ihm aber dann ins Auge sagen wollt, er hätte euch verführt und wollt von Gott das Strafmaß für ihn haben, was er an mir getan – durch euch –, dann erwacht ihr grauenvoll!

39 Gott wirft das Böse fort. Aber wehe, die ihm folgen oder schon vorausgegangen sind! Der Tote hockt auf seinem Grab, bis die Seele Sehnsucht nach dem Licht empfängt. Am längsten bleiben die in wacher Pein in ihrer Grube liegen, die andere zu Tode marterten, leiblich oder durch die Seelenqual. Merkt ihr nun, wie euer Teil beschaffen ist? Aber keine andere Bitte kenne ich, als nur die eine: Vater, vergib, sie wissen ja nicht, was sie tun!“ (Luk.23, 34).

40 Draußen flüstert Priguhas: „So kann nur ein Hiob reden. Müsstet sie nicht merken, was er an ihnen Großes tut?“ Indessen kommt ein Knecht und fragt nach Zophar von Naema. „Er ist drinnen“, zeigt Priguhas auf die Tür. „Niemand darf hinein.“ „Es ist eilig“, keucht der Bote. „Sein Weib hat tot geboren, und die Kindesmutter wird die Bahrefrau.“ „Ach!“ Priguhas steht ganz unter Hiobs hohem Wort.

41 Da wird es drin lebendig. Zophar wirft einen Schemel an die Wand: „Deine Heuchelei kennt keine Grenze! Mit frommen Worten fährst du durch die Welt, im Herzen eine Hölle. Du hast kein Recht, für uns zu bitten, weil wir keine Übeltäter sind! Was soll Gott

vergeben? Ich finde nichts! Doch wir, o Freunde“, faltet er die Hände, „wollen bitten, dass Gott seine Seele heilen möge. O Gott“, hebt er an und verdreht die Augen, „wir bitten Dich ...“

42 Das ist für Priguhas zuviel. Auch Zophars Bote zieht erstaunt die Augenbrauen hoch. Er kennt Hiob als einen Mann, wie er weit und breit zu suchen ist. Priguhas reißt die Türe hastig auf und lässt den Boten ein. „Da, melde deine Mär!“ Er hält Trock fest, der sich wie toll gebärdet.

43 „Was ist?“, fragt Hiob. „Herr, komm heim“, winkt der Melder Zophar zu. „Dein Weib stirbt.“ Zophar wird kreidebleich. Rühmte er sich nicht, sein Weib würde ein gesundes Kind gebären? Er stürzt fort, die anderen ihm nach. „Das ist ein Unglück“, seufzt Elihu. Bildad aber rast: „Das hat Hiob unsern Freunden eingebrockt! Mich hat er verschont“, glänzt er eitel, „ich war ihm ja der Liebste von uns dreien. Auch hat’s Zophar bisschen scharf gemacht.“ Sie werfen sich auf ihre Esel.

44 Priguhas sagt ungehalten: „Lass das Pack nicht mehr herein! Ganz verstehe ich es nicht, dass der Herr dich so verlässt. Mir fuhr es durch und durch, als du vom ...“ er stockt, „... vom Vergeben bis ins Heiligste gebetet hast. Ich wünschte manches Böse, freilich nur den Bösewichten. Aber nun –? Ich stehe Gott noch fern. Hilf mir zur Überwindung, dass ich auch das Licht erlange.“

45 Hiob tröstet: „Jeder Mensch hat seine Fehler, auch wenn er auf dem Pfad des Lichtes ist. Mich traf es wohl, als sie ‚Heuchler‘ sagten, wo ich kein Höheres erbitten kann. Das Schuldbuch brauchen wir nicht umzublätern; der Heilige ist’s, der den Schlusstrich zieht. Wünsche niemals Böses, auch wenn das Übel in der Türe steht. Gehe ich einst heim ins Reich, dann folgt ihr Treuen nach. Wir stehen alle unter Gottes Bogen Seines Bundes und der Gnade.“

46 „Ist’s unrecht, wenn man Übeltätern in die Sperre läuft, um ihnen einen Dämpfer aufzusetzen?“ „Nein; nur kommt es darauf an, was man dabei fühlt. Ihr habt den Doktor in die Flut getaucht. Das war nicht schlecht. Nur fragt es sich, was ihr dabei dachtet. Machte es euch Freude, so war’s nicht gut; wolltet ihr ihm zeigen, dass die Bäume nicht zum Himmel wachsen, da war es recht.“

47 Das Richtige zu wollen ist meistens schwer. Man sagt gern: ‚Ich habe es nur gut gemeint.‘ Aber Gott erforscht die Nieren (Jer. 17, 10);

Er sieht ins tiefste Kämmerlein. Darum muss man stets bedenken, wie und warum man etwas tut und nicht zuletzt ein helles Mäntelchen benutzen, das in Gottes Feuerlohe graue Asche wird.“

48 „Wie gut du bist!“ Simon tritt vor. Er, Samulis und Ismaha waren leise eingetreten, und sie hatten alles mitgehört. Ismaha streicht zärtlich über Hiobs Hand: „Äußerlich ist sie krank“, flüstert sie ergriffen, „doch wie stark ist ihre Kraft.“ „O ihr Lieben!“ Hiob fleht auf die Getreuen des Himmels Segen nieder. Ruhig liegen beide Hunde da.

49 „Vierzig Männer, Frauen und auch Kinder warten“, meldet Samulis. „Soll die Hälfte kommen und die andern morgen?“ „Bringt alle! Gott zählt nicht die Menge; Er heilt die Gläubigen, wie viele es auch wären (Joh. 1, 12).“ Sie treten ein, schüchtern, innerlich bewegt. Und wie sich jeder beugt und die Kinder sich an Hiob lehnen, so werden sie gesegnet und gesund.

50 Von ferne sieht der Doktor zu, wie die Kranken jubelnd heimwärts gehen. Er murmelt: „Etwas stimmt hier nicht. Sollten seine Freunde Unrecht haben? Kann er in einer Stunde vierzig heilen, so hat seine Kraft noch zugenommen. Ich –? Er gab sie mir aus Gottes Geist, und ich konnte manchem herrlich helfen. Ich war stolz, er demütig; wer ihm danken wollte, den führte er zu seinem Altar hin. Ich nahm sogar von Armen Gaben an. Hm, ich glaube ...“ Er wendet sich, bedrückt im Herzen, ab.

17. Kapitel

1 Eine Zeit lang wird Hiob nicht geplagt, selbst sein Weib hört auf zu sticheln. Es wird ruchbar, dass er wieder heilt. Freilich, viele fürchten sich und glauben es auch nicht. Können gute Strahlen aus dem Siechen kommen? Die böse Saat, über Hiob ausgestreut, lässt sich nicht so schnell verwischen.

2 Der Geprüfte betet oft. Einmal sagt er ängstlich: „Herr, hast Du mich in der Geduld erprobt? Mein Leiden gilt nicht viel gegenüber Deinem Erdenweg. Soll's mich reizen, meine Bürde abzuwerfen? Halte mich! Denn mir ist, als käme noch das schwerste Stück! Du wolltest wiederkommen, wenn das Maß beendet ist. Es genügt ja, wenn es Deine Hände spulen. Doch ein klein wenig könntest Du erscheinen, dass ich wüsste, ob ich Dir noch wertvoll bin.“

3 Hiob hockt auf seinem Lager. Die Stille um ihn her macht ihn noch ängstlicher. Da tritt Simon fröhlich ein: „Herr, sechs Tage sind vorbei, seit die Bösewichte türmten. Seit den Tagen geht es dir weit besser.“ Er tut manche Handreichung. Für den Grauen bringt er frische Streu. „Den lasse hier“, setzt er hinzu, „man weiß mitunter nicht, was noch geschieht.“

4 Hiob wäre gern allein gewesen, sagt aber freundlich: „Verscheucht die Männer nicht; wer weiß, was Gott im Schilde führt. Wir rechnen nur den Augenblick und das Vergangene. Weil die Zukunft uns verborgen ist, bilden wir ein Urteil aus Erfahrung. Dies kann dienlich sein; doch Kommendes ist selten aus Erlebtem abzuschätzen, weil man eben selten weiß, wie die Dinge sich gestalten.“

5 „Herr, es gibt schlechte Kerle. Wenn man nun eines Bösen Absicht spürt, ist es da falsch, im Voraus abzuwehren? Soll man ihn erst werken lassen, weil man nicht wüsste, was er tut? Bei den Männern ahnte ich es längst.“ „Woher wusstest du, dass sie böse sind?“ „Sie tragen ihre Nasen gar zu hoch“, erwidert Simon. „Deine freien Leute reden sie wie Sklaven an. Dabei glänzen sie als ‚Hiobs Freunde‘ und heimsen unverdiente Ehre ein.“

6 Hiob fasst nach Simons Schulter: „Bedenke, es sind kleine junge Seelen; du kannst als Knecht darüber stehen. Denn nicht das Irdische macht rein und alt, sondern nur der Geist, wenn er sich vor seinem Schöpfer beugt. Wer Ihm liebend dienstbar ist, wird Ihn recht erkennen. Darin sind wir Knecht und Kind in einem.“

7 „Ja, ja“, unterbricht Simon froh, „so hast du allezeit gehandelt und man fühlt das Dienen bei dir nicht. Doch das ärgert, kommen andere dahergelaufen, früher selber arme Beutel, durch die Güte eines Großen groß geworden, und dann spielen sie den Herrn.“ Simon betrachtet seine Fäuste.

8 Hiob tippt darauf: „Lass spielen! Hoch und nieder haben kurzen Weg. Kann man geradestehen, deckt Gott gern die Mängel zu, weil wir weltverhaftet sind.“ Auf einmal stürzt der Graue freudig bellend fort. „Wer mag kommen?“ „Ein Treuer“, meint Simon, „sonst wäre er nicht so davongerast.“ Hiob ist erregt. Sein Ungemach ist durchs Land getragen worden, er kann auf wenig Freundschaft hoffen.

9 Ein Fremder von edlem Angesicht und fein gekleidet tritt herein. Würdig sind die Bewegungen und tief die dunklen Augen. Doch der bartlose Mund, die hochgewachsene Gestalt lassen höchstens vierzig

Jahre zu. „Mit was kann ich dienen?“ Hiob richtet sich verwundert hoch, Simon rückt einen bequemen Stuhl an den Tisch. Der Fremde grüßt Hiob mit sanftem Händedruck.

10 „Die Frage kündigt deinen guten Ruf. Ich will mit dir reden.“ Er sieht Simon freundlich an. Hiob versteht. „Geh an die Arbeit; und bist du fertig, so ist Schlafenszeit.“ „Aha“, sagt Simon draußen zu sich selbst, „ohne lauschen. Nun, bei diesem feinen Mann kommt mir keine Angst, zumal der Graue ihn vor Freude zupfte.“ Rasch berichtet er den andern, was sich zugetragen hat.

11 Hiob will sein Bett verlassen. „Bleibe liegen“, wehrt der Fremde. „Darf ich deinen Namen wissen?“ forscht Hiob höflich. „Es ist dein Recht, zu fragen. Behalte ich den Namen noch zurück, so wundere dich nicht; auch nicht, wenn ich Dinge sage, die dein Herz mit deinem Gott besprach.“ Hiob meistert die Erregung. O, Himmlische kommen manchmal auch ganz irdisch. Er kennt Leute von den Ländern weit und breit, doch in keines ist der Fremde einzureihen.

12 „Du hast ein schweres Krankenlager. Kann dir keiner helfen?“ „Ja, EINER; aber Er verzieht.“ „Wer ist der Mächtige, der dir nicht hilft, da du gottesfürchtig bist?“ „Ob ich’s bin“, entgegnet Hiob trübe, „steht nicht völlig fest. Soll ich von mir sagen, dass ich ohne Sünde sei? Ich bin’s nicht, denn sonst brauchte Gott mich nicht zu strafen. Erst glaubte ich, es ginge um ein hohes Recht.“ Er blickt auf. „Weißt du, was ich meine?“ „Durchaus! Deine Gotteslehre ist mir gut bekannt, ja – sie ist die meinige.“

13 Hiob legt seine armen Hände in die warmen, hellen und sagt: „Du bist ein Freund, von Gott gesandt. Oft werden Fromme krank oder sind in Niedrigkeit geboren; dagegen haben Frevler reiche Krippen, und Spötter fragen: Wo ist der Herr, dass Er euch hilft? – Irdisch lässt sich’s nicht erklären, und das Geistige verstehen sie nicht. Auch im Ausgleich der Gerechtigkeit bleiben Lücken, weil der Mensch sein Auge an den Boden heftet, statt zum Himmel zu erheben.“

14 Der Fremde nickt: „Das Geschrei: ‚Es gibt keinen Gott, weil so viel Ungerechtigkeit geschieht‘, soll das Gewissen ruhig machen. Das Licht wird gern verleugnet. Letztlich deckt Gott manches zu, weil die meisten an ihr erstes Leben nicht mehr glauben, oder nur von dieser Welt. Das gibt es auch, aber seltenst und ist mit dem ersten niemals gleichzusetzen. Jede Weltzeit ist nur ein ‚Dazwischen‘, ein ‚Arbeits-‘ oder auch ein ‚Gnadenfeld‘, je nachdem.“

15 Ein Spötter merkt es erst, wenn er zur Grube muss oder an die Mauer rennt. Das ist dann Gottes letzte Hand.“ „Ach“, erwidert Hiob, „ich glaube, Seine Güte kennt gar keine letzte Hand.“ „Meinst du, Er sei an eine enge Zeit der Welt gebunden? Nur der Mensch zieht schnell sein Angebot zurück.“

16 „O die gute Lehre! Ich spüre auch die ‚letzte Hand‘.“ Hiob umarmt den Gast. Der entgegnet: „Bei dir von letzter Hand zu sprechen ist verfehlt. Mit Recht hast du gefragt, ob Gott sieht, wie du Geduld bewahrst in deinem schweren Leiden.“ „Woher weißt du das?“ „Ich sagte ja“, kommt der freundliche Bescheid, „du solltest dich nicht wundern, wenn ich deine Herzenssache weiß.“

17 „Bist du ein Engel?“ Eine Sehnsuchtsfrage. „Man könnte mich so nennen. Kann nicht aber auch ein Mensch empfangen, was zu Gottes Zwecken dienlich ist?“, weicht der Befragte aus. „Allerdings!“ Hiob schließt ein Weilchen seine Augen. Ja, es ist ein Gottesbote, wengleich nur indirekt. Man sollte sich begnügen mit dem Segen, den der Schöpfer gütig gibt. Er bittet:

18 „Freund, lass mich deine Sendung wissen; und ich will den Höchsten preisen, der mir solche unverdiente Gnade gibt.“ „Daran tust du recht.“ Lind liegt eine Hand auf dem kranken Körper. „Du dachtest in Geduld, Gott möge eher kommen, als Er sich vorbehalten hat. Nicht einmal die Form der Bitte wagtest du, um nicht zu stören, was zwischen Licht und Finsternis jetzt ausgetragen wird. Darum ist die Gnade auch nicht unverdient.“

19 Mein Besuch ist Liebe, die der Gottheit Schoß entspringt. Diese wohnt in allen reinen Kindern und wird offenbar, wo man sie ehrt und wiederliebt. Du hast zwar alle Kraft aus GOTT geschöpft, doch das Erdenleben braucht Erneuerung. Es versiegte jeder Strom, würde dessen Quelle nicht vom Meeresbrunnen aus dem Grund gespeist. Also auch der gute Wille eines Kindes. Mein Wort wird dir zur Kraft, daran der letzte Pfeil zerschellt.“

20 „Ich danke dir“, sagt Hiob schlicht. „Deine Gegenwart hat mich gestärkt. Ach, wärest du mein Freund, der Einzige, von dem ich nehmen dürfte ohne zu errechnen, was ich dir schuldig sei.“ „Schon gut“, erwidert sanft der hohe Mann. „Dem VATER gegenüber braucht die Seele nicht so sehr zu rechnen, sie kann vorwiegend für diese Welt Empfänger sein. Doch der Geist, aus dem priesterlichen Geist geboren, hat die Fähigkeit und daher auch die

Pflicht zu prüfen, was er seinem Schöpfer schuldig ist.“ Hiob fragt:

21 „Der Kindgeist, aus dem Schöpfergeist gekommen, empfing erst alles aus dem UR-Impuls. Wo bleibt dann seine freie Gabe?“ „Ganz einfach: Der kleine Funke ist das Wesenhafte aus dem hehren Schaffergeist, er braucht nicht zuzunehmen, wie Gott niemals größer wird. Er müsste sonst ein Embryo gewesen sein und zum Riesen wachsen, wodurch der gute Ausgleich zwischen Schöpfer und Geschöpf verloren ginge.

22 Gott ist in allen Dingen höchst vollkommen, und der Kindgeist ist ein Strahl davon. Wie Gott Werke schafft aus Seiner Macht, so kann der Kindesfunke die ihm eingewirkten Kräfte auch gestalten, woraus die freie Gabe wird. Das ‚Selbstgestalten‘ ist im tiefsten Grunde nicht ein Schöpferakt, der nur der GOTTHEIT möglich ist. Gott ist der Rufer, und im Kinde hallt das Echo. –

23 Kann denn Gott auf Gaben hoffen, die im UR-Keim Seine eigene Fülle sind? Aber EHRE, ANBETUNG, LIEBE, DANK sind des Kindes Gaben, aus dem Lebensfunken rein entfacht. So kommt die UR-Substanz aus Gottes Quelle, speist die Bächlein, bis sie mächtig sich ins Meer ergießen und im UR-Quell neue Werke werden.“

24 Hiobs Haupt ist tief gesunken. Schauer überstürzen ihn. Wer ist wohl der, den er seinen Freund zu heißen sich ermaß? Da sagt der Fremde: „Sei unbesorgt, mich Freund zu nennen; wahre Freundschaft ist der Liebe Partner. Demütig dienst du Gott und wirst von Seinem hohen Licht geleitet. In diesem Sinne stehst du ganz mit GOTT im Freundschaftsbund. Genügt dir das?“

25 „Ja, Herr, wenn ich auch nicht weiß, wen dein Kleid verbirgt. Dein Wort hat mich getröstet, dein Licht – war mir das Hohe Heiligtum.“ Das Letzte ward geflüstert. Die Nacht blickt durch das Fenster hell herein; ungezählte Sterne schimmern friedlich nieder. Hiob merkt nicht, wie sich seine Augen schließen. Der Gast legt seine Hände auf das von Leiden tief zerfurchte Angesicht: ein Evangelium an Reinheit, Glaube, Liebe und Geduld.

26 Es ist gut, dass der Mensch den Hohen jetzt nicht sieht. Doch im Schlaf gesegnet, fühlt er Gottes hehre Majestät. Und der Graue? Nur eine Kreatur. Auch zu ihm bückt sich der Mann. Ein Winseln, wie ein Seufzer aus erlöster Not – –

27 Lautlos geht die Türe auf und zu.

18. Kapitel

1 Ismaha tritt leise ein. Sie erschrickt. Zwar liegt die Morgenröte auf dem Lager; aber das Gesicht, so feierlich, ist er ... Nein – er atmet ruhig. Da wacht Hiob auf. Sich verwundert umsehend, fragt er hastig: „Wo ist der Fremde? War er im Haus?“ „Er muss weggegangen sein“, erwidert Ismaha. „Sonderbar.“ Hiob grübelt. Ein Friede wohnt in ihm, eine Kraft; wäre er nicht siech, er könnte heute schaffen wie in junger Zeit.

2 „Die Herrin wandelt sich“, erzählt die Dirne. „Lob gibt es noch nicht; nun – wenn’s nur keine Schelte regnet.“ „Seid gefällig“, mahnt Hiob. „Feuer löscht man nicht mit Öl. Etwa drehen wir sie um. Dies wäre eine Freude!“ „Ich will mein Bestes tun; nur manchmal ...“ „... ist es schwer, unverdienten Zank zu schlucken.“

3 „Der Graue und Priguhas!“, ruft Ismaha. Der Hund fegt herein und pflanzt sich wie ein Schildsoldat vor dem Lager auf. Priguhas – außer sich – keucht: „Sie kommen, sie kommen wirklich wieder! Das ist das letzte Mal, dass sie ihren Dreck in unsere reinen Töpfe gießen dürfen! Gut, dass Sabbat ist, da bleibt Zeit zum ...“ „... Lauschen“, kichert Ismaha, „und die Fäuste einzuschmieren.“

4 „Kinder, was muss ich hören?“ Hiob mahnt: „Macht mir Freude; von denen“, er zeigt auf die Männer, die durch das Wegtor reiten, „ist nicht viel Gutes zu erwarten. Priguhas darf wachen, mit Trokk; nur ohne Fäuste, ohne Wasser oder Medizin. Lauschen brauchst du an der Türe nicht; der Graue bellt, wenn du kommen musst.“ Hiob streichelt seinen Wächter, der laut jaulend, sprungbereit, das Gebiss zur Türe richtet. Ismaha und Priguhas entfernen sich. Trotz guter Mahnung nimmt der Knecht sehr widerwillig die ihm ohne Gruß zugeworfenen Leitriemen der Esel in Empfang.

5 „Sie sollen sich getrauen“, schimpft er ungeniert. „Wenn keine Fäuste, Wasser oder Medizin, dann ...“ „... Asche“, flüstert Ismaha, „die hat Vater Hiob nicht verboten. Es ist welche von der Schmelze da, die klebt wie Pech.“ „Fein! Simon soll drei Kästen bringen.“

6 Die ungebetenen Gäste treten ein. Keiner nimmt Hiobs dargebotene Hand. „Was führt euch her? Euer Abgang ließ mich glauben, dass jedes Band zerrissen sei.“ „Es wäre unser gutes Recht.“

Eliphas spreizt seine Finger. „Wie Spreu sollte man dich fallen lassen. Das Unglück hast nur du uns eingebracht.“ Ungehalten fragt Hiob:

7 „Habe ich bei deinen Nachbarn eine Grube angelegt oder deiner Frau das Stehlen beigebracht?“ „Du hast es mir gewünscht!“ „Da müsste ich die Kräfte dessen haben, der hinter euren Zungen steht.“ „Die merken wir an dir“, zürnt Zophar, seine tränenlosen Augen reibend. „Mein Weib und Kindlein liegen dir zur Last!“ Wie viel Gewalt wendet doch der Dunkle auf, um die Geduld auf Erden auszumerzen?

8 „Sag mal“, dreht Eliphas die Daumen, „war heute schon Besuch bei dir?“ „Nein.“ „Ah, wie du lügst! Wo sich der Lastpfad kreuzt, stand ein Mann, der uns von dir grüßte.“ „Nennst du mich Lügner, Eliphas, dann ...“ „Mein Herr lügt nicht“, ruft Priguhas statt durch die Tür durchs Fenster. „Der feine Herr war gestern Abend da.“

9 „Wie der Herr, so der Knecht.“ „Er kann übernachtet haben“, lenkt Bildad ein. „Was wollte er denn hier?“ „Geschäfte machen“, stichelt Zophar. „Der Reichtum muss doch wiederkommen, und die vom Ausland sind die besten Krämer.“ „Er sah nicht so aus“, meint Elihu, „nur seine Augen kamen mir dämonisch vor.“

10 Hiob stößt es hoch: „Zerrt nicht in euern Schmutz, was der Himmel sendet!“ „Oha!“, wiehert Eliphas, „was deinem Beutel dient, hältst du für rein, und wenn's der Teufel selber brächte. Es kommen viele Fremde, aber nur zu Handelsklugen, die wie du der Welt verfallen sind. Wahnst du, dem Heiligen liege noch daran, dass du ohne Tadel dich erwiesest und könntest mit Ihm darum streiten? Heute sage ich's zum letzten Mal: Deine Missetat ist ohne Ende!“

11 Du hast uns ein Haus geschenkt, ein böses Pfand dafür genommen. Im Pakte mit dem Teufel hast du auch das erste Leid uns zugefügt. Du hast Müde nicht gelabt, Hungernden gabst du kein Brot. Als ungekrönter König herrschtest du über Häuser und Herden ohne Zahl. Viele Männer mussten weichen; ihre Witwen gingen einen harten Weg; die armen Waisen kamen um. Nun liegst du auf dem Lasterlager, und die Angst ist über dir. Sollte dich die Finsternis nicht schrecken, die Tränenflut, die dich bedeckt –?“

12 Hiob muss den Grauen halten. „Jag ihn fort“, zetert Elihu, „man kann nicht vernünftig reden.“ Hiob sieht den Jüngling schmerzvoll an. Zu Eliphas sagt er ernst: „Du machst die beste Traube sauer! Ob GOTT an mir gelegen ist, konntet ihr den Fremden fragen.“ „Ein

Engel war er nicht“, schlägt Bildad böse zu, „der hätte dich geheilt.“ „Ihr wollt Wunder, Man hu und Wachteln wollt ihr essen, bis euch eure Bäuche bersten! (2. Mos. 16, 15; 4. Mos. 11, 31).

13 Ich bin nicht ohne Tadel, aber euern Pfad zu prüfen überlasse ich euch selbst. Willst du schweigen, Eliphas, so sei bedankt. Und wer Strafe trägt oder wer in Schrecken sich verbergen muss, wird sich erweisen. Heute nennst du Pest, was dir einst als HIMMEL galt. Vor euch das Heiligtum (Sankt Sanktuarium) zu nennen, wäre Hohn.“ Sein Flammenblick trifft hart den Lügner, als er weiter sagt:

14 „Habe ich befohlen, die Gotteslehre anzunehmen? Ihr tatet es aus freiem Sinn. Seit zwanzig Jahren kennt ihr keine Not. Heute bürdet ihr mir eure Lasten auf, die als Schicksal gelten könnten. Ich nahm kein Pfand und habe euch kein Kleid gestohlen; aber eure Mäntel, die ihr eben tragt, stammen wohl von mir, ja?“

15 Bringt mir e i n e n Armen, der mich vergeblich bat! Die ihr jedoch meintet, waren Wandernde. Vor dem Richter gab ich Brief und Geld, damit sie bei Damaskus siedeln konnten. Von der letzten Gruppe kamen Männer um, Frauen flüchteten gen Dan und ihre Kindlein starben auf dem Weg. Ich reiste hin, als mir die Botschaft wurde, obwohl nicht ich der Räuber war. Nun möchtest du mir das verdrehen, Eliphas? Hüte dich, ob Gott nicht deine Lippen straft!“

16 „Das wäre deine Teufelei!“, gellt Eliphas. „Der Herr sitzt hoch im Himmel, und Seine Sterne füllen das Gezelt. Du denkst: ‚Was richtet Gott, da die Erde dicke Nebel trägt? Er schaut nicht hindurch, Er wandelt nur im Heiligtum‘, das du aber nicht erkennst.“ – „So? Habt ihr mir oder ich euch vom Herrn gepredigt?“

17 „Brüste dich, du eitler Pfau! Ein Gläubiger dankt nur für Gottes Wort. Er wirft niemandem vor, ihm das Heil gebracht zu haben, denn es kommt von Gott allein.“ „Allerdings, Eliphas; graviere diesen Satz in deine Seele!“ „Vergiss du nur nicht, auf deinen ungerechten Weg zu achten! Die Zeit Gottes hat den Grund noch nicht gewaschen, dass man deine Übeltaten nicht mehr sieht. Du wütest gegen Ihn, je mehr du Seinen Namen lasterhaft im Munde führst.“

18 Dein Rat bleibe ferne bis an meinen Tod. In Unschuld werden wir uns freuen, wenn du stirbst. Mit dir fährt unser Widersacher in die Grube, deren Rest die Hölle frisst! Aber willst du dich mit Gott versöhnen, so wird am Ende auch noch Gutes bei dir sein. Höre Sein Gesetz, wirf weg, was der Fremde brachte; es ist Teufelsgold. GOTT

sei dein Gold; Seine Lehre sei das Silber, mit dem du dein Gelübde Ihm bezahlst. Auch als Schuldner bist du zu erretten, wenn du dich vom Katzensgold befreist.“

19 „Woher weißt du, dass ich Gold erwarb?“ Hiob lässt keinen Stachel merken. „Der Fremde kam wohl kaum umsonst“, grinst Eliphaz. „Suche in der Kammer, ob du Säckel findest.“ „In der Kammer?“ Schallendes Gelächter. „Wo du es vergraben hast, da finde ich's!“ „Hm“, lacht draußen Priguhas, „ihr sollt's finden, Schlangenbrut!“ Ein leiser Pfiff, er tuschelt mit der Dirne. „Such hernach“, sagt Hiob drinnen weiter, „vorher will ich meine Antwort geben.“

20 Der mir unbekannt Fremde hieß für mich HEILIG; Er richtete meines Hauses Ehre wieder auf. Nun wird sie abermals zerbrochen. Also geht die Klage hin zum Unerforschlichen, der die Sonne mit Gewölk verdunkelt hat. Könnte ich zu Seinem Stuhl gelangen – Er würde mir ein guter Richter sein. Dann hörtest ihr, was der Fremde sprach und was GOTT dazu zu sagen hat. Vater“, fleht er, „erprobst Du Deine Macht an mir? Ich glaubte, dass Du Dich anders zu mir stellst.“

21 Vor meinen Füßen sehe ich kein Licht; hinter mir versinkt die Güte. Rechts deckst Du Deine Liebe zu, und zur Linken herrscht Gericht.

22 Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn DU hältst mich bei meiner rechten Hand, DU leitest mich nach DEINEM Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur DICH habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist DU doch, GOTT, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil! (Ps. 73, 23-26).

23 Ich wich nie von Deinem Weg. Müsste denn da nicht erglänzen, was ich auf Deinen Altar gab? Dein hehrer Wille walte über mir! Nach dem Licht ward wieder Finsternis, und ich erschrecke, ob nicht mein Herz – durch Leid geschwächt – nur nach der Freude griff. Bin ich blöde, dass ich Licht und Dunkel nicht mehr unterscheiden kann?! O Herr, ich klage: Ich kenne nicht mein Recht!

24 Geht“, ruft er, „hört meine Klage nicht! Sucht das Gold; und wenn ihr's findet, sei es unbesehen euer Eigentum.“ Kaum gehört, steht Eliphaz hastig auf: „Kommt, sein Gewissen pocht; der böse Schatz

soll Hiob, Gott zum Lob, erlösen.“ – Bei einem Baum versteckt steht Priguhas. Er beißt sich in die Faust, um nicht zu lachen und – um nicht zu weinen. „Diesem Pack gilt keine Gnade.“

25 Er schleicht zurück. Hiob weint: „O mein Herr, Du behältst Dir Zeiten vor, die kein Gläubiger versteht. Tat ich jemals einer Witwe Böses? Nahm ich Waisen je ihr Brot? Die es aber tun, sind groß und dürfen Deine Kinder lästern. Die Deinen werden unterdrückt.“

26 Für Hartherzige muss der Arme schuftet; und die DIR dienen, liegen bloß und elendig auf nacktem Feld. Ist das Gerechtigkeit? Wo bleibt Deine Güte –?! Sieh, wie sie nach dem Golde laufen und dürfen mit mir tun, wie Satan will. Bloß einen trieb ich einmal aus, der die Armen ohne Hütte wie wilde Esel in den Bergen hausen ließ. Du ließest ihn zum Fürsten werden. Oder bist Du's nicht gewesen? O vergib, ich sehe nur noch blind! Wer hindert Dich, die Geizigen zu strafen, dafür zu segnen, die gehorsam sind?

27 Wie viel Elend herrschte hier, als ich an diese Stätte kam. Es gab Mütter ohne Kinder; Waisen, die am Rain verdarben; Männer mussten in den Gruben schuftet. Im Hospital liegen lauter Arme, durch Entbehrung siech geworden. Auf sie häuft man die Sünden bis ins vierte Glied, vor und zurück (2. Mos. 20, 5; Hes. 18, 20). Wo ist die herzliche Barmherzigkeit?

28 Verbrecher laufen frei herum, und Deine Hand reißt nicht ihr Netz entzwei. Ich klage an, o Herr! Meine Qual und die Qual der Armen lege ich auf Deinen Herd. Ich rechte nicht für mich, ich rechte für die Kinder Deines Lichts! Sind sie gläubig, werden sie verfolgt; sammeln sie sich eine Habe, kommt das Unglück über sie.

29 Sie werden plötzlich weggerafft, wie die Schnitter ihre Halme schneiden (Kap. 7, 6-8; 13, 33; 15, 20). Vater, decke meine falsche Rede mit der Schwachheit meines Leibes zu. Nun ist mir ungewiss: Hast DU den Fremden hergesandt oder ...“ Die Lippen sträuben sich, gleich den Männern Böses auszusprechen. Priguhas zerschneidet es das Herz; dieses Leid macht seine Augen tränennass.

30 Da tritt der Fremde unversehens ein. Der Knecht beugt erschauernd seine Knie. „Hiob“, sagt der Gast, „musst du Gott, der wirket, was Er will (Ps. 115, 3), ein Schuldbuch zeigen?“ „O Herr“, fällt Hiob nieder, „was habe ich Gott vorzurechnen, wie Er mit Seinen Menschen tut? Ich bestehe vor Ihm nicht! Hoher Freund, lass mich hinter dir die Decke finden, denn billig zürnt der Herr mit mir.“

31 Freundlich wird der Kranke aufgehoben. „Größer als das Denken um Gerechtigkeit ist Gottes Güte!“ „Gestern“, erwidert Hiob kleinlaut, „lag der Friede über mir. Und nun ...“ „Du solltest ja die Lasten auf dich nehmen. Hast du vergessen, wie die LIEBE auf der Erde wandeln wird?“ „Nein“, weint Hiob ohne Scham. „Vergeblich messe ich mich an dem Opfer, für die arme Fremde hingegeben. Möge mich der Herr zerschlagen; ich versäumte, Ihm mein Soll zu bringen.“

32 „Gott wiegt als gerechter Richter Soll und Haben aus. Was übrig ist, kommt auf die rechte oder linke Seite (Matt. 25, 33), je nachdem.“ „Da wollte ich, du könntest mich zuvor erlösen.“ „Hast du Angst vor Gott?“ Die Frage schüttelt Hiob. „Wie soll ich’s nennen?“, sagt er leise. „Ich hatte Ehrfurcht, aber keine Angst.“

33 „Ehrfurcht erkennt, ob der Höchste im Gericht der ‚Gnadenvolle‘ heißt. Der ein Schuldbuch abzuschließen weiß wie kein Kaufmann von der Welt, kauft alle Schulden durch Sein Opfer auf!“ (Golgatha).

34 Priguhas meldet: „Sie kommen!“ „Betrachte sie“, bittet Hiob seinen Gast, „und siehe, wie ich zage werden kann.“ „Ich kenne sie genau, aber wie sie nun ausschauen, wird’s dich wundernehmen.“ Polternd stürzen sie herein. Entsetzt fährt Hiob hoch, und der Graue jault ganz fürchterlich, bis der Hohe in beruhigt.

35 „Was ist mit euch los?“ Ismaha und die Knechte lügen durch das Fenster. Da weiß Hiob schon Bescheid. Den Fremden nicht bemerkend, der hinter einem Balken sitzt, wettet Eliphaz:

36 „Freust du dich der Büberei? Vergeblich wuschen wir uns ab.“ „Es sieht aus, als kämt ihr aus der Schmelzgrube.“ „Da waren wir“, donnert Bildad. „Dich zu erlösen suchten wir des Teufels Gold.“ Der Graue knurrt, und da sehen sie den Hohen sitzen. „Ah“, schreit Zophar wild, „nun wissen wir, warum wir in die Grube fielen! Doch deine Schande sollst du hören“, droht er Hiob zu. Erschöpft sinken die Pechvögel auf die Bank. „Wir sahen losen Rasen, bei dem ein Sklave stand.“ „Ich habe keine Sklaven“, fällt Hiob ein.

37 Zophar zankt: „Du hast ihn hingestellt, damit wir denken sollten, dort sei das verruchte Gold.“ Spottend fragt der Hohe: „Wolltet ihr nicht Segen daraus machen? Aus Verruchtem kommt kein Heil.“ „Wir reden nicht mit dir“, keift Bildad ungezogen. „Schön“, sagt der Geschmähte, „später rede ich mit euch!“ Es wird den Männern ungemütlich. Hiob fragt, wie es zugegangen sei. „Der Junge wehrte ab. Wir bedrohten ihn, da lief er heulend weg.“

38 „Habt ihr ihn geschlagen?“, forscht Hiob ungehalten. „Einen Puff hält er wohl aus. Wir verlangten Simons Hilfe, doch er sagte frech, er wühle nicht in heißer Asche.“ „So wurdet ihr gewarnt“, betont Hiob ernst. „Auch kennt ihr meine Aschegrube.“ „Warum lag die trügerische Rasendecke drüber?“ Bildads Hände kleben aneinander. „Gestern ging der Wind, da wird die Grube stets gedeckt, um das Abfliegen der Asche zu vermeiden.“ Eliphaz schimpft weiter:

39 „Warum befehlest du uns, das Gold zu suchen?“ „Ist es wahr, was du vor meinem hohen Gaste sagst? Du hast des bösen Handels mich bezichtigt; dafür klebt das Pech an euch. Priguhas“, ruft Hiob, „komm herein!“ Klopfenden Herzens erscheint der Knecht. Es war ein böser Streich. Gelassen befiehlt Hiob: „In meiner Arbeitskammer steht im Kasten eine gelbe Flüssigkeit. Nimm ein Drittel und zwei Drittel Wasser, dann werden unsere Mohren wieder weiß. Die Kleider freilich sind verdorben; lass sie sich aus meinen Sachen welche wählen.“

40 „Sie nehmen sich das Teuerste“, sagt der Fremde, als die Männer weggegangen sind. „Meine Knechte taten Unrecht, und ihr Herr muss es bezahlen.“ „Der Himmel hat das Lehrgeld ausgezahlt! Sie besprachen sich: ‚Hiob wählte einen Platz, wo niemand nach dem Schatze suchen würde.‘ Und sie stritten um das Kalb, das noch nicht geboren war.“ Der Hohe gibt Hiob die Hand: „Noch ein Arg fällt über dich; dann kehrt Gottes Friede bei dir ein. Sei getreu, Hiob, bis zum letzten Tropfen jenes Kelches, den du einst zur Hand genommen hast.“

41 „Ich danke dir“, sagt Hiob schlicht. Der Graue bringt den Fremden bis zum Weggehege. „Bist ein braver Kerl“, liebkost ihn Hiob, als er wieder vor der Bettstatt liegt. „Ich konnte meinem Gast die Ehre nicht erweisen.“ Ein kleiner Seufzer.

19. Kapitel

1 Die Übeltäter kommen angeschlichen. „Herr, verzeihe uns“, bittet Samulis. „Hätten sie dich nicht so sehr gekränkt, wär’s nicht so schlimm geworden. Wir hatten Angst, als sie in die noch heiße Grube stiegen.“ „Warum stand ein Knabe dort?“ „Mit diesem lockten wir sie an. Wer ahnte, dass sie den Buben hauen würden? Simon kam zu spät.“

Aber denke, der Doktor holte ihn und fragte, ob er Kranke bringen dürfe, die er nicht mehr heilen kann.“

2 „Da half Gott und – euer Bad“, lächelt Hiob. „Ich hatte aber ...“ „... Fäuste, Wasser oder Medizin verboten“, fällt Simon ein. „Ihr Kinder!“, kneift Hiob seine Knechte. „Nur gut, dass Ismaha auf keine Streiche kommt.“ Glührot bekennt das Mädel tapfer: „Mir fiel die Asche ein; die hattest du nicht mit genannt.“ Hiob lacht: „Da hat man es! Auf deine kleinen Hände baute ich, dass sie die groben Fäuste meistern sollten. Nun aber an die Arbeit; heute ist kein Sabbat, wo man lauschen kann.“ Befreit gehen die vier ab.

3 Als die Magd das Essen bringt, sagt Hiob: „Mädchen, das war etwas Tolles; solches tu nicht wieder.“ „Nie!“, versichert Ismaha. Dann bittet sie verschämt: „Vater Hiob, hilf mir.“ „In was?“ „Die dreie gehen mir nach, doch ich kann nur einen nehmen.“ „War dir Elihu nicht lieb?“ „Nicht mehr!“ Zornig flammt es hoch: „Wer so viel Gutes mit Niedertracht vergilt, ist für mich erledigt, ein für allemal!“

4 „Braves Dirnlein! Welcher ist's?“ „Priguhas; sage ich es jedoch selbst, wird der Neid die Eintracht stören.“ „Dem ist abzuhelfen. Zur gelegenen Zeit gebe ich dich Priguhas.“ „O, du bist doch der beste Fürst!“, ruft Ismaha erleichtert aus.

5 Die Männer kommen an. Sie nahmen sich das Beste, was Hiob sonst zu Besuch an Königshöfen trug: Kleider, Mäntel, Schuhe, Gold- und Silberschmuck. „Fein seht ihr aus, gerade so, als kämen Pharaonen.“ Er deutet auf die Schmuckgehänge. „Du ließest uns die Wahl.“ Bildad ist in Angst, das Geschmeide zu verlieren, denn schließlich sind das keine Kleider.

6 Hiob winkt nur ab: „Behaltet es, wenn es euch selig macht. Mein Schmuck ist ein ganz anderer, wenn der äußere der Stellung wegen auch mitunter nötig ist. Wer weltlich ist, bleibt daran hängen; wer GOTT, den Höchsten liebt, lässt willig fahren, was des Geistes Weg erschwert.“

7 Bildad, am Fenster sitzend, sagt: „Ich frage nur nach Gott und Seinem Reich. Von deiner Rede hörte ich nicht viel. Natürlich kommt es auf die Meinung an; doch wie tief bist du gesunken. Gott lässt den Schreck auf alle Bösen niederkommen. Der Fremde wollte mit uns reden? Ha – der Satan sah in uns das Licht, deshalb ist er ausgerissen. Was gilt's? Er hat das Gold geholt und bringt's zurück, sobald wir heimgezogen sind.“

8 Gottes Friede ruht auf uns. Zählst du Seine Kriegerscharen? Sie haben dich umstellt samt dem Bösen, dem du ins Garn gegangen bist. Trotzdem will ich für dich beten. Sei ohne Furcht, denn kein Mensch wird selig, wenn nicht GOTT vergibt.“ Bildad sagt das nur, dass er den Schmuck behalten kann. „Nicht einmal das kleinste Kind ist ohne Sünde. Sein erster Schrei gilt nur der Welt. Sonne, Mond und Sterne sind nicht rein, sie vergehen auch nach ihrer Zeit.“

9 Doch was gilt der Trost?“, spricht er salbungsvoll. „Ich hörte, du habest Kranke neulich gesund gemacht. Aber, aber! Dein Arzt tat es, ohne dass die Kranken es bemerkten; dann holtest du sie her, auf dass dein Name wieder vor der Welt geehret werde. Selbst mit der hohen Gabe schacherst du!“

10 Wir sehen nicht den Kasten, der für dein Handauflegen der Armen letzte Habe birgt. Schämst du dich denn nicht? Kranke haben keine Heilerkraft. Ist Gott krank? Der Heilige allein macht alle Siechen wieder froh. Nur Aussätzigen“, Hiob trifft ein schräger Blick, „lässt Er ihre Qual behalten. Aussatz ist der Sünde Sold!“

11 „Dein Trost ist eine teure Salbe; müsste ich sie GOTT bezahlen, würde meine Seele arm. Aarons Weib ward wieder rein (4. Mos. 12, 15) und ...“ „Halt! Das ist etwas anderes. Mirjam musste sieben Tage Aussatz tragen, sie hatte Mose vor dem Herrn verklagt.“ „Richtig! Und ihren Denkkettel trug sie länger als ihr euer Pech. Ich ließ euch nicht zum Gespött davon, trotzdem eure Bosheit es verdient.“

12 „Uns zu reinigen war deine Pflicht, du hast uns in die Aschegrube fallen lassen.“ Hiob seufzt: „Man macht der Esel lange Ohren nimmer kurz.“ „Spotte nur“, faucht Bildad wild. „Ich sage dir aus Gottes Mund: Du stirbst mit schwerem Aussatz, weil du die verweste Hand zum Hohn auf Menschen legst, die Gottes Güte durch den Doktor heilen lässt. Wie eine Schlange liegst du da, die man am Morgen sticht, und am Abend stirbt sie erst. Ich tue nun wie Eliphaz: Fürder schweige ich; du bist's nicht wert, ein gutes Wort zu hören.“ „Ich schweige auch“, geifert Zophar garstig nach. „Mögen unsere Eselsohren lange wachsen, dafür Gottes Strafe länger über dir!“ Eine Zeit hindurch ist's still.

13 Hiob sammelt alle Kraft, die vom harten Kampfe übrig bleibt. Soll er noch mit ihnen rechten? O – Gott, der Herr, ist gut! Er hat immer eine Hand bereit, um Verirrte auf den rechten Weg zu bringen. „Bildad“, spricht er so ruhig, dass der Freund zusammenzuckt, „ich

bedanke mich bei euch, wenn ihr wirklich schweigen wollt. Und das Beste wäre, wenn ihr heimwärts zöget, weil stumme Menschen, die doch reden könnten, einfach unerträglich sind. Nie möchte ich mit euch so tun, wie ihr mit mir getan.

14 Stehst du mir bei? Gäbest du guten Rat, wenn ich keine Weisheit hätte? Mich anzuklagen, ich legte nur zur Schau die Hände auf, ist ungeheuerlich; das wirst du wohl bezahlen müssen! Fahre nur nicht hoch; ich gönne es dir nicht. Aber dieser Stachel des Skorpions, in meine Seele eingetrieben, sticht dich in das eigene Herz! Ich könnte dir Beweise geben, ob ich wirklich heilen kann.“

15 Hiob betet: „Ich wende mich zu Dir, Herr, meine Burg und Zuversicht (Ps. 91, 2). Mein Leben durfte Dir zur Ehre dienen, mein Leid als Vorspiel dessen, was DU SELBST zur Erde bringst: Geduld und Liebe-Kelch und Kreuz!“ In langer Rede zeigt er an, warum er leiden muss. Er preist Gottes Herrschaft und dass sich Seine Weisheit nicht erforschen lasse, sondern denen werde, die in Demut und in Ehrfurcht vor dem Herrn verblieben.

16 Sein ohne Schuld zerstörtes Glück ist die erste Klage, die er für sich selber führt. Von Last und Leid, so schwer, fällt vieles auf die Männer. Hiob sieht sie an, ob sie die Rechtfertigung seines unsträflichen Wandels anerkennen möchten. Es rührt sie nicht; denn ihre Hoffnung, bald Hiobs Stelle einzunehmen, ist ihnen ungewiss geworden, seitdem der Fremde in die Kammer getreten ist.

17 Am Abend gehen sie in Hiobs großes Haus. „Schöne Fabeln haben wir gehört.“ Bildad schießt auf einen schweren Ring an Zophars Hand. Schade, dass er nicht rascher zugegriffen hatte. „Lass ihn“, entgegnet dieser hämisch, Bildads Neid erspähend. „Ich rede nicht mehr wider ihn.“ Heimlich denkt er an den Gast, in dem er einen Perserfürsten sieht. Diese Leute sind sehr weltgewandt, nicht selten pharaonenreich. Sollte Hiob sich an diesen lehnen, wäre es nur gut, den alten Freund herauszukehren.

18 Eliphaz seufzt: „Zwecklos, länger dazubleiben.“ „Ich möchte auch mit Hiob rechten“, sagt Elihu, „und ihr wäret meine Zeugen; oder wenn er stirbt, dass mich niemand einen Mörder nennen könnte.“ „Ach du – junger Mann?“, fragt Eliphaz geringschätzig. „Was uns Alten nicht gelingt, wird ein Grünling nicht erreichen.“ Elihu höhnt schnippisch: „Eine Wette, ob grüne Bäume Früchte bringen? Die Alten dörren ab, die Jungen sprossen in die Höhe.“

19 In Hiobs Schule lernt man nicht nur schreiben oder lesen“, brüstet er sich stolz. „Ich weiß von Handel und Gewerbe, von Völkern und wie man Dinge schnell verbessern kann. Ein Ägypter wusste viel. Ihr werdet euch verwundern, was vom grünen Holze kommt.“

20 „Lass ihm seinen Spaß“, meint Zophar. „Etwa tut es Hiob gut, wenn der Junge seinen grauen Bart bestreicht.“ „Meinetwegen“, gibt der Alte ungerne zu. „Aber nur noch einen Tag.“ „Willst wohl dem Fremden aus dem Wege gehen?“, stichelt Elihu. „Sei nicht frech, Jüngling, sonst ziehe ich dir einen über!“

20. Kapitel

1 „O Herr, man hat mir das Lententuch vom Leib gerissen; mit Mühe decke ich die Scham vor Deinem Angesicht. Ich heilte doch mit Deiner Kraft die Kranken. Oder hat der Arzt Gesunde zugeschickt, die meinen trüben Augen krank erschienen? Ist's möglich“, stöhnt er bang, „dass man ein böses Spiel getrieben hat? Ach – ich hätte kein Vertrauen mehr, nicht zu Dir, o Herr, am wenigsten zu mir!“

2 Mein Schiff ist ohne Steuer und die Ruder sind entzwei; hilflos treibt mein Geist auf Wellen; Wetterwolken nehmen mir die Sicht. Tun sie Böses, kann ich ja mit Deiner Huld die Prüfung tragen. Ist es aber doch ein Blitz von Dir, unbegreiflich, hoher Schöpfer, dann bin ich gestraft. Herr, erhebe mich – oder stürze mich; nur lass mich nicht im Dunkeln tappen, ungewiss, wie ich vor Deinen Augen bin.“

3 Aus zerbrochener Tiefe, aus der Selbstpein gellt der Schrei. Hiob prüft bis auf des Messers Schneide. Er sucht dort, wo der ‚Gnädige‘ nichts finden würde. „Mein letztes Glied enthülle ich vor Dir“, ruft er aus, „und du hörst mich nicht? O, es ist Sünde gegen Dich; doch mich schmerzt der Leib, und das Herz hört auf zu schlagen.“ Es ist die jammervollste Nacht, die er durchzukämpfen hat. Seine Lippen werden blau. Im Fieber grinsen schwarze Fratzen, Geierschnäbel hacken auf ihn ein. Der Graue winselt.

4 Ismaha erschrickt zu Tod, als sie früh ans Lager tritt. Sie ruft die Knechte und den Arzt. Sogar Hiobs Weib kommt mit, denn mit Groll sah sie die Männer mit dem Schmuck behängt. Sie weint. Simon sieht die Männer kommen. Ein leiser Puff; er verstellt mit Samulis und Priguhas die Tür. Der Graue klemmt sich auch mit Trokk dazwischen und knurrt die Männer böse an.

5 Ein harter Kampf, ehe Hiob wieder zu sich kommt. „Das Herz hat ausgehalten“, atmet ehrlich froh der Doktor auf. „Jetzt muss gute Speise her und – vor allem keine Aufregung.“ Er bedauert sein bisheriges Verhalten, wäscht und salbt die Wunden und bereitet aus dem harten Lager ein ordentliches Krankenbett.

6 „Kommt er durch,“ fragt Hiobs Weib. „Ich hoffe es, Ra-Tana; aber er braucht Pflege.“ „Das tut Ismaha“, sagt Ra-Tana rasch, „sie braucht nicht aufs Feld.“ Erstaunt hören es die Leute. Ein Wunder ist geschehen, von Hiobs Gott. Nun wollen sie der Herrin treulich dienen, solange Hiob nicht genesen ist.

7 „Lasst uns ein“, zanken die vier Männer. „Nein!“, kommt es barsch zurück. Hiob ruft sie aber. „Ich bleibe da“, sagt der Arzt. Dankbar drückt Ra-Tana ihm die Hand. Wie vieles möchte sie jetzt tun; sie streichelt Hiob ohne Scheu. Wichtig setzen sich die Männer auf die Bank. Elihu rutscht hin und her. Er will seine Zunge wetzen, ehe Hiob stirbt. Sie sind so blind und merken nicht, was für sie selber auf dem Spiele steht. – Eine Stunde später.

8 Gestärkt wacht Hiob auf. Das Fieber ist gewichen. Im Traum ging er an eines Mannes Seite: GOTT auf Erden! Den Jesaja HEILAND nannte (Jes. 43, 3 und 11) hatte große Ähnlichkeit mit seinem unbekanntem Freund. Wie fröhlich fühlt er sich. Umso härter trifft ihn Elihus Geschwätz. Der Doktor ging, um Öl zu holen, und die andern suchten ihre Arbeit auf. Da fegt der Junge los:

9 „Hiob, in der Schule lernte ich, was viele alte Leute noch nicht wissen.“ Er ahmt des ägyptischen Lehrers Stimme nach. „Ganz recht“, erwidert Hiob äußerlich gelassen, „ob jedoch in meiner Schule, wird sich weisen, wenn du ausgeredet hast. Dein Anfang zeigt mir nur kein gutes Ende.“

10 „Wohl“, höhnt das grüne Holz, „für dich! Hältst du dein Leben so unsträflich? Ich ließ euch gerne sprechen“, dreht er sich den Alten zu, „doch bei euch war kein Verstand. Ihr habt nur gestritten, was der Herr verwirft. Ihr sagt: ‚Wir trafen Weisheit an, Gott selber muss ihn richten.‘ Weil es bisher nicht geschah, seid ihr verzagt. Ah, wie er fein auf seinem Bette hockt!“ Elihu deutet auf das reine Lager. Kräutersäfte verbreiten Wohlgeruch.

11 „Hiob dachte, ich sei ohne Frucht. Ihr sollt vor mir noch stille stehen! Ich streite nicht, sondern rede, was in mir wie junger Wein im zugestopften Schlauche gärt.“ Trotz Prahlerei bleibt er im alten

Rahmen stecken. Ja – zugespitzt wirft er seinem treuen Gönner alles vor die Füße: Leid und Ungemach.

12 „Ich war froh, als du mich wie deine Söhne liebtest, die längst der Teufel fraß.“ Elihu kichert blöde. „Mich hast du freilich auch verloren, denn dein Sohn zu heißen schämt man sich. Ist Weisheit nur im alten Mund?“ Die Männer staunen über diese Rede, wie von der Tafel abgelesen. Hiob sticht kaum der Schmerz: ‚Den hab ich von der Gasse weggenommen und ihm ein gutes Leben zubereitet.‘ Bloß das freut ihn, dass seine Schule nützlich ist. Leider – Elihu mag ein ungezogener Schüler sein. Der Junge poltert weiter:

13 „Bist du abgestürzt, rettetest du dich selbst? Wenn ein Engel käme und du erkennst ihn an, sagte Gott zum Engel: ‚Löse ihn, dass er nicht noch tiefer falle; denn Ich habe eine ewige Erlösung gefunden (Hebr. 9, 12) für alle, die verloren sind!‘“ Als Hiob den vor Eifer Glühenden unterbrechen will, ruft dieser laut: „Höre mir nur zu, ich will dich zur Weisheit führen!“

14 Gerade tritt Ismaha ein. Prustend stellt sie ihre Essensschale ab. „Du unverschämter Grünschnabel mit der Eierschale hinterm Ohr willst unserm Vater Hiob Weisheit lehren? Du ...“ Sie bebt vor Zorn. Hiob fasst nach ihrer Hand: „Sei ruhig, Mädchen; der Junge will sein Garn verspinnen. Ich hab Geduld mit Grünen, die vor Eifer überschnappen, und mit Dürren, die ihr Wort im Mund vergessen. Beides wäre ja nicht nötig, setzte man Vernunft auf einen Richterstuhl.“

15 „Nein“, begehrt die Dirne auf, „und der Arzt wird es nicht dulden.“ „Was soll ich nicht dulden?“ Der Genannte kommt herein. „Der Flegel macht sich breit“, wütet Ismaha. „Hinaus! Und schnell!“ „Wir gehen selbst“, sagt Eliphaz gespreizt. „Auch ist Mittagszeit. Du hast aber nichts zu melden, hast Hiob selber schwer gekränkt.“ Betroffenen schweigt der Arzt.

16 „Was vergangen ist“, greift Hiob ein, „ist vergeben, wenn man es bereut. Wer nur die Zunge eitel wetzt, ist notfalls zu ertragen. Das Grüne will zur Reife kommen, darum bleibt Elihu das Wort, bis die Suppe ausgelöffelt ist.“

17 Die Männer gehen. Ra-Tana hat das Haus verschlossen. Missmutig wenden sich die vier zum nahen Wirt, Hiobs Freund. Die ‚aufgeblähten Gimpel‘ kommen ihm gerade recht. Samulis unterrichtet ihn von allem.

18 Des Wirtes Tochter¹ bedient. Sie lassen sich vom besten Landwein geben. Als der Wirt kassieren will, sagt Bildad würdig: „Das bezahlt der Fürst.“ „Würde er das tun, wäre er der dümmste Esel weit und breit! Bezahlt, sonst bemühe ich den Oberrichter, der bei mir gerade abgestiegen ist!“ Derselbe achtet Hiob hoch; es wäre schlimm, wenn etwa..., zumal der Wirt fortgesetzt den Fürstenschmuck beäugt, ihm sicherlich nicht unbekannt.

19 „Wir zanken nicht“, sagt Zophar schnell, um fortzukommen. „Hiob gibt es uns zurück.“ Mit den Augen warnt er Eliphaz, der aufbegehren will. „Wollen wir den Oberrichter uns vergrämen?“, grollt er, als sie sich im Schatten von Platanen niederlassen. „Einer muss mit Hiob reden, damit wir Essen und das Lager haben.“

20 Eliphaz erwidert: „Ich schwur zu schweigen.“ „Ich auch“, sagt Zophar heftig, „du hast sonst stets das erste Wort.“ „Darauf kommt es gar nicht an.“ „Rede du mit ihm, Bildad.“ „Nicht“, gähnt dieser, „ich tat denselben Schwur.“ „Ich tu es gern“, eifert Elihu, „dabei kann ich meine Rede weiterführen.“

21 Sie gehen zu Hiob, der sich mit dem Doktor unterhält. Durch diesen fühlt sich Elihu beengt, doch bald läuft seine Rede wie der Faden von der Spindel. Hiobs Klage nennt er ‚Gott verhöhnt‘. Wichtigtuend spricht er von Vergeltung, die jeglicher nach seinem Tun empfangt, weil der Allmächtige niemals ohne Recht verdamme. Er rühmt Gottes Herrlichkeit. Da sagt der Arzt:

22 „Wüsstest du davon, so könntest du gesegnet sein. Da du verletzen willst, ist dein Gerede Spott und Hohn. Was soll Gott entgegen?“ „Das lass Seine Sorge sein“, erbot sich Elihu. „Kümmere dich nur um dich! Ist’s fein, ins Wort zu fallen? Sogar Hiob schweigt; meine Weisheit schließt ihm seinen Mund.“ „Fein getroffen“, sagt Hiob fast belustigt, „dein Weisheitsberg ist unbesteigbar.“ Der Eitle wähnt, es sei ernst gemeint. „Ja“, doziert er wie ein Templer, „diese Höhe fällt auf jene, die zur Hölle müssen.“

23 Der Abend zieht herauf, als seine Stimme heiser wird. „O dass du versucht würdest bis ans Ende“, eifert er, „weil du es mit ungerechten Leuten hältst (Matt. 9, 11; 11, 19), wie der Perser einer ist. Uns verspottest du; aber deine Reden gingen wider Gott.“

¹ Des Wirtes Tochter stammt aus dessen erster Ehe. Die schon erwähnte junge Frau des Wirtes ist sein zweites Weib.

24 Hiob, schließe nicht dein Haus, wie du anbefohlen hast, dass wir zum Wirt gehen mussten. Es wirft kein gutes Licht auf dich, wenn treue Freunde lange mit dir trauern und gibst ihnen keine Speise.“ Hiob fragt Ismaha, die das Abendessen bringt, ob niemand drüben gewesen sei. „Ich weiß es nicht, die Herrin kam spät heim.“ „Sage meinem guten Weib, es möge Essen und das Lager geben; und ich will noch eine gute Stunde mit Ra-Tana haben.“ –

25 Die Stunde kommt. Ra-Tana bittet unter Tränen um Verzeihung. Wie dankt der Kranke: Nun doch die Seele, die ihm bitterlich am Herzen lag. „Ra-Tana, Gott sieht das Vergangene nicht an; lass uns Hand in Hand das Licht erwarten, wenn es wieder zu uns kommt.“ „Zu dir“, flüstert sie, „nicht zu mir.“ „Niemals! Sieh, ich wusste, dass das Leben der Judäer dich, die Fürstentochter Babylons, des reichen Hauses mit dem Sklavenheer und deines Vaters Götterfesten, ärgern würde. Darum hatte ich Geduld.“

26 „Vater wollte es; und ich schwieg im Zorn, weil das Weib so wenig Willen hat. Du warst anders; doch mich machte meine Knechtung rasend gegen dich.“ „Ra-Tana, lass den Vorhang fallen; wir gehen den neuen Weg ins Licht. Gottes Liebe eint uns nun, und wir tauschen unsere Gaben aus.“ „Wie gut du bist“, schmiegt sie sich an. „Keiner öffnete die Arme so, da ich niederträchtig war.“

27 „Das warst du nicht“, widerspricht der Edle. „Ich bedenke, wie du aufgewachsen bist. – Wir wandeln noch auf dieser Welt, aber unsere Herzen sind in Gottes Reich.“ Da schiebt sich der Graue hoch. „Ja Grauer, du gehörst auch dazu und darfst nun deiner Herrin nicht vom Rocke weichen.“ Der Hund versteht. Er wacht bei Ra-Tana, und der schwarze Trock legt sich an Hiobs Lager nieder.

28 Der Vormittag bringt die Männer. Hiob fragt: „Na Elihu, wie dick ist heute deine Spindel?“ „Lachhaft, so zu reden!“ Elihu läuft rot an. „Wieso? Du wolltest mich doch Weisheit lehren.“ „Bei dir geht’s fehl“, sagt der Junge frech. „Spindeln sind für blöde Weiber; für Männer ziemt sich kluge Rede und die Macht.“ „Vergiss die Arbeit nicht“, mahnt Hiob väterlich. „Und drehten die Frauen keine Spindeln, wären wir wie Adam nackt.“

29 Die Alten hüsteln. „Pfui!“, ruft Elihu. „So krank und denkst an solche Dinge? Das ist ein arger Pfuhl! Willst du die böse Lust bedecken, indem du sagst: ‚Sündig ist der Mensch, ob mehr, ob weniger, es bleibt sich gleich? Werden wir verdammt, so schon um

einer Sünde willen; werden wir erlöst, so verzeiht Gott mehr“–?“ Die zweite Rede wird ein schlechter Wiederhall. Am feinen Kleid herunterstreichend und mit den Silberringen klirrend, Hiobs Schatz entnommen, zankt Elihu: „Den Eitlen hört Gott nicht, und du siehst Ihn nicht, außer“, er macht eine angestrenzte Pause, „im Gericht. Gott verzieht bei dir nicht lang; rascher als ein Blitz fällt Seine Flamme nieder.

30 Hiob hat den Mund nur unverständlich aufgesperrt. Tragt es ihm nicht nach“, wendet er sich an die Alten, „seid freundlich bis zu seinem Tod.“ Der Stein trifft gut, Hiob presst die Hand aufs Herz. „Böse –? Ach nein, nur unerfahren. Herr, Unreifes verdammst Du nicht, nur weil man davon sterben kann. Ich will es von mir tun. Oder – der Gedanke ist von Dir, Du hast ihn mir jetzt eingegeben, und ich bedenke es: Ja, ich will die grüne Frucht in Deine Hände betten, bis sie in Deiner Gnadensonne reift.“ –

31 Keiner ahnt, wie Hiobs Seele reif geworden ist, dass Gedanke zu Gedanke mit dem Herrn verkehren kann. Die Männer rühren sich nicht sehr; Trokk verlangt noch mehr Respekt als der Graue. Hiob hat ihn lose angebunden, damit er nicht gleich springen kann.

32 „Er ist eingeschlafen.“ Vorsichtig steht Zophar auf. Draußen sagt Elihu gekränkt, weil seine Rede unbeachtet blieb: „Morgen spreche ich zum letzten Mal. Dann wandere ich fort.“ „Wohin?“, fragt Eliphaz. „Du bist bei deinem Alten nur ein Knecht. Sieh zu, dass du bei Hiob wieder Anklang findest, wenn ...“ „... er nicht indessen stirbt.“

33 „Nicht mehr“, entgegnet Bildad ärgerlich. „Der Perser steht im Spiel; der hat Medizin gebracht. Gestern stand es auf des Messers Schneide. Aber Hiobs Herz hat die Säfte ausgeglichen. Unsere Felle schwimmen fort.“ Trübe blickt er in die Ferne. Ja – trübe sieht es für die Freunde aus. Was man in der Tasche wähnte, hockt als Adler auf dem Horst. Gesundet Hiob, ist die Freundschaft ausgespielt.

Kap. 36–38

21. Kapitel

1 Man lebt tagelang auf Hiobs Kosten. Ra-Tana sagt zu Ismaha: „Was wollen diese Fresser hier? Mit was sind sie zu verjagen?“ „Mit den Hunden; da würden ihre Beine fliegen.“ „Und die teuren Sachen

samt dem Schmuck!“ „Es wird sich ändern“, raunt Ismaha. „Ich sah nachts den Fremden um die Hütte wandeln. Er ging nicht hinein. Flammen gingen von ihm aus, die sich um die Krankenhütte schlossen.“

2 Ra-Tana schauert. Sie sieht ins junge Licht, das die Hügelkette überstrahlt. Ihre babylonische Schönheit, bisher vom verkniffenen Gesicht verdeckt, tritt stark hervor. Ismaha hat es jetzt gut, die Herrin macht sie zur Vertrauten ihrer Sorgen.

3 Sie sieht die Männer Früchte essen. „Kaum vom Frühstück aufgestanden, stehlen sie schon wieder Obst.“ „Und gehen mit vollen Backen zu dem Kranken“, zürnt die Magd. „Ist der Arzt beim Herrn?“, fragt Ra-Tana. „Könnte er nur helfen.“ „Herrin, das tut Gott! Wohl kann Er durch den Doktor helfen, wenn der die Gnade haben soll. Doch bei Hiob tut es Gott; ich glaube fest daran.“ –

4 Hiob schläft. Die vier plätzen rücksichtslos herein. Trokk kläfft laut. „Nur Bestien gibt es hier“, schimpft Eliphaz. „Meinst du mich auch?“, fragt Hiob. Der Alte schweigt. Elihu hakt sofort ein: „Unsere Geduld ist erschöpft.“ Er hoffte, Hiob würde heute Antwort geben. Doch der denkt: „Soll der Junge seine Klappermühle treiben.“ Baute nicht im Traum der Herr um seine Hütte ein Gehege? Er ahnt nicht, dass Ismaha es wachend sah. Elihu eifert los:

5 „Bleibst du stumm, so spricht der Herr durch mich.“ Bildad fragt: „Sprach Er mit dir?“ „Ja“, erwidert stolz der Junge, „im Traum kam Seine Stimme als Gebot.“ Wichtigtuend fängt er an: „Ich will mein Wissen weither holen, und mein Verstand soll ohne Tadel sein. Gott sagt: Gottlosen hilft Er nicht, nur denen in der Not, die an Ihn glauben. Hätte Hiob sich im Glauben tief gebeugt, längst wäre er erhoben, rein im Herzen und auch rein am Leib.“

6 Er wirft ihm seinen Reichtum vor, die Opfer wären Hohn, er hätte sich damit gebrüstet. Wichtig läuft er hin und her: „Kehre dich vom Unrecht ab, vor Elend angefangen, als deine bösen Kinder lebten. Gott ist zu hoch in Seiner Kraft. Willst du Ihm ein Lehrer sein?“ Was Elihu noch weiter redet, wäre ohne Tadel, würde er sich nicht erheben, Hiob aber in den Abgrund stürzen.

7 Der Arzt, indessen eingetreten, hält den Grünen auf: „Weißt du, was du tust?“ „Genau“, erwidert Elihu, „ich bin im Auftrag Gottes hier!“ „Schöner Auftrag“, höhnt der Doktor. „Ich möchte Gott gern fragen, warum Er dich erwählte, der aus Wahrheit Lüge macht.“

„Lass los“, zetert Elihu, „ich bin noch nicht am Ende.“ „Bei dir geht der Verstand mit der Dummheit durch!“

8 Ein Donnerschlag lässt die Erde beben (Kap. 13, 43). Die Alten stürzen an die Tür. „Ein Gewitter!“ „Und was für eines! Ins Steinhaus; die Bude hält's nicht aus!“, jammert Eliphaz, „die Hundehütte – sie ist verloren!“ „Wir gehen unter!“ Bildad ist verzweifelt. „Gericht! Das Ende kommt herbei!“ Zophar wühlt erschreckt in seinem Bart. Nur Elihu, noch rasend von der Rede, geifert Hiob an:

9 „Siehst du die Flammen, deiner Bosheit angezündet? Hörst du Gottes Zorngespräch?“ Am Fenster stehend preist er Gottes Herrlichkeit. Da prallt er zurück. Eine Feuergarbe loht hernieder. Die Knechte kommen angerannt: „So ein Wetter haben wir noch nie erlebt; hoffentlich hält das Dach.“ Da hebt sich Hiob hoch: „Fürchtet euch nicht!“ Er beruhigt auch den Hund. „Über unserm Dach ist Gottes Dach! Simon, laufe zu den Frauen, damit sie sich nicht ängstigen.“ Der Knecht surrt los. Für seinen Fürsten rennt er auch durchs Feuer.

10 Elihu fängt nochmals an: „Merke auf“, sagt er wie ein Lehrer, „und höre Gottes Wort. Wie die Wolken brechen samt der Feuerlohe, so bricht Seine Huld. Deine Kleider waren warm, so lange nicht das Leid wie Sturm dich überflog. Ja“, spottet er, „der Himmel ist gleich einem Spiegel hart gegossen. Lehre uns, was zu sagen sei, dass seine Feste wieder ruhig wird! Kannst du nun die Sonne sehen? Oder wartest du des Goldes aus der Mitternacht? Suche den Allmächtigen, so Er sich nicht finden lässt! Wer übel tut, verfehlt den Weg.“

11 „Hätten wir nichts fest versprochen“, knirscht Priguhas mit blanken Zähnen, „den Lümmel bände ich mit Wonne an den Weidepfahl, und dann sollte es noch eine volle Stunde hageln.“ „Ein Vergnügen wäre das“, bestätigt Samulis. „Ich glaube, Gott wäre es ganz recht.“

12 Das Wetter nimmt noch zu. Selbst den beherzten Knechten wird es mulmig. Samulis kontrolliert das Dach. Ein Wunder, dass es hält. Die Alten sehen ängstlich zum nachtdunklen Himmel auf, den die Blitze wie die Lavakrater öffnen. Der Arzt ist der Ruhigste, Hiob faltet still die Hände.

13 ‚Herr‘, betet er, ‚willst Du mir zürnen, so verderbe mich; doch die Unschuldigen errette. Hat Elihu Dein Wort empfangen, weil Dein Wetter kam, als er es angekündigt hat? Schelte, dass ich meine Schuld

bekennen und Vergebung finden kann. Hilf den obdachlosen Menschen und der armen Kreatur. Zerschlage meinetwegen nicht, was Deine Hände herrlich schufen.‘ „O Schöpfer, halte ein“, ruft er unwillkürlich aus. „Lass uns Deine Gnade wiederhaben!“

14 Unmittelbar wird es still, im Osten reißt es die Wetterwolken auf. Ehe jemand seine Sprache wiederfindet, tritt der Fremde ein. Mehr vor ihm als vor dem Sturm erschreckt starren die vier Männer ‚ihren Perser‘ an. Es fällt jedem auf, dass er völlig trocken ist. Seine tiefen Augen enthüllen ihn in einem ungeahnten Licht. Die Männer möchten fliehen. Der Hohe deutet auf die Bank. Schlotternd setzen sie sich nieder. Die Knechte, einfachen Gemüts, weichen ehrfurchtsvoll zurück. Auch der Arzt stellt sich neben Samulis.

15 Und Hiob? Der Fremde wurde ihm ein Freund; der Freund, jetzt gekommen, ist ihm fremd. Oder –? Hat er ihn nicht richtig angesehen? Hat sich der Gast gewandelt? Warum –? Für wen –? Da – ein heller Strahl: So sah ja JENER aus, der über diese Erde ging und dann als ‚Gottes Licht‘ um seine Hütte. Jäh die Wahrheit spürend, wirft sich Hiob ungeachtet seiner Schmerzen nieder.

16 Er wird vom großen und vom kleinen Arzt gebettet. Der kleine sprang hinzu, als sich der Hohe bückte. Der Kranke ächzt. Was die Seele kämpfen, doch das Herz in Sprünge gehen lässt, nimmt den Atem. „Bleibe liegen, Hiob. Ich habe erst mit anderen zu reden!“, klingt es heilig. Der Doktor senkt den Kopf: ‚Ich komme dran. Ah, man sollte sich vor einer Abrechnung nicht feig verstecken.‘

17 Der Hohe nickt ihm aber gütig zu, auch den Knechten. „Ich belohne jene, die Meinen Freunden Gutes tun.“ Die vier horchen auf. Also doch ein Mensch? Es wird Zeit, sich an Hiob wieder anzulehnen. Ein zweiter Feuerblick. Vergeblich sucht man Deckung. Der Hohe wendet sich halb zu Elihu, halb zu Hiob hin, streng fragend:

18 „Wer ist der Grüne, der sinnlos Gottes Ratschluss dunkel machen will?“ „Mein Sohn“, sagt Hiob. „Ich denke, deine Kinder starben?“ Hiob wird ungewiss, wer der Hohe wirklich ist. Hat ihn sein Gefühl betrogen? „Ich nahm Elihu zu mir.“ „Bleibt er dein Sohn?“ „Ja“, ruft Hiob sofort in der Hoffnung aus, dem Angstbündel zu helfen, das kalkweiß in der Ecke lehnt.

19 „Er war nicht brav; es geziemt ihm auch kein Elternhaus!“ Elihu duckt sich zusammen, während Hiob nach des Gastes Gürtel fasst: „O lieber Herr, man geht manchen krummen Weg. Soll um meiner Fehler

willen dieser Junge leiden? Er wird jetzt gut, dass Gott an ihm ein Wohlgefallen hat.“

20 „Gut, Ich rechne mit ihm ab; die andern mögen ihre Lasten selber bis zum Gnadenorte schleppen.“ Der Jüngling wagt sich vor: „Soll ich wie Hiobs Söhne leiden, will ich lieber ...“ Drauf verzichten, möchte er in Dummheit sagen. Der Hohe tippt ihn an: „Dich zu schütteln, ob am grünen Holze Früchte reifen, wäre Zeitverlust. Werde erst ein Mann, ehe du zu Männern sprichst! Und des Weibes Spindel ist vor GOTT dasselbe wert wie das Sätuch des Mannes. Deine hohlen Lippen hört der Schöpfer nicht!“

21 Mag der Hohe sein, wer er will, trotz Elihu, er lässt sich nicht wie einen Knaben schelten. „Ich rühmte Gottes Herrlichkeit und ...“ „... verdammte Hiob, der mir Gutes tat. Sprich das nach!“ Elihu wehrt sich verzweifelt, doch nicht mal Hiobs Bitte hilft, der Hohe möge es dem ‚Kind‘ erlassen. „Hiob, willst du deinem Schöpfer sagen, wie Er abzurechnen hat?“ Betroffenes Schweigen. Der Schöpfer? Kam ER in Seiner hehren Majestät, dann ... Elihu sagt es leise nach.

22 „Es kam zwar nicht von Herzen; doch du bist verführt.“ Ein Blick fällt auf die Männer. „Dein Ruhm für Gott war eitel Wahn. Oder soll ICH fragen, ob Er zu dir geredet hat? Warst du dabei, als Er die Erde gründete? Kennst du die Ferne, die kein Auge sieht? Hörtest du die Morgensterne loben, Gottes Kinder jubeln im Heiligtum, mit dem du Hiob kränkest? Man hielt ihm vor, ob er des Meeres Tropfen zählen wolle. Habt ihr sie denn gezählt?“

23 Die Frage gilt den Alten, die auf der Bank wie Vögel ohne Federn hocken. „Merket! Euch gilt, was der Schöpfer zu den Elementen sagt:
„Bis hierher sollt ihr kommen und nicht weiter;
hier soll sich legen eure stolze Flut!“

24 Hiob, sahest du schon eine Morgenröte, die nicht von dieser Erde ist? In Demut sagst du ‚Nein‘, obwohl du aus der fünften Morgenröte Träger deines Tages wurdest (siehe „UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“, 5. Schöpfungstag). Man verdammte dich. Bist du in ihre Tiefe abgestürzt? Hat sich des Todes Tor dir aufgetan, da man deinen Tod nicht früh genug erwarten konnte?“ Die Alten werden immer kleiner. Woher weiß der Fremde jedes Wort, das sie heimlich miteinander sprachen?

25 Der Hohe sieht sie strafend an: „Sollte Hiob es nicht wissen, wo das Licht zu Hause ist? Den Weg zur Finsternis hat er gefunden, um

das Licht hinabzutragen. Habt ihr den Schnee sich bilden sehen? Die Stätte, die den Hagel schickt? Kennt ihr Gottes Zeit? Den Pfad, wo sich die Strahlen teilen oder wo der Ostwind weht? Die Natur ist euch im Ursprung sehr verborgen, von der Herrlichkeit des Geistes ganz zu schweigen!“ Er zeigt auf Eliphaz:

26 „Bindest du des Heiligtumes ‚Sieben Sterne‘ (Off. Joh. 1, 20)? Löst du das Band des Orions? Nenne mir ein Sterngebilde und wie es entstanden ist!“ Eliphaz reißt erschrocken seine Augen auf. Die Sterne? Nachts leuchten sie zum guten Gang, sonst jedoch –? Streng fasst der Hohe Frager Bildad an, der schon im Vorhinein vor Zittern kaum zu denken wagt, geschweige denn einer Antwort fähig ist.

27 „Dich, der du Meinem Freund viel Böses tatest, will Ich um die Wunder dieser Erde fragen.“ Er nennt viele Tiere und forscht nach eines jeden Art. Die Güte in den Worten merkt man nicht; sogar Hiob wird es bange. Die Alten tun ihm leid. Er vergisst die Ascheschalen, er sieht nur ihren Schreck und ihre arme Angst. Da fällt er abermals ins Wort. Er hat viel versäumt und oft ungerecht entgegnet. War der feine Spott als Schild sein Recht?

28 Gewisslich, dass der Schöpfer kam, bittet er: „Herr, höre mich.“ Der Hohe dreht sich um: „Was hast du Mir zu sagen?“ „Ich forderte die Freunde erst heraus; es ist meine Schuld. Darum sei nur lieb und gnädig und rühre sie nicht an. In Zukunft will ich darauf achten, wie mein Herr es haben will. Bürde mir den Leviathan auf; und nie wieder will ich reden ohne Gottes Geist.“

29 „Soll Ich fragen und du lehrest Mich?“ „Herr, so nicht!“, zittert Hiob. „Sieh mein Herz, ob es rein vor Deinen Augen ist.“ Der Hohe streicht über das leidgezeichnete Gesicht: „Kann Geduld ein Urteil ändern, das Gerechtigkeit erheischt? Fällst du dem Willen in den Arm, wie soll der Schöpfer Seine Werke hüten? Sie gehören nicht zu deinem Haus (5. Sphäre der Geduld).“

30 Kann Ich nicht mit Meinen Fackeln leuchten wie Ich will? Auch mit der Fackel der Geduld? War nicht einer geifernd, der andere von Zorn erfüllt, der dritte ließ dich seinen Hochmut schmecken? Du konntest sie aus deinem Geist verjagen. GOTT war deine rechte Hand! Du aber betetest, damit das Licht sie wieder überfluten möge. Nimmst du nun den Leviathan auf, so bürde Ich den Behemoth dazu.“

31 Hiob meint, der Behemoth sei ja ein Tier vom Nil (Nilpferd), der Leviathan ein Sagentier. „Richtig“, bestätigt es der Hohe. „Du hast

die Erdenlast im Himmel aufgenommen, die Last des Geistes aber auf der Welt.“ Er fragt die Alten: „Könnt ihr das erklären, so seid ihr frei; wenn nicht, da muss ich weiter mit euch reden.“ Die Gefragten schweigen; keiner weiß um diesen Sinn.

32 Ein feines Lächeln: „Ihr habt ja Hiob unterwiesen, wie er recht zu wandeln hätte. Da muss doch einer reden können?“ Nein, in ihren Hirnen lagert leeres Stroh. „Herr“, berührt der Doktor demütig das Gewand, „erlaubst Du, dass ich etwas sage?“ „Ja; bei Mir darf jeder reden, dessen Herz voll Liebe und Verstehen ist.“

33 „Daran fehlte es bei mir.“ Der Arzt tritt zurück. „Bleibe“, hält ihn der Hohe fest. „Du erkennst es, wenn du an des Höchsten Seite stehst.“ „Herr, Herr“, sagt der Arzt, „mir ist, als stünde ich vor Gott! So wie Dich hörte ich nie jemanden reden und kenne Fremde weit und breit. Vielleicht bist Du es und hast nur einen dicken Mantel angezogen, weil wir – besonders ich – es nicht verdienten, auch nicht ertragen, zu Dir das Auge zu erheben.“

34 Nun soll es, bevor der erste Erdteil¹ unterging, den Leviathan gegeben haben. Menschen, vom Geist getragen, beherrschten ihn. Wir sind durch Adam an die Sünde angebunden. Vielleicht ist Höheres im Spiel? Der Behemoth frisst Kraut: Das bezieht sich auf das Irdische, was wir Menschen unnütz tun. Allein Gott sieht in Gnaden auf das Irdische, das Seinen hohen Zwecken dienen muss.

35 Der Leviathan wird den Kampf von Licht und Finsternis betreffen. Herr, mich durchbebte es, als Du sagtest, Hiob habe im Himmel das Irdische, hier die Last des Geistes aufgenommen. Daraus erkannte ich: Hiob ist ein hoher Geist, der im Vorhinein die Last erwählen kann, die sonst ein anderer zu tragen hat. Wer –? Der Schöpfer oder jenes Ungetüm? Als Hiob Leid und Krankheit in Geduld ertrug, nahm er den Kampf des Geistes auf, gegen Luzifer, aber für die Menschen, die ihm Böses taten. Auch für mich.“

36 „Sei gesegnet! Weil du dein Unrecht eingesehen hast (Kap. 16, 50), kann dein Geist das Licht vom Höchsten Geist entlehnen und von MIR die Heilergabe wiederhaben, die dir durch Hiob zugeflossen war.“ Betroffen kniet der Doktor nieder. „Herr?“ Er weint. „Unwert bin ich, vor Dir zu liegen; aber lass mich

¹ Der untergegangene Erdteil betrifft die voradamitischen globalen Eruptionen (nach Platon „Untergang von Atlantis“).

Deinen Saum berühren, damit ich weiß: Ich liege nun vor meinem Gott.“

37 Priguhas stößt Samulis, er möge reden. Hm, aber was? Er stottert: „Herr, wir möchten mit gesegnet sein, obwohl wir Sünder ...“ „... in Treue eurem Fürsten dientet. Was daneben ging, braucht euch weniger zu kümmern, wenn ihr in Zukunft eure Fäuste in der Tasche lasst. Auch ihr“, wendet Er sich an Ra-Tana, Ismaha und Simon, die eingetreten waren, „seid gesegnet.“ Ismaha flüchtet in des Hohen Arm. Alle sind erstaunt. Wo bleibt die Ehrfurcht? Der Herr lächelt:

38 „Seid nicht bange. Soll der Vater nicht ein Kind am Herzen ruhen fühlen? Betet euer Geist Mich an, dient eure Seele Mir allein, liebt Mich euer Herz, schenkt ihr Mir das Gemüt, so seid ihr Meine Kinder! Auch du, Ra-Tana. Noch verstehst du solches nicht, aber einst kehrst du mit Freuden heim. Denke nicht zurück an das, was hinter dir versinkt; schaue Mir ins Angesicht.“

39 Ra-Tana schluchzt. Ismaha zieht sie in Gottes Arm hinein. Einer sitzt tief beschämt: Eliphas. Wie zuvor die Blitze durch das Dunkel lohten, so die Erkenntnis ihn: ‚Ich ließ mich vom Leviathan fressen, ich zog das ärgste Übel an, Hochmut und Überheblichkeit.‘ Er ist alt, schnell öffnet sich das Grab; er wird niemals mit den andern um den HERR sich scharen dürfen – nie! Da geht er hinaus und weint bitterlich (Matt. 26, 75).

Kap. 41–42

22. Kapitel

1 Elihu schleicht hin zum Lager und weint: „O Vater Hiob, ich bin unwürdig, dein Sohn zu heißen“ (Luk. 15, 19). Der Hohe sagt: „Elihu, ist dein Unrecht in der Fremde leichter wieder gutzumachen? Bei Hiob könntest du in Treue dienen, wie es dem Himmel wohlgefällt.“ „Aber meine Schuld würde immer vor mir sein“, heult der Junge.

2 „Fernab ebenso; die Bilder leben in der Seele. Mörder nehmen sich umsonst das Leben, um vom Mordbild frei zu kommen. Im Jenseits bleibt Getanes haften, bis es ausgeglichen ist. Wer guten Willens ist, den befreit die Gnade.“ Hiob streichelt Elihu: „Gehe hin zum Herrn, lass dich segnen und sei dann mein Sohn.“

3 Simon wird befohlen: „Hole Eliphaz; er weint an der Grube und hat seine Schale in der Hand.“ Ein Auftrag vom Hohen Herrn? Ah, ob man ein bisschen stolz sein darf? Ganz bescheiden ... Angelangt, greift er nach des Alten Hand: „Komm, der Herr verlangt nach dir!“ „Ach – welcher?“, fragt Eliphaz verwirrt. „Erkanntest du Ihn nicht?“ „Doch“, neigt Eliphaz den Nacken, „aber ...“ „Hast du ein Aber, wenn GOTT ruft? Er hat mich extra hergesandt.“ Gebückt folgt der Alte.

4 Als er in die Kammer tritt, wirft er sich nieder: „Herr hilf und errette mich!“ (Matt. 14, 30) „Du bist gerettet!“ Gott heißt Eliphaz sich neben Ihn zu setzen. „Nein, nur am Rande auf der Bank; neben Dir ...“ „... ist für jeden Platz, der Meine Stimme hört und danach tut.“ „Dann freilich“, stottert Eliphaz und blickt zur Seite, wo im Wandschatten die zwei andern lehnen. Kann er für sie bitten –?

5 Der Hohe wendet sich an Zophar: „Eliphaz konnte nicht die Sterne deuten; Bildad blieb die Antwort schuldig und bleibt auch der Gnade fern.“ Zusammengekauert erwidert Zophar leise: „Einen hast Du holen lassen.“ „Allerdings! Weil er mit zerbrochenem Herzen die kaputte Schale in den Händen hielt. Wer gebietet MIR, was Ich diesem oder jenem tue (Joh. 21, 21)? Hiob, erkläre ihnen ihren Unverstand.“

6 „Du kannst es besser, lieber Herr“, sagt Hiob. „Nun – Dein Wille, den Du aufgeopfert, nur nicht aufgegeben hast, ist das oberste Gesetz zur Erhaltung Deiner Werke. Als ich nach dem Lohne fragte, sagtest Du: ‚Große Leidenslasten lösen große Gnadenlasten aus! Wir sind um einen Groschen (Matt. 20, 2) eins geworden, wenn du vom Feld nach Hause kommst!‘ Doch Du dehnt den Groschen, bis er das vierfache Maß Deiner Elle hat (Hes. 47, 3-5). Wer soll, wer könnte sie ergründen?“

7 „Im Heiligtum ist sie dir kein Geheimnis.“ „O Herr, es fragt sich aber, was und wie man fordert. Nun bitte ich, rufe Zophar wie Du Eliphaz gerufen hast.“ „Ich rief ihn sehr“, erfolgt es streng, „nur hört er nicht. Nun Ich ihn angedet habe, bleibt er sitzen wie ein Stock. Kein Engel bliebe je bei Meinen Worten sitzen!“ Zophar erschrickt. So, jetzt hat er's ganz verpasst; nun kann er mit seiner Scherbe wandern, aber nicht nur bis zur Aschegrube.

8 „Endlich wird es Tag“, deutet der Hohe rückwärts. „Zophar, wenn Ich nochmals rufe, erscheinst du dann vor Mir?“ Im Nu liegt der

Mensch vor Gottes Füßen und umklammert sie. „O Herr!“ „Setze dich an Meine linke Seite, und wir wollen über den Leviathan reden.“ „Herr, den kenne ich aber wirklich nicht“, erwidert Zophar ganz naiv.

9 „Du kennst ihn wohl! Euch war der begegnet (Kap. 11, 24; 15, 22 ff.), den ihr Hiobs Teufel nanntet. Den bösen Schwanz habt ihr ihm angehängt. Hast du ihn gerufen, um mit ihm zu streiten? Du bist entsetzt, man dürfe ihn nicht nennen, da käme er gleich angefahren. Das auch! Aber meistens ist er da, ehe man es sich versieht. Er behauptet kühn: ‚Wer tut mir etwas eher, dem ich es vergelten soll? Mein ist alles unterm Himmel und die ganze Welt!‘ Dazu muss ICH nun sagen:

10 Er fiel aus Gottes Ordnungsbahn, verlor sein Licht und irrt jetzt durch die Schlacke, bis Opferhände ihn zum Stillstand zwingen. Dann kann er umgewandelt werden und wird wieder, was er einstens war: ein Meisterstück, ein Glanz in aller Gottesherrlichkeit! Ihr sagt mit Recht, er hätte großen Einfluss. Seht, die scheinbar tote Masse ballt sich um das Gold, das nicht mit Händen, nur mit starkem Feuer zu schmelzen ist. So bei Satanas. Nur Mein Lebensfeuer macht ihn wieder frei, wodurch der Schlacke mitgeholfen wird.

11 Bald ist's soweit, dass das schwerste Stück zerbricht. Hiob hat den Ofen vorbereitet, wo es in die Schmelze fällt. Mein Opfer ist die Schmelze! Satan wollte Hiobs Flamme fressen, die er vom Heiligtum zur Erde trug. Doch die Geduld (Jak. 5, 11) bewahrte sich ihr Licht, bis diese Gnadenstunde das Gespinst zerreißen konnte.

12 Ihr meint, Hiob wäre also größer als der erste Stern? Nein! Doch die Opferfähigkeit stellt ihn über den Gefallenen. Der Erste war das größte aller Lichter. In gewisser Hinsicht, weil vom Schöpfer wunderbar zugelassen, in welcher Zulassung am Ende sich Sein Wille offenbart, hat Leviathan-Satanas noch immer große Kraft. Schwerlich widersteht der Mensch; und ohne GOTT ist nichts getan!

13 Seine Ränke sind den eng gefügten Schuppen gleich. Wer greift da durch, um dieses Herz zu fassen, den harten Mühlenstein –? Er frisst die Schuldigen und die Kinder, den Löwen wie das Lamm. Ihm ist alles gleich. Stolz hatte er sich einst erhoben, und stolz bleibt er, bis Stück um Stück vom Licht bezwungen ist.“

14 „Herr“, sagt der Arzt, „Du kündest, dass Dein Opfer noch erfolge, durch das der Stern vom Gnadenfeuer gänzlich umgeschmolzen werden soll. Ich weiß nicht, ob Du Dich selber opferst; und wenn, so

wüsste ich kein ‚Wie‘! Ist alles Deiner Hände Werk, wie kann sich da der Erstling tummeln wie er will? Er müsste doch in jener Bahn zu halten sein, die der Schöpferwille zieht. Mir ist unerklärlich, dass über Grenzen, die Du der Werke und nicht Deinetwegen hältst, ein Kind gelangen und außerhalb noch Kraft besitzen kann, wie der Teufel leider welche hat. Erkläre mir es bitte.“

15 „Wer im Heiligtume steht, im Himmel oder auf der Erde, sieht es im Gnadenlicht. Der Mensch will von seiner Warte aus das Bestehende zerpfücken.“ „Mir fehlt noch viel“, gibt der Doktor zu, „ich gehöre nicht einmal dem Heiligtum der Erde an. DU bist aber jetzt bei uns, nun für mich das ‚Höchste Heiligtum‘! Berühre bitte unsere Herzen, bis wir in Deinem Licht die Wahrheit Deiner Gnade sehen.“

16 „Gut gesprochen! Was meinst du, Hiob, ob wir den Altar offenbaren können?“ Hinter Ihm hat Bildad sich die Bank herangezogen. So fühlt er sich ein wenig zugehörig. Er handelte am hässlichsten (Kap. 18, 37; 19, 9). Hiob umschlingt sein Weib. Sein Schmerz ist abgeklungen und die Himmelsseele jauchzt: ‚Ich bin im Sankt Sanktuarium!‘ Eifrig erwidert er:

17 „Ja, es ist möglich, unser lieber Herr! Sieh, als Deine Ersten einst am Ordnungstag erwachten (siehe das Werk ‚UR-Ewigkeit in Raum und Zeit‘), erkannten sie nur Stück um Stück. Doch das Unverständene ging ihnen nicht verloren. Dein Heiligtum bewahrte Wort und Werk. Desgleichen jetzt. Auch ich erwarte freudig Deine Lehre.“

18 Gütig sieht der Hohe alle an. „Mein Freund“, sagt Er zum Arzt, der ob der Anrede tief erglüht, „du unterscheidest Dinge, die manch einer gar nicht kennt. Höre: Der Stern war das erste Schöpfungschild, Sadhana, rein, gut, hoch begabt. Mit dem Wachsen der Begabung, die der Schöpfer allen Wesen schenkte, bildete sich ihre Kraft. Diese in der GOTTHEIT ebenbürtig mit der Macht, Gewalt und Stärke – ist geschöpflich unter Gottes Macht gestellt!

19 Teils hast du recht, dass jedes Wesen in der Bahn des Schöpfers bleiben muss, weil keines außerhalb bestehen kann. Ein Außerhalb ist Gottes unerkanntes Licht, ist ‚Raum und Zeit in der UR-Ewigkeit‘, der Quell, der den Geschaffenen das Leben gab.

20 Zwar fern dem Lichte und wie hinter Meinem Rücken“, Bildad durchfährt ein Stich, „bleibt das Kind mit seinem freien Tun und Lassen innerhalb der Schöpfergrenze. – Nun noch etwas von Tat und Kraft. Die Tat steht jedem Wesen zu, ob licht, ob finster, auf

Welten oder einem Stern. Dazu bedarf es freilich jener Kraft, die der Schöpfer pur zum Segen aller Kinder unter Seiner Macht behielt. Hingegen ist die Ausdauer in der Kraftbenutzung jedem überlassen.

21 Satanas zersplitterte die Tätigkeit durch ungerechte Schaffung. Seine Eigenkraft ist nicht mehr groß, seine Höllenkraft ist noch geeint, zumal in den Dämonen. Gestört hat er manches gute Werk, doch nicht zerstört! Die Lichter gehen ihren Weg. Will Satan nicht den kürzesten, nun – so tut’s der Himmel in Geduld auf langem Pfad.

22 Die Scherbenträger könnte Hiob mit einer Bitte an ‚Seinen lieben Herrn‘ von dannen jagen wie ertappte Diebe, die ins heilige Gehege brechen, um den Tempel zu berauben. Er tat es nicht! – Nun meinstest du, ein Gottesopfer (Jes. 11, 10; 53, 3-7) müsste Satans Kraft zerbrechen? Höre zu! Grundgemäß ist Sadhana die Einzige, um die Mein Opfer geht. Zertritt den Kopf der Schlange, die dich umwunden hat; und du kannst noch sterben, weil ihre Glieder sich im Todeskampfe mit erhöhter Kraft zusammenziehen.

23 Der ‚Kopf der alten Schlange‘ (1. Mos. 3, 15; Off. Joh. 12, 9) wird zertreten; doch ihr Leib, die ungerechte Schaffung, windet sich bis zum Sonnenuntergang. Erst dann stirbt das Verderben! Nicht von ungefähr, dass ihr Tod in die Letztzeit der Materie, in die so genannte ‚Abendzeit der Welt‘ (Off. Joh. 20, 14; 22, 3), auch in das Abendland, außerdem in die ‚Schöpfungsabendstunde‘¹ fällt. Es gibt nichts, was GOTT nicht doch zusammenfügt, eines in das andere. – Noch diese Frage:

24 Warum musste Hiob leiden? Er fragte, aber in Geduld. Hohe Geister leiden für die Materie. Ihr wähnt, die Guten wären frei, die Bösen trügen sich die Früchte selber ein. O ja! Aber Leid- und Lastaufnahme haben eigenes Gesetz. Wer vom Sanktuarium kommt, trägt kein Soll für sich allein, bis auf jenen Teil, der der Adamssünde unterliegt. Er nimmt vom Schöpfungsschuldner einen Teil und wird so ein Schuldner dem Verleiher gegenüber. Letzterer bin ICH!

25 ICH übernahm die ‚Titelschuld‘ (siehe 3. Markstein ‚Golgatha‘), in der Materie aufgekommen. Dadurch bin ICH der ewig-einzig

¹ Die Schöpfungsabendstunde hängt mit der 3. Zeit, 3. Element Erde, 3. UR-Jahr der Tat (auch 3. UR-Zyklus), vor allem mit der 3. UR-Wesenheit, 3. Herzkammer, 3. Wächter symbolisch zusammen. Siehe auch die Erde als 3. Planet von der Sonne aus. Der Auftakt zu dieser Schöpfungsabendstunde begann bereits mit Jesus Christus.

Rechtsgläubiger, der die Grundschuld selbst bezahlt! Könnt ihr Mich aber einen Schuldner nennen? Desgleichen nicht die Kinder, die zu Mit-Opferwegen niedersteigen. Sie übernehmen fremde Schuld und werden nur der Schöpfung, niemals MIR gegenüber Schuldige!

26 Darin waltet mit der Ausgleich zwischen Schuld und Sühne. Es ist mehr als Gnade, wenn Kinder Mit-Entsühner werden. Die rechte Seite solcher Gnade ist eine Anleihe an alle, von den Treugebliebenen bezahlt, die der Gestürzte schuldig bleibt.

27 Ich nannte noch die Adamssünde. Diese, nur im Ablauf materieller Gesetzmäßigkeit berechnet, wird gutenteils durch Weltinkarnationen ausgeglichen. Denn die Opferpilger sind auch Gläubiger dem Werke gegenüber, das sich an den Gestürzten halten muss, dessen Fall die Opferpfade forderte. Seine Schuld erhöht sich dadurch sinngemäß um vieles mehr, als sie in ihrem Ursprung war.“

28 Hiob hebt die Hände: „O Herr, da wäre der Getreuen Straße ganz verkehrt! Was sie entschulden hülften, würde durch ihr Gläubigerrecht dem Grundschuldner wieder aufgebürdet. Sagen wir: Sie lösen tausend Goldstücke aus, wäre demnach nicht das ganze Opfer tausend mal tausend Säckel Goldes wert? Da müsste Satans Schuld für GOTTES Opfer zehntausend mal zehntausend (Dan. 7, 10) Stücke sein. Die Grundschuld bliebe außerdem bestehen. Wo ist da Deine Sondergnade?“

29 „Aus dem Priester kommt die Gnade; er söhnt Gläubiger und Schuldner aus. Du hast oft geopfert. Dass eine Gabe nicht versöhnt, heiligt nicht der Glaube an Versöhnung und die Liebe in der Dienstbarkeit das Opfer, weißt du genau. Dein Glaube betete den SCHÖPFER an, den PRIESTER deine Liebe. Ein Opfer wird durch Feuer umgewandelt. Also wandle Ich Gebet und Dienst im GOTT- Herzen um, aus dem der Opfersohn erhebt. Die Anbetung gehört dem VATER, der die Umwandlung in Barmherzigkeit vollendet.

30 Ebenso wird aus dem Schuldanteil ein Gläubigeranteil, weil die Treuen das ‚Aufgelesene‘ nicht für sich behalten. Sie legen es auf den Heiligen Herd im Sanktuarium nieder, womit es Gläubigeranteil der GOTTHEIT wird. Die Priestergnade sieht es als Gott-Schuld an die Kinder an. Das bedeutet: Gottes hohes Soll, das – zweckgebunden – Er schon vor Äonen auf sich nahm, ist Grundanteil des UR-Opfers, aus Seinem freiherrlichen Willen aufgebracht.

31 Der Schöpferwille bleibt über allem Kindeswillen hoherhaben, wie du, Mein Freund“, gemeint ist der Arzt, „richtig dachtest: Außerhalb der Gottheitsgrenze gibt es nichts! Mein Wille ist zum Segen und zur Freude jedes Kindes diese Grenze. Der Raum ist groß, die Zeit ist ausgedehnt (Jes. 40, 22; Ps. 104, 2). Jeder kann im Vermögen von Befähigung und Kraft nach Herzenslust tätig sein.

32 Wer sieht die Grenze eines Tagesfeldes, das der Schöpfer werden lässt? Seht ihr den Morgen dämmern, den Abend sich verflüchten? Zöget ihr gen Osten, von woher die Sonne kommt – ihr kämet nie dahin, die ‚Geburt des Morgens‘ anzusehen. Genauso auch der Abend. Umlauft die ganze Welt – und nie zeigt sich der Anfang noch das Ende eines Tages, einer Nacht, wie sie aus dem Kosmos niedertauen.

33 Hier im Kleinen, im Reiche überherrlich, erleben auch die höchsten Kinder niemals anders einen Tag. Frei auf jedem Tagesfeld, sind sie dennoch eingebunden, eingeseget in die Raum- und Zeitgrenzen, die Mein Schöpfertum den Werken gibt. Habt ihr das verstanden?“ „Mein lieber Herr!“ Hiob strahlt. „Verstanden wäre ja zuviel gesagt; aber Deine Größe, Herrlichkeit und Liebe, Deine Güte haben wir erkannt. Herz, Geist, Seele und Gemüt beten Dich in Demut an. O segne uns, damit wir ganz in Deiner Gnadengrenze bleiben.“

34 „Ihr seid gesegnet, auch jener, der sich fortgestohlen hat.“ Armer Bildad, schleppest deine Last allein, und hättest sie so leicht ins Vaterherz versenken können. Simon startet schon, obwohl Bildad ihm der Widerlichste war (Kap.12, 22). Der Herr hält ihn zurück:

35 „Nein! Er trägt seine Unwürdigkeit davon. Ich sehe gnädig zu, wie er gutzumachen sucht. Auf andere kommt’s an, ihm zu helfen.“ Eliphaz und Zophar springen auf: „Herr, dürfen wir?“ Ein Augenstrahl. „Wohl euch! Hiobs Krankheit geht in sieben Tagen auf ihn über. Dann tragt keine Scherben hin, sondern ...“ „Nie wieder“, wagt Eliphaz zu unterbrechen. „Hilf uns, in Demut zu verbleiben.“ Der Hohe lächelt, und sie eilen fort. Darnach sagt der Herr zum Arzt:

36 „Freund, die Heilerkraft betrachte fortan als umsonst empfangen“ (Matt. 10, 8). Der Doktor wird glührot. Alles will er zurückerstatten. „Das unterlasse nur. Was du übrig hast, gib Kranken; Gesunde können sich ihr Brot verdienen. Lege nie die Hände offen auf; es würde kaum erreicht, was Meine Gabe will. In Strömen kämen sie

und sagten: ‚Wir glauben‘, weil Gesundheit ihrem Dasein dienlich wäre, nicht aber immer ihrer Seele, um die es letzten Endes geht.

37 Du bekämost Ungemach von jenen, denen ICH noch lang nicht helfen will. Für die Seele ist es besser, wenn der Leib allmählich heilt. Mit guten Kräutern, die Ich wachsen lasse, wirkt die Heilerkraft am besten.“ Aufgewühlt fasst der Arzt nach Gottes Hand: „Dir, Herr, sei Dank für Deine Gnade. Hilf mir, Deine Hände immer festzuhalten.“ „O lieber Herr“, stimmt Hiob ein, „das bitte ich für alle, auch die zum Haus und Land gehören.“ Um den Herrn geschart, segnet Er sie, ebenso den Herzensbund von Priguhas und Ismaha.

38 Ra-Tana bittet: „Herr, Du bist der höchste Gott, es gibt keinen außer Dir (1. Mos. 14, 19; Jes. 44, 6; Mark. 12, 32)! Frevel wäre, Dir ein Irdisches zu bieten. Aber sieh, in meinem armen Herzen sind noch keine Gaben, die ich Dir opfern könnte. Darf ich Dir dafür ein Mahl bereiten?“

39 „Das, Ra-Tana, nehme Ich mit Vaterfreude an. Damit gibst du Mir dein ganzes Herz!“ Ihre schönen Augen strahlen gläubig und getröstet auf. Außer Hiob eilen alle fort. „Ein paar gute Freunde könnten wir wohl laden. Ich meine“ – der Doktor stockt ein wenig, „Ra-Tana, bereite Gott ein Abendmahl.“ „Das will ich tun!“

23. Kapitel

1 Kaum ist die Türe zugefallen, verändert sich das hehre Angesicht. Hiob durfte hoffen, nun würde sich der ‚VATER‘ offenbaren. War er nicht genug erprobt? Nicht für gut befunden worden? Heilig steht Gott da, und es sind Flammen, was sich spiegelt. Vor dieser Majestät friert Hiobs Seele. Was ging im Hohen vor? Oder – blieb im Beisein anderer ihm die Demütigung einer Abrechnung erspart?

2 Sein Leben rast an ihm vorbei und löst die Bitte aus: „O hoher Herr, ich sehe mein Versagen ein. Drei konnte ich mit Deiner Güte halten, den Vierten ließ ich gehen. Ich dachte nur an mich, wie ich schmerzlos vor Dir sitzen durfte, im Anblick Deiner Freundlichkeit. Was hinter Deinem Rücken vor sich ging, beachtete ich nicht.

3 Wolltest Du ihn halten? Oder hat er Deinen Rat mit Unverstand verhüllt? Lässt Du einen gehen und den andern bietest Du Ver-

söhnung an, wo doch alle – nein, nicht so, hoher Herr! Ich will fragen und DU gib Antwort; ich bin ja schuldig vor dem Licht. Lass mich in Asche Buße tun.“ Sich niederwerfend, umklammert Hiob seinen Gast. Da streicht dieser sanft über das gebeugte Haupt:

4 „Erniedrige den nicht, den Ich erhöhe!“ „Wen, o hoher Herr?“ Hiob sieht auf. „Dich, Meinen Sohn! Weißt du nicht, wie Ich die Kinder Mir erhebe?“ „Ja, hoher Herr! Nun freut mich meine Demut; denn würde ich nicht knien, wie könnte ich die Seligkeit genießen, dass Du mich erhebst?“ „Wahrlich, Hiob, du bist ein großer Sohn; Ich brauche dich nicht mehr zu lehren, sondern nur mit dir zu reden. Du findest, was die neuen Zeiten bringen werden. Des Kampfes Schatten lag auf dir, nun Meines Sieges Flügelschatten. Sei getrost!“ Der ‚große‘ Sohn birgt sich ins Lichtgewand. Er hört die milde Stimme sagen:

5 „Du warst bestürzt, als du Mich verändert sahest; doch dein Geist ahnte im Erschauern volle Seligkeit. Es war die letzte Probe, nicht nur im Beisein anderer als gutes Beispiel Demut zu üben. Im Sanktuarium segnete Ich dich, bevor du wieder in das Weltall gingst. Nun kniest du abermals im ‚Angesichte deines hohen Herrn‘, der dir auch hier viel lieber ‚dein lieber Herr‘ sein will.“

6 Im freudigen Gefühl merkt Hiob nicht, wie die Krankheit von ihm fällt. „Es war Wonne, ‚lieber Herr‘ zu sagen, und es war Sorge, als ich die ‚Heiligkeit des Schöpfers‘ sah, vor dem die höchsten Kinder knien, um IHM zu huldigen. Auch das kann Dir nicht unwert sein.“

7 „Anbetung ist Huldigung, ist Demut, die Ich als schönste Frucht der Kindesliebe anerkenne. Deine Demut löst bei Satan Grauen aus. ‚Verspielt‘ sagt ihm sein totes Herz. Noch gelingt ihm eine kurze Zeit, es zu übertünchen, bis Ich als Menschensohn erscheinen werde. Dann fällt die dünne Decke ab, und unerbittlicher als bei Belsazar wird die Flammenschrift sein Urteil sein. (Dan. Kap. 5). Treu erfunden, bleibt nun dein Weg von Trübsal frei.“

8 „Herr, Du warst vor meiner Weltgeburt meines Daseins Anfang und wirst das Ende sein nach meinem Tod!“ „Und die Mitte, die den Anfang an das Ende knüpft?“ „Ja“, jauchzt der Geist, „Du bist auch meine Lebensmitte, ‚der MITTLER‘ (Gal. 3, 20). Denn heilig stehst Du da, inmitten aller Deiner Werke. Heilig, heilig, heilig, heilig bist Du, o Herr, vom Anfang bis zum Ende jeder Ewigkeit!“

9 „Hiob, beschau dich einmal!“, sagt Gott freundlich, nachdem ein unsichtbarer Chor das ‚Heilig-Jubilate‘ sang. Hiob tut es und –

umklammert fest die Vaterhände. „Ich bin rein? Ich bin schon rein? Ach!“ Die letzte Bürde fällt; auch mit dem ‚kleinen‘ Aussatz durfte er nicht unter Menschen gehen. Wie neugeboren fühlt er sich, gar nicht wie ein großer Sohn. Kindlich ist sein Dank.

10 „Bist du zufrieden?“ „O Herr, kann Zufriedenheit die Dankbarkeit ersetzen?“ „Nicht ganz, weil die Welt den Geist behindert. Ahnst du, wie ICH zufrieden bin?“ Ein erstaunter Blick. „Zufriedenheit ist menschlich; Deine Werke ehren Dich. Und was sich wendet, steht dir fern. Du kannst es sinken lassen oder einst erhöhen, wenn Dein Opfer über alle Welten braust.“ Leise nickt der Herr.

11 „Dennoch lag in Gott die Zufriedenheit, die nirgends wäre, wenn nicht zuerst aus Meiner Güte ausgeborn. Merke: Auf welcher Basis sollte Ich mit Eliphaz, Zophar, notfalls mit Bildad zufrieden sein, wenn nicht in Güte, die Fehlendes bedeckt? Mit denen, die Mir nahe stehen, bin Ich ob ihres guten Willens gern zufrieden; und was bei ihnen fehlt, gleicht die Last der Weltenwege aus. Ich sehe auf Mein Werk, das das S o l l erfüllt und Mir das H a b e n bringt.“

12 „Ich verstehe es“, erwidert Hiob aufmerksam. „Doch alle, die Dich kennen sollten und laufen jedem Götzen nach, wo bleibt für sie die heilige Zufriedenheit?“ Gott lächelt: „Du warst zufrieden, als anfangs nur der Simon kam, trotz deiner vielen Knechte, die dir dienen müssen. Simon durfte darum auch den Scherbenträger holen; und sogar sein kleiner Stolz erfreute Mich.“

13 Und als nur ein Hund, dein Grauer, kam, als du nicht mehr frieren brauchtest, obwohl dir Haus und Hospital gehört –?“ „O mein lieber Herr, ich war glücklich, es genügte mir. Aber ... nein, so ist es bei Dir nicht. DU brauchst keinen Raum zum Ruhen, brauchst keinen Grauen, der Dich wärmt.“

14 „Nicht menschlich, Hiob, darin hast du völlig Recht. Siehe aber an: Alle Dinge sind auf dieser Erde klein – auch auf andern Welten – gegenüber Meinen großen Lichtern. Deshalb messe Ich das Leben der Materie nie mit Meiner Himmelselle aus und bin mit armen Kindern noch zufrieden, weil sie ob ihrer Lasten nicht zur Höhe schauen, wo der treue Helfer wohnt.“

15 „Lasten –? Viele leben herrlich in den Tag hinein.“ „Für die kurze Weltzeit!“ Das klingt streng. „Weltenlust ist Seelenlast! Noch spürt’s die Seele nicht, wenn sie im Tanz der Freude schreitet. Aber bricht der Taumelbecher, so ertrinken sie im Bitterwasser wie in

Noahs Flut. Dann hülle Ich die Fehle durch Zufriedenheit in Meine herzliche Erbarmung ein und sende jede Hilfe zu, durch das Leben und durch Grauen, Schmerzen, Leiden – oder durch den Tod!“

16 „Wunderbar!“ Hiob lehnt sich an Gottes Schulter an. „Nur im Lichte wirst Du mehr Zufriedenheit erfahren als auf einer armen Welt.“ „Allerdings, auch wenn Ich einen Ausgleich bringe. Ein Kind wächst nur allmählich in ein Werk hinein. Ich bin hoch zufrieden mit jeder Tagesstunde, und was ein Geist aus seiner Himmelsseele in sie legt, frei und selbst getan.“ „Herr“, sagt Hiob fast verschämt, „kannst Du mit mir zufrieden sein – ein wenig?“

17 Sanft tröstend spricht der Herr: „Ja, Alaniel, und keinesfalls im allgemeinen Maß.“ „Aber Herr“, entgegnet Hiob ehrerbietig, „ich fragte nicht um einen Deiner Engelsfürsten.“ „Diese sind’s, die im größeren Opfer dem Erlösungswerke dienen; auch enthüllte Ich dir deinen Namen“ (Kap. 11, 5). „Ach hohe Gnade, wenn ich ... Aber lass mich schweigen; ich will das Heiligste vom Heiligtum im Herzen hüten, und es genügt, wenn dort die fünfte Fackel Deines Stuhles brennt.“

18 „Das war Demut! Dafür tritt an Stelle Meiner heiligen Zufriedenheit die volle Vaterfreude, die Mein UR-Sein füllt. – Nun wollen wir Ra-Tanas gutes Abendmahl als ein Vorsymbol genießen.“ Hiob hält – bittend – Gott zurück: „Lasse Dir erst danken für Deine göttliche Zufriedenheit und für Deine Vaterfreude. Ich freue mich, bald ins Lichtreich wieder einzugehen.“

19 „Warum? Meinst du, dort sei es leichter, weil die Materie nicht belastet?“ „Das auch; doch im Lichtreich lässt sich Dir mit voller Geistkraft dienen, da ist der ‚Dienst‘ noch höher angeschrieben als auf einer armen Welt. Immerhin – dort sehen wir das Hohe Heiligtum, Dich im Lichte Deiner Herrlichkeit! Und was wir tun, gelingt uns wohl, während es im Dunkel immer Stückwerk bleibt.“

20 „Des kümmere dich nicht! Ich und Meine Treuen tragen alle Stücke heim (Kap. 4, 15; 6, 14; 8, 4). Geduldig füge Ich sie aneinander und erkennt am Ende niemand mehr das eigene oder eines andern heimgebrachtes Stück. Wenn es im Reich zum Feierabend läutet, dann ist Meine Stadt vollkommen (Off. Joh. 21, 10-25), die Ich mir bereitet habe. Dann ist’s ein hohes Ganzes:

Der Schöpfer und Sein Werk, der Vater und die Kinder!
Nun komm, man wartet schon.“

24. Kapitel

1 In der hohen Halle, aus Zedernholz gezimmert, steht die Tafel, mit handgewebtem Purpur bedeckt, darauf Silberplatten, alte Krüge aus Chaldäa, Silberbecher und daneben Tellermulden aus hellem Erz. In der Mitte, für den ‚höchsten Gast‘ gerichtet, steht ein Stuhl mit einem blau gefärbten Löwenfell, wie es in Babel Mode ist. Eine Ehre, die nur Herrschern gilt. Der goldne Teller, reich verziert, stammt aus Ra-Tanas Eheschatz, ebenso der große, feine Silberkelch.

2 Glühenden Gesichts harrt sie an der Pforte, Ismaha am Stuhl, um ihn für den ‚HERRN‘ zu stellen. Der Arzt bespricht sich mit dem Wirt und mit fünf Männern. Drei Frauen und zwei Mädchen sind ebenfalls gekommen. Diese stehen etwas ängstlich nahe bei den Fenstern, die drei Knechte zu jedem Dienste sprungbereit.

3 Die Männer sind erregt. Was sie hörten, grenzt ans Unglaubliche. Wenn dies nicht beim frommen Hiob wäre, hätten sie die Füße nicht bewegt. GOTT sichtbar wie ein Mensch –? Die Väter, die Propheten sahen Ihn. Allein, wo ist solche Gnade hingekommen? Durch viele Heidenvölker ist das Volk geschleift, und jede Unterjochung prägte unfehlbar ihr Bild.

4 Gott hat sich abgewendet, und man weiß es längst, dass der Tempel in Jerusalem, von Kores und Darius (Esra, Kap. 1 u. 6) wieder hergestellt, nur ein herrliches Gebäude ist. Gottes Geist ist ausgezogen, und das Volk hat keine Himmelslehrer (Propheten) mehr. – Nun soll auf einmal Gott erschienen sein –?

5 Hiob, im besten Gastgebermantel, geleitet Gott herein. „O Herr, Heiliger“, sagt er an der Schwelle, „Du bist zu uns gekommen. Lasse Dir für Deine Güte danken.“ Ra-Tana kniet nieder, erwartungsvoll, ob sie alles recht getan. Die Tafel schmücken Blumen, am Löwenstuhl steht eine junge Palme. Zartes Lammfleisch füllt große Schüsseln, weißes Brot, Früchte aller Art, Butter, Honig und ein Milchgerinne (Käse) in vielen Schalen. Männer und Frauen verneigen sich. Der Hohe bückt sich zu Ra-Tana nieder:

6 „Stehe auf, Tochter“, sagt Er so gütig, dass ihr die hellen Tränen kommen. „Darf ich Dich zur Tafel führen?“, fragt sie leise. „Ja, denn du selber bist darauf die beste Gabe.“ Die Heidnische, oft genug verachtet, geleitet Gott. Sie aber denkt: „Ich werde ja geführt von dem, den ich meinen Gott und Vater nennen darf.“

7 Zur Rechten Gottes hat Hiob seinen Platz, links der Arzt, an deren Seiten die andern Männer. Der Herr hat Ra-Tana sich gegenüber den Schemel angewiesen; alle andern reihen sich rundum. Ganz benommen sind sie über das Geschehen. Sie kommen sich wie Arme vor, die nicht wissen, wie man sich vor einem König zu benehmen hat. Gott lächelt sanft. Reine Demut, reine Liebe sind Ihm Speise und der Wein. Er segnet alle Gaben und nimmt davon, um den Bann zu brechen. Er will ERLÖSER sein, der ein Abendmahl mit Seinen Treuen hält.

8 Indessen treten noch vier Männer ein. Sie tief verneigend, bieten sie den Friedensgruß. Sie sind fremd gekleidet. Hiob führt sie an die Tafel. „Ich kenne euch zwar nicht“, sagt er höflich, „doch hier kann jeder sitzen, der jetzt das Haus betritt. Es käme keiner, den Gott nicht zugelassen hätte. Wir haben EINEN unter uns, der das Geheimste sieht (Jer. 17,10). Das heißt, ich weiß ja nicht, ob ihr meines Glaubens seid.“

9 Einer der zwei Größeren sagt freundlich: „Dein Gott ist auch der unsere; wir zogen aus, um Ihm zu dienen.“ „Das nenne ich von solcher Jugend hoch gepriesen“, begeistert sich der Arzt. „Ihr seid an den besten Platz gelangt.“ „Das wissen wir“, sagt der zweite Große. „In welcher Schule habt ihr studiert?“ „In Gottes Schule.“

10 Hiob merkt, wie die schönen Jünglinge Gott unentwegt betrachten. Ah, Er sitzt ja auffällig auf dem gezierten Löwenstuhl; erklärlich also, in Ihm den Gastgeber zu vermuten. Und das ist der Herr! „Nehmt bitte Platz“, ladet er sie ein. Er führt sie zu dem noch freien Tischraum an der Frauenseite hin. Die Fremden neigen sich wie im Gebet. Der Hohe spricht:

11 „Lasst uns beginnen, um Ra-Tanas Tisch zu ehren.“ Er verteilt das Brot, wobei sich jeder wie vom Irdischen enthoben fühlt. Fast wortkarg wird das Mahl verzehrt. Man wundert sich, weil Gott wirklich isst. Auch die Fremden zeigen guten Appetit. Hiob fragt, wie sie gerade dieses Haus gefunden hätten.

12 „Ein Stern stand darüber (Matt. 2, 9), und aus den Fenstern drang das Licht.“ „Steht man günstig, ist überall ein Stern“, meint der Wirt; „und Lampenlicht zieht jeden Pilger an. Wäre das der Grund, hier einzutreten?“ „Wir sagten ja, weshalb wir kamen“, erwidert einer. „Doch der Hohe hat euch viel zu sagen, wenn das Mahl vorüber ist.“ „Das habe Ich! Du, lieber Jüngling, hast den Menschen gut den Weg gewiesen.“ Gott nimmt den großen Silberkelch zur Hand.

13 „Aus heiliger Höhe bin Ich zu euch gekommen. Ihr wisst, dass Gott ‚Sein Bild‘ den Menschen gab. Dass Ich aber menschlich mit euch rede und sogar esse, geht außer Hiob und den vier Boten schwer in eure Erkenntnis ein. Noch bleibt manches zugedeckt, bis erst das ‚OPFER‘ allen Welten der Materie die volle Offenbarung schenkt. Begnügt euch also mit der Freude, Mich unter euch zu haben und mit Mir zu sprechen wie mit einem guten Freund.

14 Ihr habt das gute Brot als ‚Wort und Gnade‘ aus dem Geist, der zu den Menschen dringt, empfangen, ob sie des Geistes Stimme hören oder nicht. Doch eingesegnet ist damit das ganze Werk! Nichts steht Mir fern! Und ehe je ein Engel ward, drang Mein Wort als Lebenskraft durch Raum und Zeit.

15 In Äonen folgte Werk auf Werk. Gedanke, Wort und Tat ergaben jede Schaffung, auch Meine Kinder! Es bedarf noch keiner letzten Lösung; wer sich Mir hingibt, dem wird das Fehlende hinzugeschenkt. Seit dem Sternesturz trat neben Meine Offenbarung der große Kelch. Meine Tochter“, Gott zeigt auf Ra-Tana, „hat unbewusst diesen Kelch Mir hergestellt, der durch den Fall das Opferleid bedingt. Den Kindern bleibt der kleine Becher vorbehalten.“

16 „Nein!“ Ra-Tana ist entsetzt. „Du solltest nur geehrt sein, ich wusste nicht, dass ...“ Zitternd schiebt sie Gott ihren Becher hin. „O nimm!“ Da steht ein Großer hinter ihr, sein wunderbarer Mantel fällt schützend um das Weib. „Sei ohne Furcht; nur dem SCHÖPFER gilt die ‚heilige Erfüllung‘.“ Auch Hiob und der Arzt reichen ihre kleinen Trinkgefäße dar; und Simon kniet neben Gott, seinen Becher in der Faust. „Herr, nimm diesen und gib mir den schweren; meine Hände ...“ Er betrachtet sie besorgt.

17 Priguhas und Samulis waren Simons Beispiel schnell gefolgt. „Ihr dient ordentlich“, sagt Gott freundlich zu den Knechten, „und seid gesegnet, zumal um eurer Treue willen. Doch es behalte jeder nach der heiligen Gesetzesordnung seinen Becher.“ Man nimmt die Plätze wieder ein. Gott spricht weiter:

18 „Ihr erkennt in Mir den Schöpfer. Der gute Knecht“, Simon ist gemeint, „sah seine Hände größer als die Meinen an, die also leichter mit dem Hauptkelch fertig würden. Brav gedacht! Doch Meine Hände“, Gott hebt sie hoch, „halten alle Sonnen und das ganze Firmament. Nur sie halten auch den Schöpfungskelch bis zum letzten Tropfen, der zu trinken ist. Das bedeutet:

19 Der Fall bleibt böse, so lange er außerhalb der Gnade bleibt. ICH bin die GNADE und trinke auch den Kelch in Meine Gnade, in MICH hinein! Es ist nicht nur äußerliche Last, bis hin zum Martertod; sondern wie die Kinder während segensvoller Schöpfungsnächte in MIR schlafend ruhen, so durch den Kelch das Hingestürzte in der Gnade, bis es ohne Scham erwacht, neugeboren, zu neuem Segenswerk.“

20 Hiob bittet: „Mein lieber Herr, dürften wir von Deinem Kelch mit trinken? Wir möchten ja mit Dir verbunden sein. Als Du uns das Brot verteiltest, war mir, als hätte ich die Gnade mitgenossen.“ Dies hat jeder so empfunden. Der Herr bejaht:

21 „Wen dürstet, der komme; wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst (Off. Joh. 22, 17)! Es ist der Quell, der die Nächte speist und die Tage offenbart.“ Hiobs Augen bitten: ‚Gib mir, so viel ich darf und kann.‘ Es ist ein großer Schluck, der ein Feuer durch die Adern jagt. Danach trinken alle. Nur die Jünglinge sehen, wie der Kelch sich füllt, ehe Gott ihn bis zur Neige leert. Den schweren Ernst des Kelch-Symbols deckend, sagt Gott in Seiner Liebe:

22 „Hiob setzte in der Leidenszeit den Becher nicht vom Mund. Seine Freunde rührte nicht mal sein Gebet (Kap. 14, 36-44). Simon erkannte es; und Mein Befehl, Eliphaz zu holen, galt ihm als größte Auszeichnung. In allem, was Mein Hiob trug, lag Anbetung und Dienstbarkeit. Ja – die Mich lieben, beten Mich im Geist und in der Wahrheit an und dienen MIR allein (Joh. 4, 24).

23 Ein Schöpfungsgrundgesetz: Die Treuen beten Mich im Himmel an und dienen Mir in der Materie; die Abgewichenen müssen lernen, auf ihrem armen Weg Mich anzubeten, um hernach zu dienen. Also stützt der gute Dienst ihre mangelhafte Anbetung, und später hilft die Anbetung der Himmlischen, sie zur Dienstbarkeit zu erziehen. Beides verschmelze Ich durch Meine Güte und Mein Opfer.

24 Hiob gab das Gleichnis von den Körnern und vom Stroh (Kap. 7, 6-8; 13, 33; 15, 20; 18, 29). Ich bin der Landmann, der das Grundfeld schuf; Ich teilte es in viele Felder ein, ließ die besten Ähren wachsen, bis sie nach Meinem Willen Schnitter wurden. Damit sind sie Mir gemäß der Fundamente Ernte und auch Ernteleute, die Frucht, durch die Ich Früchte sammeln lasse. Und das geschieht wiederum für zweierlei: Für Mich, der den Segen an die Kinder gibt, und für die Kinder, durch die Mir Meine wohl verdiente Freude wird!

Doch auch das entnahm Ich Meinem Erstlingswerk, das niemand kennt.

25 Meine Ernteleute gehen auch aufs ärmste Feld, diese Erde, und auf andere, die kaum weniger dürrig sind. Überall betreuen sie die Kümmerlichen, bis diese sich aus der Materie lösen lassen. Glaubt es ja: Über diese herrscht bei Mir und allen Helfern große Freude (Luk. 15, 10)! Es sei euch auch erklärt: Fragt die Knechte, wann sie sich am meisten freuen, wenn – leicht getan – ein Bäumchen oder mit viel Ächzen, Blut und Schweiß ein Riese stürzt.

26 Es ist ein Bild für alle Mühe mit den Seelen, die zäh in ihrem argen, harten Boden wurzeln. Sobald sich aber eine Seele zum Licht gewendet hat, wird sie an den Lebensstrom verpflanzt. Dort kann ihr Baum am nächsten Tage (Schöpfung) zwölfmal Früchte tragen (Off. Joh. 22, 2), wie die Treuen schon an diesem Tag.“ Der Arzt bittet:

27 „Herr, darf ich etwas sagen?“ „Mir ist’s lieb“, entgegnet Gott, „wenn sich eure Zungen lösen; so befreit sich auch das Herz. Nebst Anbetung und Dienen sollen Liebe und Vertrauen walten.“ „Vertrauen habe ich, nur Deine Gegenwart bin ich nicht wert. Mich bedrückt, dass Bildad log, ich hätte Hiob Gesunde zugeschickt (Kap. 19, 9). Oh, ich habe Hiobs Treue schlecht belohnt; aber das –? Nein – Herr! Denn soviel wusste ich trotz Groll, in dem gerade Bildad mich bestärkte, dass Heilen eine Gottesgabe ist, die man zwar zum Vorteil, nicht aber zum Betrug verwenden kann.

28 Auch sagte er, durch Kranke können keine Kräfte wirken. Aber Hiob hat geheilt, das bezeuge ich vor aller Welt! Magst Du uns darüber etwas sagen?“ „Ja, Mein Sohn. Hiob spürte Bildads Lüge; darum trägt derselbe auch das Übel bis zu seinem Tod. Also stehst du längst vor Hiob sauber da und – vor Mir auch.“ Der Doktor senkt den Blick, hängt aber alsbald wieder an den Lippen Gottes.

29 „Es gibt in der Heilkraft manche Unterschiede. Wer in Hochmut oder Habsucht handelt, hat die echte Gabe nicht und kann – an seiner Seele und an seinem Leib – erkranken. Ein schmutziges Gefäß besitzt kein reines Wasser (Jak. 3, 11). Ist jedoch die Seele rein, was Ich allein ersehe, so gehen die Kräfte aus dem Geist durch sie und nicht erst durch den Leib auf Kranke über.

30 Echte Heilerkraft wohnt nur dem Geiste inne, der sie über Seine Seele leitet, die im Reiche zugeboren ist. Jeder Geistteil ist ein

Funke Meines Geistes und die Himmelsseele Meines Lebens Funke! Nur Irdische haben solche Kräfte nicht. Wer andere Kraft benutzt, soll sich hüten, dass ihm solche nicht zum Übel werde.“

31 Innig dankt der Arzt. Der Wirt fragt, ob Teufel in Lichtgestalt erscheinen können. „Das kann euch Mein Sohn erklären“, deutet Gott auf einen Jüngling. „Er war dabei, als Satan fiel.“ Beklommen sieht man zu ihm hin. „Ist’s Michael, von dem es heißt, er habe Luzifer besiegt?“ „Nein, er ist Michaels spezieller Bruder, Gabriel, der zu Daniel geflogen kam.“ (Dan.8, 16; 9, 21)

32 „Oh“, erhebt sich der Wirt, „darf ich dich bitten, hoher Gast, mir die Frage zu erklären?“ Gabriel lächelt lieb: „Das ‚hoher‘ gebührt dem Herrn. – Du warst Hiob treu, soweit ein Mensch vermag, desgleichen auch dein junges Weib, das Hiob heilte (Kap. 14, 49). Seid frei von Angst, es möge euch ein falsches Licht betören.

33 Satan darf sich selten zeigen (Kap. 15, 28; 16, 37); doch hinter Menschen steht er oft und wirkt durch glatte Worte, sogar in Gottes Namen, zumeist durch Gold und Macht. Nun wisst ihr schon, was es bedeutet: Er zeigt sich auch in Lichtgestalt. – Wer Gott allein vertraut, der merkt, was Licht und Blendung ist. Streckt ihr beide Hände nach dem Lichte aus, das nur Gottes ist, das niemals blendet, hat über euch der Satan keine Kraft.“

34 „Herr, Dir sei Dank“, verneigt der Wirt sich gegen Gott. „Es ist in unserer Zeit nicht leicht, den Versuchungen als Herbergsmann zu widerstehen, die herangetragen werden. Auch Hiob danke ich, der mir geholfen und mich mit Gottes Wort getröstet hat.“ „Alles Lob gehört dem lieben Herrn“, sagt Hiob schlicht.

35 Des Wirtes Oheim Ophalith, der erst Priester, vom Jerusalemer Treiben angeekelt, nun zu des Oberrichters Leuten zählt, wird von Gott aufgefordert: „Sprich, du stehst mir näher, als du denkst. Die Antwort gibt der andere Große.“ „O Herr“, sagt Ophalith bescheiden, „Deine wunderbaren Himmelssöhne können Antwort geben, ohne dass wir zu fragen brauchen. Du bist zu uns gekommen wie in alter Gnadenzeit.“ „Du hast Recht, nur gibt es bei Mir keine alte oder junge Zeit, wenn auch die Welt das Ohr und Auge für das Licht verliert.“

36 Ophalith beginnt: „Leider weiß ich deinen Namen nicht, darum sage ich: Lieber Fürst des einzig wahren Königs, zeige mir das Licht, nach dem es mich verlangt. Ich forschte fleißig in der Schrift; doch in Jerusalem darf keiner nach Erkenntnis lehren, sondern wie der Rat

beschließt. Allgemein fand ich auf schwere Dinge eine Antwort. Jetzt weiß ich freilich, dass da nur der HERR in mir gesprochen hat. Ihm sei Ehre!“ Ophalith neigt tief sein Haupt vor Gott.

37 „Eine Sache blieb mir offen; sie betrifft die Steinigung. Mich widert’s an, GOTT, der das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ im Gewitter gab (2. Mos. 20, 13), hätte diese Todesstrafe anbefohlen, vor dem ein Edelmensch die Augen schließt. Hat sie nicht der Herr befohlen, sodann die Frage: Hat Mose, dieser hohe Geist, sie denn erlassen? Hier komme ich nicht mit. Eindeutig steht sie in den Rollen; doch die Vernunft wehrt sich dagegen.“

38 „Das fragte ich die Freunde“ (Kap. 16, 28), fällt Hiob ein. Der Herr zeigt auf den Antwortgeber: „Mein Ordnungsträger Uraniel wird die harte Nuss leicht knacken. Die Wahrheit dringt schwer durch, weil zwei Mächte, die des Kopfes und der Hand (Off. Joh., Kap. 13), sie unterdrücken. Einst reden sie sich schön heraus: ‚Es stand im Gesetz!‘ Allein – Mein Gesetz ist den Kindern in ihr Herz gegeben! Wer guten Willens ist, erkennt das Grundgebot: Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst! – Nun, Mose, zeige ihnen dein Gesetz.“

39 „Mose?“, fragt man durcheinander. „Du nanntest ihn Uraniel.“ „Er war euer Mose.“ „Ah!“ Man umringt ihn; es ist nahegehend, ihn als Himmelssohn unter sich zu haben. Er winkt ab: „Bleibt sitzen, liebe Männer; nehmt euch ein Beispiel an den Frauen, die mich am liebsten küssen möchten, trotzdem aber nur den Herrn betrachten. Immerhin – ich biete eure Liebe dem König als Tribut. Nun höret:

40 Israel wurde in Ägypten schwer belastet. Die unwürdigste Fron war damals: Steine richten und tragen zu den Bauten, die die Pharaonen wünschten (2. Mos. 1, 14; Kap. 5). Kein Ägypter, der etwa einen Ziegel aufgehoben hätte. Die Steineträger waren Dieben, Einbrechern und Mördern gleich.

41 Ihr fragt, was diese Schandarbeit mit dem Gesetz der Steinigung zu schaffen habe? Wartet es nur ab! Als ich das Volk durch die Wüste leiten musste, lasteten auf meinen Schultern schwere Bürden. Selbst als hoher Geist kann ich nicht anderes sagen als: Der HERR war mein Stecken und mein Stab (Ps. 23, 4)!

42 Durch Heimatlosigkeit von Ordnung und Gesetz gelöst, glaubte man alles tun zu dürfen, was der Wüstensand begrub. Israel geistig zu erhalten, hatte ich des Himmels Auftrag; dazu irdisch festzuhalten, gebot mir meine Liebe zu den Jakobstämmen. Außer Gottes heiligen

Geboten musste ich die Satzung geben. Oft konnte ich die Übeltäter kaum noch zähmen. Ich bat den Herrn, Strafen zu bestimmen, um sie dadurch zu erretten. Gott gebot:

43 ‚Lass die Bösen Steine hauen und schleppen wie am Nil; sie sollen so lange am Gemeinschaftswesen keinen Anteil haben, bis sie wieder gut geworden sind.‘ Sie mussten also Steine richten und tragen für den Lagerwall und anderes; man nannte sie die ‚Steinigen‘, vom Volk für ‚tot‘ erklärt. Das war mein Gesetz der Steinigung.

44 Ihr habt verneint, dass der ‚Gott des Lebens‘ Todesstrafen setzt, habt es als Entheiligung erkannt. Konnte aber ich, mit einer hohen Vollmacht ausgerüstet, etwas anderes bewirken, als was in Gottes Lebensgeist beschlossen lag? Trotz menschlicher Unzulänglichkeit, der auch inkarnierte Engel unterstehen, konnte ich, der ich die heiligen Gebote auf Sinai empfing und mit schwerer Hand in Stein gravierte, ein solches ‚Tod-Gesetz‘ nicht geben.

45 Ihr meint, es gab immer Mord und Krieg. Ja; doch der Mensch beschwört sich solches selbst herauf. Das Gesetz der Steinigung ist unter Saul entstanden. Es sei heute nicht gesagt, weshalb Saul das von einem Richter angeratene Gesetz bestätigte. Zunächst wurde es auch nur den Gesetzesrollen beigelegt. Erst König Omri, der Vater des bekannten Ahab zu Samaria, vertauschte Gottes Grundgesetz mit dem der Steinigung und galt dieses nunmehr als ein ‚Bestandteil des Mosaischen Gesetzes‘.“

46 Hiob enthält sich nicht: „Ach Herr, warum hast Du solchen Frevel zugelassen? Auch ernsten Suchern in unserer Geschichte wurde nichts davon bekannt. Ein Ehrlicher müsste doch die Wahrheit festgehalten haben?“ „Das taten sogar viele, wurden aber ausgerottet samt der Grundwahrheit. Entschuldigung ist, auch durch die Gefangenschaften, die Israel erdulden musste.

47 Die Sinaitafeln wurden zu Omris Zeiten, nicht aber von ihm selbst vernichtet. Man schlug später neue und stellte sie als ‚echte Mosesteine‘ im Tempel auf. Der Grundtext blieb aus Angst unangetastet.“ „Diese Kunde ist schnellstens auszubreiten“, eifert der Arzt. „Lasst uns Schriften setzen und ...“ „Guter Freund“, beruhigt ihn Uraniel, „das brächte wenig Nutzen. Bald wird Juda den Ägyptern und den Syrern unterliegen und erginge eurer Schrift es so wie der Verkündigung des Messias, von der ein Richter namens Judamäa in Babylon ein irdisch Bild entwarf (1. Markstein). Lasst der Sache ihren

Lauf, wirkt in euren Kreisen Gutes, und es bleibt der Same euch erhalten bis zur letzten Zeit, wo es sich dann völlig offenbart.

48 GOTT wird die Pharisäer fragen, ob sie ohne Sünde seien und darum Steine werfen könnten (Joh. 8, 7). ER beweist, ob er Isa-is Messias oder der des Judamäa ist. Und Juda stirbt an Jerusalems zerbrochenem Gestein!“ (Matt. 24, 2). Eine Weile wird der Fall besprochen; und es bedarf noch eines guten Wortes, um die Gemüter zu beruhigen. Doch der Wirt sagt grollend:

49 „Mir wäre recht, die Männer, die Hiob mit ihrem Hass gesteint haben, hätten das gehört.“ „Begrabe deinen Groll“, rät der Herr, „wenn er auch nicht unberechtigt ist. Ich führte sie hinweg, denn es hätte sie bedrückt; und das Gnadenvolle dieses Abend zu erleben, sind sie noch nicht reif.“

50 „Herr“, sagt der Arzt, „mich ließ Deine Gnade reifen. Warum jene nicht? Ich war genau so böse.“ „Nicht ganz. Die Eigenschuld bemäntele Ich nicht; doch du hast Mein leises Klopfen schon gehört, ehe du Mich sahest; sie wurden erst durchs Schauen angerührt. Deshalb verträgst du diese schwere Kost, die Hiob ihnen später zubereiten wird.“ „O was bist Du für ein guter, guter Vater!“ „Ja, das bin Ich, und mit diesem Wort bist du Mein Sohn.“

51 „Ich handelte am schlechtesten“, bekennt Elihu. Er wagte bisher nichts zu sagen. Gabriel tröstet ihn: „Sieh, Gott hat mit Seinem Kommen, mit dem Mahl und Segenswort das Gewesene ausgemerzt. Ferner – und das höre willig an – bist du noch zu jung; man fordert von dir keine volle Rechenschaft.“

52 Der Mensch gliedert sich in vier Hauptgruppen ein: In des Kindes Unverstand; in der Jugend Dummheit; in des Mannes Klugheit; und – meist erst spät – in des Alters wahre Weisheit. Also lass für dich das Dummheitsalter gelten, das bewahrt dich vor ernster Strafe. Lässt du dich von Hiob leiten, so wirst du klug und findest einstens auch die Weisheitsstufe.“ „Das will ich tun“, beteuert Elihu. „Ich bin furchtbar dumm und stolz gewesen.“ „Selbsterkenntnis ist die beste“, sagt der Bürgermeister Ophalith. „Ich habe noch etwas; erlaubst Du, Herr, es vorzutragen?“

53 „Ja; der Doktor wälzt dieselbe Frage.“ „Es wurde über Deine Opfertat gesprochen“, beginnt Ophalith. „Isa-i, wie Du Jesaja nennst, kündete, dass Gott zum Menschen würde. Das rundet sich mir nicht; und wenn – wieso wäre das ein Opfer? Du bist in menschlicher

Gestalt bei uns. Doch nur Liebe sahen wir, die aus Deinen Augen strahlt. Also kann Dein Kommen Dir kein Opfer sein.“

54 „Deine Frage gilt der Sorge, die du nicht benamsen kannst. Noch ist das Geheime nicht zu lüften; aber etwas sei euch offenbart. Zu jener Zeit werde Ich wie ein Mensch geboren, und das schon ist ein Opfer: Meine Göttlichkeit zu Hause lassen, ein Mensch unter Menschen sein! Aus diesem Werdegang entwickelt sich je nach Einstellung der Finsternis das ‚Sohnesopfer‘ aus dem Wort des Isa-i:

55 ‚Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.‘ ‚Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.‘ (Jes. 53, 4-5, und 9, 5-6). Die Sohngeburt geschieht; ob bis zur letzten Neige auch das Schmerzgebilde, kommt auf Satan an und auf jene, die ihm dienen.“ Bekümmert sieht Ophalith Gott an und sagt:

56 „O lieber Herr, halte mich nur nicht für unbescheiden, wenn es weder in den Kopf, am wenigsten ins Herz mir gehen mag, dass Du, Allmächtiger, der nicht zu hauchen braucht, um Sonnen zu erschaffen oder eine Schöpfung einzuschmelzen, ein ‚Kind‘, und aus einem Weib geboren, werden kannst. Das setzte ja voraus, dass ...“ Er zögert, den Gedanken auszusprechen.

57 Gott hilft freundlich nach: „Es wäre undenkbar, dass GOTT sich zeugen und gebären lässt? Alle Dinge ruhen auf den beiden Schöpfungsfundamenten als ursächliche Zweiheit. Ebenso der heilige Akt der Zeugung und Geburt: im Reiche durch die Kräfte der Gedanken; in der Materie ans Äußere geheftet, weil Satan sein veräußerlichtes Werk über das des Geistes hob. Doch da ICH der UR-Lebenszeuger bin, ist in Hinsicht einer Sohngeburt die Zeugung längst geschehen und es bedarf dafür keines körperlichen Aktes.¹

58 Ganz anders die Geburt! Jenes Weib, das die Frucht des Geistes tragen wird, ist seit sechs Ewigkeiten² vorgeseget. Zur Zeit zeuge ICH MICH SELBER ein. Nur dieser Gnadenakt geht der Geburt voraus (1. Markstein). Als ein Kind geboren, bin Ich dann menschlich bei den Menschen, auch als GOTT, wie jetzt bei euch, um die Materie zum letzten Heile zu vergeistigen! Versteht ihr das?“

¹ Die „Lichtzeugung“ als „der wundersame Jüngling“ (siehe „UR-Werk“, Kap. 10)

² „Sechs Ewigkeiten“ = 1. bis 6. Schöpfungstag (1. Mos. 1, 5–31) sowie ausführlich im Werk „UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“ [UR-Werk], das die sieben Schöpfungstage behandelt.

59 Nach langem Schweigen bekennt Hiob: „Herr, Dein SANKT SANKTUARIUM können wir nicht voll erfassen, und ich erachte, dass es auch nicht nötig ist. Wir schauen es in Deiner Herrlichkeit, wenn wir wieder Geist geworden sind.“ „Du bist in jeder Hinsicht der Geduldsträger.“ Der Herr legt Seine Rechte auf Hiobs Haupt. „Was der Welt verborgen bleibt, wird Mein Heiligtum enthüllen, wenn Ich zu euch sage: Gehet ein zur Freude eures Herrn!“ (Matt. 25, 21).

60 „Herr“, sagt der Arzt, „Du fragtest Eliphaz nach den Sternen. Ich war froh, dass nicht mir die Frage galt. Wir wissen vieles aus der Weisheit der Chaldäer, die den Sternen Namen gaben. Heißen sie denn wirklich so? Bleibt die Figur, von der Erde aus gesehen, in naher Sicht dieselbe? Wir sind nachts auf Deine Himmelslichter angewiesen; auch sehe ich in ihnen einen gnadenvollen Fingerzeig, der den Weg zum Himmel weist. Wir müssen ja nach ‚oben‘ blicken, um zur Nacht die Richtung unserer Wege zu behalten.“ Sagt der Herr:

61 „Sofern es sich um die Materie handelt, stimmt die Weisheit dieser Weisen (Matt. 2, 1). Andere Weltbewohner sehen von ihrem Standort aus die Sterne anders und geben ihnen Namen nach ihrer Sprache. Wenn du auf einer dem Orion zugehörigen Sonne stündest, so lösten sie sich wie die meisten euch bekannten Bilder auf, weil sie in anderer Entfernung mit andern Sternen neue Formen bilden. Hingegen würden viel Gebilde, von hier aus nicht zu sehen, in den euch bekannten Himmelsbildern gleichfalls neu erscheinen.

62 Sonnen und Sterne haben – wie Familien – eine verwandtschaftliche Bindung. Einzelgänger dienen kurze Zeit zweckgebunden; meist sind’s Außenseiter. Lässt sich solch ein Vagabund von einem ‚Himmelsrichter‘ (Hauptsonne einer Gruppe) fangen, gelangt er auch zur Ordnungsbahn; ansonsten wird er aufgelöst. Doch wie beim verlorenen Kinde bleibt den ‚Schöpfungsbummlern‘ lange Zeit, freilich unbewusst. Behaltet darum, was ihr wisst, es dienet auch zum guten Zweck.“

63 Der Arzt drückt seine Lippen, stumm dankend, an den Ärmelsaum des Herrn. – Die Mitternacht ist nahe, aber keiner denkt ans Gehen. An der Türe liegen wachsam die zwei Hunde. Ra-Tana lässt neue Speisen bringen; alle greifen zu. Zwischen Essen und Gesprächen sagt der Herr besonders freundlich:

64 „Nun, Meine lieben Töchter, ihr habt fleißig zugehört und seid mit in Meine Vaterhand hineingewachsen. Aber Ich erschuf Mir keine

stummen Töchter. Hat denn gar keine unter euch eine Frage Mir zu stellen?“ Die Frauen rücken verlegen hin und her. Sollen sie nicht unter Männern schweigen? In manchen Häusern sind sie an der Tafel niemals zugelassen. Hiob sagt:

65 „Ich billige es nicht, dass ein Weib so rechtlos sei. Die Lasten soll es tragen, die Arbeit soll es tun und den Männern ihre Kinder bringen. Welch ein Unterschied besteht vor Dir, o Schöpfer-Vater, zwischen den Geschlechtern?“

66 „Ich wies auf die Schöpfungsfundamente hin“, erklärt der Herr. „Wohl zu weit höherem Zweck entsprechen Mann und Weib den beiden Grundgesetzen. Sie sind ebenbürtig und vor Mir völlig gleich, wenn auch jede Art ihr eigenes Gesetz und ihre eigene Erfüllung hat. Eines ohne das andere gelangt nicht zur Vollendung.

67 Einstmals wird auf dieser Welt die Gleichheit gelten. Zwar wird das Recht erst überspült; allein das ist beim Manngeschlecht jetzt auch der Fall. Im Schöpfungsgleichklang ist der Mann das führende, das Weib das ergänzende Prinzip. Meine Töchter tragen eine große Ehrenlast für Sadhana, sie stehen wie in zweiter Reihe da; nicht jedoch vor Mir! Nur offenbart das erst die letzte Zeit. – Nun soll eine Tochter für die andern sprechen.“

68 Ra-Tana stupst des Wirtes junge Frau (Kap. 14, 49; 24, 32), die nicht ungeschickt im Reden ist. Feurig wie Mohn drückt diese erschrocken ihre Hände auf die Brust. Vor den Männern würde ihr’s nicht fehlen; aber vor dem Herrn –? Und vor den Himmlischen –? Gottes Augen nehmen ihr die Scheu und sie beginnt:

69 „O Herr, Du sagtest gnädig, wir Töchter wären Dir in Deine Hand gewachsen. Ich bitte, wohne Du dafür in unsern Herzen. Dich lieben zu dürfen ist höchste Seligkeit! Von Dir kündete Freund Hiob stets das Gnadenvollste: Geduld, Liebe und Barmherzigkeit. Unser Priester aber spricht am liebsten vom Gesetz des Fluches, dass Du die Missetat der Eltern an den Kindern strafst bis ins dritte und ins vierte Glied. Darf ich sagen, was ich dabei denke?“

70 „Nur heraus damit, Meine Tochter; und die Männer sollen staunen, welcher Geist in einem Weibe wohnt.“ Die Frau wird wieder rot, weil Gott sie lobt und die Männer auf sie sehen. „Ich denke mir“, fasst sie sich indessen Mut, „dass es eine andere Bewandnis hat. Du, Herr, bist ewig gut! Kannst Du jemanden strafen für Dinge, die man nicht begeht? Andererseits böse Nachkommen segnen?“

71 Etwa gleichst Du aus, dass eine Zeit der anderen nichts schuldig bleibt. Wo wäre aber die Gerechtigkeit, würden gute Kinder böser Eltern abgestraft, böse Kinder guter Eltern aber nicht? Letzthin sprach der Priester über Strafen bis ins vierte Glied und vergaß den Segen. Ich ...“ sie wird purpurrot, „... erwarte ja ein Kind. O Herr, strafe es nicht meinetwegen! Unschuld ist's gezeugt, ohne Schuld wird es geboren. Lass es unter Deinem tausendfachen Segen sein!“ Sie springt jäh auf und birgt schluchzend ihr Gesicht in Gottes Schoß.

72 Sanft heben Gottes Liebeshände die Mütterliche hoch; Er trocknet ihre Tränen. Der Arzt setzt sich an Ra-Tanas Seite. Dabei merkt er, dass von dieser Seite aus, wo auch die Engel sitzen, Gott ganz wunderbar anzusehen ist. Er dachte, ‚neben‘ Gott sei es besonders schön. Ist's aber nicht ein Tisch, an dem sie mit dem Vater sitzen dürfen? Indessen sagt der Herr:

73 „Meine liebe Tochter, du erbatest dir das Beste, was dem Werden eines Kindes dient. Der Pharisäer sagt absichtlich so, wenn du in der Synagoge bist, weil ihr Hiobs Freunde seid und nicht viel vom Tempel haltet. An Hiob wagt er sich nicht heran, denn da würde ihm der Oberrichter eine Leuchte setzen. So versucht er es bei schwachen Frauen, und du hast aus Liebsorge um das Kind mehr auf das Wort gehört als auf den Ton des Pharisäers.

74 Dein Kindlein ist gesegnet, deinet- und des Mannes wegen. Das sei noch besprochen: ‚Der heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die MICH hassen (2. Mos. 20, 5).‘ Diesen Nachsatz, der darauf deutet, dass an denen eine Heim-suchung geschieht, die Mich wie ihre Väter hassen, also selber böse sind, vergisst der Pharisäer gern.

75 Es gibt aber gute Kinder und Kindeskinde, die in Unschuld Lasten tragen. Da bedenkt: Seelen kommen aus dem Reich und nehmen – zwar hier nicht wissend – freiwillig Lasten auf, um die Ahnen zu befreien, damit die auch zur Gnade kommen. Das dritte oder vierte Glied bezieht sich gnadenmäßig mit auf Meine Wesenheiten.

76 Demnach trägt keiner eine ungerechte Last. Ist jemand böse wie die Ahnen, so ist's gerecht; da stammt er ja vom gleichen Grund. Ist einer gut, dann ist er von ‚oben her‘ (Joh. 15, 19; 17, 16) und hat in Nächstendienstbarkeit die Bürde aufgenommen.

77 Solches Opfer rechne Ich dann doppelt an. – Nun noch das Gegenstück: ‚Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern und vergibt

Missetat, Übertretung und Sünde!‘ (2. Mos. 34, 7). In der Materie-Erlösung treten Engel auch im Vorhinein schon auf den Plan, um spätere Lasten auszugleichen. Wer aus tiefstem Herzen MICH erkoren hat, ist nicht bloß ein Segensträger für Vergangenes, sondern auch ein Segensausstreuer für die Zukunft! Das schließt viele Arme ein, wenn sie zur Abrechnung gerufen werden. Hierauf am meisten bezieht sich Meine tausendfache Segnung. Zudem gilt die ‚Tausend‘ einer ganzen, einer fortgesetzten Segnung.

78 Das habt ihr gut verstanden und wird es euch in Zukunft nicht mehr schaden, wenn der blinde Blindenleiter (Matt. 15, 14) in seine eigene Grube fällt. Aus deiner Linie, treue Tochter, wird eine Prophetin (Luk. 2, 36) kommen, die im hohen Alter Mich als Kindlein sieht und in Mir den Herrn erkennt.“

79 „O Herr, o Vater, o Liebe!“ Nun vor Freude weinend, wirft sich das Weib an Gottes Brust. Die Engel umringen Gott und Kind; auch eine Tochter, wie sie heilig-ernst erwarten, es möge bald die eine erste, arme Tochter sich wieder ihrem Vater anvertrauen. – Und Gottes Augen strahlen. Da eilen alle Frauen hin, schmiegen sich Ihm an, und Er tröstet und segnet sie. Zu Ra-Tana sagt Er noch: „Aus Hiobs Geist sind deine ersten Kinder rein geworden. Nun kommen andere; und sie sollen niedersteigen aus dem Reich und deinen Tisch umgeben, weil du Mir das Mahl bereitet hast.“

80 „Herr“, schluchzt Ra-Tana, „es ist Deine Tafel, an der wir sitzen dürfen!“ „Ja, Meine Tochter. Ich habe deinen Tisch umwandelt, weil du Mir dein Herz in einem Zuge aufgeopfert hast.“ Ach – reicht ein Wunderbild! Die Frauen knien vor Gott, die Männer stehen Ihm im Angesicht, zu beiden Seiten die vier Engel. Ein Schöpfungsbild, wie Gott es sich ersah, als Sadhana den Fuß zur armen Fremde lenkte, dass sie – heimgekehrt – wieder ganz in Seinem Schoße ruhen darf. Und die Himmelstöchter um sie beide her, und die Söhne stehend vor dem Herrn, die vier Wächter im Geviert der Herrschaftssäulen. —

81 O du Hohes Heiligtum, schließe bald die Pforten auf, lasse alle fernen Kinder wiederkehren zur höchsten Freude deines Herrn, des

Allheiligen UR im
Sankt Sanktuarium!

ANHANG

1 Nach der Bibel lässt sich kaum einwandfrei feststellen, wann Hiob gelebt hat. Wird im vorliegenden Werk seine Lebenszeit nach Hesekei und Daniel genannt, so hat das einen geistigeren Grund, da es eine rein geschichtliche Zeitepoche ergibt.

2 Hesekeis Amt beginnt mit dem biblischen 30. Regierungsjahr des jüdischen Königs Jojachin. Daniel wird nach Hesekei genannt, hingegen im dritten Regierungsjahr des Jojakim mit diesem und dem ganzen jüdischen Volk von Nebukadnezar, mehr als zwanzig Jahre nach Jojakim, in die 70-jährige Gefangenschaft nach Babel geführt. Zu dieser Zeit war Daniel ein Knabe (Dan. 4, 1), also ca. 16 Jahre alt. Hesekei hat nach diesen Zeitangaben bereits auch vor dieser Gefangenschaft gewirkt.

3 Eben vor dieser langen Gefangenschaft, der eine andere, wenn auch kürzere vorausging, zumal während derselben und hernach, wo rund drei Geschlechterfolgen lebten, konnten – wie sich feststellen lässt – die genauen Zeitangaben nicht gemacht werden bzw. gingen in der Fronzeit verloren. Vorher, bis zum Untergang des Israelischen Reiches (722 v. Chr.), sind von allen großen Menschen genauere Wirkungszeiten sowie Geschlechterfolgen angegeben, sogar mit frappanter Gewissenhaftigkeit.

4 Für Hiob finden sich keine Anhaltspunkte, und ist es mehr als wahrscheinlich, dass die späteren Geschichtsschreiber aus den chaotischen Zeitläuften zwischen 722 und 445 v. Chr. manche Hauptgestalten nur nach Schätzung einreihen konnten. Das darf auf Hiob zutreffen. Er konnte während dieser Gefangenschaften als evtl. Mitgefangener unmöglich so reich gewesen sein, wie die Bibel kündigt.

5 Er könnte, entsprechend seinem Reichtum, vor 722 gelebt haben; dann wäre aber seine Zeit, vor allem seine Ahnenfolge, wie andere auch, angegeben worden. Dieser wichtigste Hinweis fehlt. Hernach, als Kores, Darius und weitere Könige nicht nur Jerusalem wieder aufbauen ließen, sondern auch viel Geraubtes zurückgaben (Esra 6, 1-9 u. a.), so dass unter dem heimgekehrten Volk Juda die Armut wich, da konnte auch ein Hiob wieder reich werden bzw. gewesen

sein. Wird sich also im vorliegenden Werk auf Hesekei, Daniel, Kores gestützt, so mit Recht, da die Genannten mehr als wahrscheinlich vor Hiob lebten, mindestens zu dessen früherer Jugendzeit.

6 Der Hinweis in Hesekei (14, 14) auf Noah, Daniel und Hiob ist erstens eine rein geschichtliche spätere Einschubung in den Text, zweitens ergibt gerade diese Reihenfolge der drei Männer auch die Reihenfolge ihrer Lebenszeit. – Es soll dies als Hinweis gelten, damit keine Zeitverwirrungen entstehen.